

**Erdogan endlich an seinem Ziel**

**Jetzt passt dem Präsidenten das Wahlergebnis**

SEITE 4

**Eine Kippa reicht aus**

**Ein Bonner Jude über Bedrohungssituationen im Rheinland**

SEITE 18



**Die bedeutendste Lyrikerin Sri Lankas**

**Lebensweg der Anne Ranasinghe**

SEITE 29



WORT DES HERAUSGEBERS  
DR. R. KORENZECHER

*Liebe Leserinnen und liebe Leser,*

das Jahr schreitet voran und unsere Jüdische Rundschau kann einen weiteren Anstieg der Leserzahl verzeichnen, über den wir uns sehr freuen.

Das stete Interesse und die Treue unserer Leser geben der Redaktion und mir den nötigen Rückhalt, auch über die leider wieder vielfach gar nicht erfreulichen Geschehnisse und Zusammenhänge zu berichten, die uns in diesen Tagen mit zunehmender Sorge erfüllen.

Allem anderen voran möchten wir an dieser Stelle nachdrücklich unsere unverbrüchliche Solidarität mit dem Staat Israel betonen und unser tiefes Mitempfinden sowie unsere große Besorgnis über die niederträchtigen und abscheulichen Mordaktionen auf unschuldige jüdische Menschen und Bürger des jüdischen Staates zum Ausdruck bringen.

Nicht nur die gemeinen, hinterhältigen Angriffe auf jüdisches Leben in seinem eigenen Staat geben Anlass zur Sorge. Dies tun in gleichem Maße auch die Reaktionen der westlichen Politik und die mit sorgenumwölckter Stirn über das Wohlergehen – nicht etwa der unschuldigen Opfer, sondern der hinterhältigen arabischen Mörder – betroffene, kaum noch zu ertragende Berichterstattung und Kommentierung großer Teile der durch und durch verheuchelten öffentlich-rechtlichen und anderen Mainstream-Medien.

Gleichgültig, welche haarsträubenden Lügengespinste über die historische Rechtmäßigkeit des jüdischen Staates und seiner legitimen Hauptstadt Jerusalem seitens der Hamas-Verbrecher und der Terror-Clique um Abbas verbreitet werden – sie dürfen sich nahezu stets der wohlwollenden Zustimmung unserer westlichen Politik und der in ihrer Israel-Delegitimierung fast vollständig gleichgeschalteten Mainstream-Medien sicher sein.

Erfunden von der weltweiten unheiligen Allianz unserer von tradierten Vorbehalten gegen Israel und die Juden geleiteten Politik der Ban Ki Moons,

► Fortsetzung auf Seite 2

Österreich 3,70 €  
Schweiz 4,60 CHF

## Die empathielosen Journalisten



von Alex Feuerherdt

Wenn man nur deutsche (respektive deutschsprachige\*) Medien verfolgt, bekommt man wie so oft nicht einmal ansatzweise ein realistisches Bild davon, was sich derzeit im jüdischen Staat zuträgt. Seit Tagen machen sich dort vielerorts meist junge Palästinenser (und israelische Araber) auf, um wahllos Juden zu töten, zumeist mit Messern, Macheten oder Hackbeilen. Kein jüdischer Israeli kann sich vor ihnen sicher fühlen. Anders als bei den Raketenangriffen der Hamas gibt es kein Abwehrsystem wie die „Eiserne Kuppel“ und auch keine Warnsirenen, die Gefährdeten zumindest einige wenige Sekunden Zeit geben, um einen Keller oder Bunker aufzusuchen. Die Angegriffenen sind dem Terror – und um nichts anderes handelt es sich – schutzlos ausgeliefert.

Polizei und Armee können begreiflicherweise nicht überall sein und sind oft erst spät zur Stelle, um einen Angreifer nach dessen nicht selten tödlicher Tat außer Gefecht zu setzen. Doch in den Medien verschwimmen Täter und Opfer häufig zur Unkenntlichkeit. „Gewalt in Nahost eskaliert“ (tagesschau.de), „Eskalation der Gewalt im Nahen Osten“ (FAZ.net und Zeit Online), „Welle der Gewalt in Nahost ebbt nicht ab“ (Berliner Morgenpost) oder „Die Spirale der Gewalt dreht sich immer schneller“ (stern.de) – so lauten typische Überschriften, die suggerieren, dass es hier nicht Angreifer und Angegriffene gibt, sondern irgendwie „beide Seiten“ gleichermaßen schuld sind und sich gegenseitig aufschaukeln.

Bisweilen ist sogar noch größerer Unfug zu lesen, etwa, wenn „Zeit Online“

behauptet: „Messer, Schraubenzieher, Gemüseschäler: Mit den einfachsten Mitteln gehen Palästinenser und Israelis seit Tagen aufeinander los“ – so, als zückten landauf, landab auch israelische Juden ihre Stichwerkzeuge, um sie in Selbstjustiz gegen arglose, unschuldige Menschen zu richten!

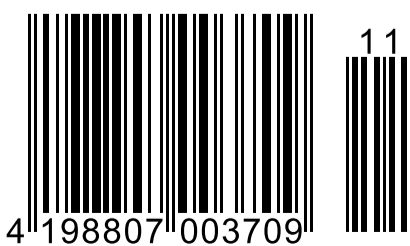
Oder wenn der jüdische Staat sogar zum eigentlichen Schuldigen gemacht wird, wie beispielsweise in einem Beitrag von „Spiegel Online“, in dem es heißt: „Israel reagiert auf die zunehmenden Attacken zumeist junger oder jugendlicher Palästinenser, die mit Steinen oder Messern bewaffnet sind, mit scharfen Polizeikontrollen und militärischem Druck. Gut ausgebildete Soldaten und Polizeikräfte gegen Teenager mit Küchenmessern und selbst gebauten Brandsätzen – es ist eine Spirale der Gewalt mit ungleich verteilten Mitteln.“ Mit anderen Worten: Hier die hochgerüstete israelische Armee, dort die minderjährigen Palästinenser mit ihrem eigentlich harmlosen Instrumentarium – da weiß man sofort, wem die Antipathie zu gelten hat und wer die ominöse „Gewaltspirale“ in erster Linie befördert.

Dass es gerade die völlige Wahllosigkeit ist – zeitlich, örtlich und in Bezug auf die Opfer –, die die palästinensischen Angriffe so unvorhersehbar und damit unvorhinderbar macht, und dass es sich um eine Form von antisemitischem Blutrausch handelt, dem mit polizeilichen oder militärischen Mitteln kaum beizukommen ist, wird geflissentlich unterschlagen.

Ähnlich realitätsverzerrend sind Schlagzeilen wie „Israelische Sicherheits-

kräfte erschießen vier Palästinenser“. So hat „Zeit Online“ am 10. Oktober einen Beitrag überschrieben, und erst im Artikel selbst erfährt man zumindest, dass die Polizisten nicht ohne Grund gehandelt haben: „Nach Messerattacken sind fünf Israelis verletzt und die Angreifer erschossen worden.“ Das Ganze folgt dem vertrauten Muster bei Raketenangriffen der Hamas, die – getreu dem Motto „Alles begann, als er zurückschlug“ – erst dann am Rande erwähnt werden, wenn die israelische Armee als Reaktion darauf eine Stellung der Islamisten oder eine ihrer Waffenfabriken aus der Luft unschädlich macht, was regelmäßig zu einer Schlagzeile wie „Israel greift erneut Gazastreifen an“ führt.

Matti Friedman, ein ehemaliger Korrespondent der Nachrichtenagentur „Associated Press“ (AP), hat in einem lesenswerten Beitrag einmal das dahinterstehende Prinzip deutlich gemacht: „100 neue Häuser in einer jüdischen Siedlung sind eine Story für die Presse. 100 nach Gaza geschmuggelte Raketen nicht. Vandalismus gegen palästinensisches Eigentum durch israelische Rowdies ist eine Geschichte. Neonazistische Aufmärsche an palästinensischen Universitäten oder in palästinensischen Städten sind es nicht. Jüdischer Hass gegen Araber ist berichtenswert. Arabischer Hass gegen Juden nicht. [...] Die internationale Presse in Israel ist weniger Beobachter des Konflikts als vielmehr Partei. Statt die Ereignisse zu erklären, verlegt sie sich auf eine Art politischen Rufmord im Dienst der Seite, deren Sache sie für gerecht hält. Es herrscht eine Art ideologische Gleichförmigkeit.“ ► Fortsetzung auf Seite 2



# Die empathielosen Journalisten

*Zu berichten, was ist, scheint viele Journalisten in Sachen Nahost zu überfordern*

von Alex Feuerherdt

Und wenn sich der arabische Antisemitismus derart heftig austobt, dass er nicht einfach vernachlässigt oder übergangen werden kann, unternimmt so mancher Medienberichterstatte eben den Versuch, ihn wegzudefinieren. So wie Christian Wagner vom ARD-Hörfunkstudio in Tel Aviv. „Für die Frage nach den Motiven der Attentäter ist kein Platz“, rügt er in einem seiner Beiträge. „Bei Terror steht in Israel fest: Es ist Hass auf Juden.“ Dumm nur, dass die Messerstecher, Steinerwerfer und Todesschützen aus ihren Motiven selbst gar keinen Hehl machen und daher auch keine diesbezüglichen Fragen offenlassen. Der Schlachtruf „Itbah al Yahud“ („Schlachtet die Juden“) etwa gehört bei den Attacken fest zum Repertoire der Täter. Und auf ihren Facebookseiten schreiben die Angreifer, sie seien darauf vorbereitet oder sogar glücklich darüber, für das Töten von Juden als „Märtyrer“ zu sterben. „Wie groß müssen Wut und Verzweiflung eines 20-Jährigen sein, wenn er zu einer solchen Tat bereit ist und damit sein eigenes Leben gewirft?“, fragt Wagner verständnisvoll in einem weiteren öffentlich-rechtlichen, aus Steuergeldern bezahlten Rundfunk-

beitrag. Damit billigt er dem irrationalen Judenhass nicht nur rationale Gründe zu, er macht die Täter auch zu Opfern, die für ihr Handeln nicht verantwortlich zu machen sind, ja, die gar nicht anders können, als Juden anzugreifen. Die Möglichkeit, sich ganz bewusst und aus tiefer antisemitischer Überzeugung für Mordanschläge auf Juden zu entscheiden, scheint für den ARD-Mann nicht zu existieren.

Dabei liegt sie in den palästinensischen Gebieten erheblich näher als alle anderen Erklärungsansätze, zumal dort die Indoktrination durch antisemitische Schulbücher, Hasspredigten in den Moscheen, judenfeindliche Fernsehserien, islamistische Organisationen und die unendliche Hetze im Internet gewaltig ist. Genau darauf weist der israelische Historiker Yaacov Lozowick hin, wenn er die Frage nach dem öffentlichen politischen Klima stellt, das palästinensische Jugendliche und junge Erwachsene prägt. „Damit eine nennenswerte Zahl von ihnen bereit ist, für die Gelegenheit, einen Israeli zu erstechen, selbst zu sterben, müssen sie geradezu im Hass versinken – und zwar in einem Ausmaß, das westliche Experten einfach nicht begreifen“, schreibt er auf seinem Blog. Im Westen, so Lozowick weiter, akzeptierten viele nicht, dass ein Konzept namens „Feind“

nun mal zur Wirklichkeit gehört, und noch weniger erkannten an, dass das auch seine Berechtigung hat. „Diese jungen Palästinenser wiederum scheinen unfähig zu akzeptieren, dass die Israelis in Wirklichkeit Menschen wie sie sind, und erst recht scheinen sie nicht anzuerkennen, dass auch das seine Berechtigung hat. Daran sind ihre Eltern, Großeltern und die Gesellschaft im Allgemeinen schuld. Wenn man jahrzehntelang sich selbst, seinen Kindern und Enkeln erzählt, dass die Juden keine Berechtigung haben, hier zu leben, und dass sie, wo sie schon mal hier sind, den lieben langen Tag darüber brüten, wie sie möglichst grausam zu den Palästinensern und möglichst destruktiv gegenüber dem Islam sein können – dann kommt schließlich das Ergebnis dabei heraus, das gerade zu beobachten ist.“

Wenn in deutschen Medien erwähnt wird, was dazu geführt hat, dass gerade jetzt eine Serie von Attentaten stattfindet, dann bleiben die entsprechenden Einschätzungen häufig nebulös, vage und ungenau. „Ein Streit um die Besuchs- und Gebetsrechte auf dem Plateau des Tempelbergs in der Jerusalemer Altstadt hat die jüngste Gewaltwelle befeuert“, heißt es beispielsweise auf tagesschau.de. „Unruheherd der aktuellen Krise ist der Tempel-

berg [...]. Israels Regierung hatte mehrfach versichert, nicht am Status quo zu rühren, trotzdem hält sich das Gerücht unter Palästinensern, Israel wolle die Muslime von dort vertreiben“, schreibt Susanne Knaut in der „Berliner Morgenpost“. Dass es hier keineswegs nur um einen simplen „Streit“ geht und auch nicht bloß um ein „Gerücht“, hat Gil Yaron in der „Welt“ als einer der wenigen deutlich gemacht. Der Publizist Stefan Frank hat kürzlich in einem Beitrag verdeutlicht, dass die antisemitische Propagandalüge, die Juden wollten den Tempelberg besetzen und die Aksa-Moschee zerstören, in der arabisch-muslimischen Welt schon seit 90 Jahren verbreitet wird. Dabei gibt es, wie der israelische Premierminister Benjamin Netanjahu unlängst noch einmal betonte, keinerlei Pläne, am Status des Tempelbergs etwas zu ändern. Die dem in Ramallah ansässigen Ministerium für religiöse Angelegenheiten unterstellte Waqf-Behörde wird weiterhin die Kontrolle über ihn ausüben. Juden dürfen ihn, wie Frank hervorhebt, nur „unter strengen Auflagen als Touristen betreten – und selbst das nur zu bestimmten Zeiten. Beten dürfen sie nicht, und wenn sie auftauchen, werden sie beschimpft, mit ‚Allahu akbar!‘-Rufen attackiert, oft auch bespuckt, manchmal mit Steinen beworfen.“

◀ Fortsetzung von Seite 1

## WORT DES HERAUSGEBERS DR. R. KORENZECHER

Obamas und deren Claqueuren aus der sonst fundamental zerstrittenen Europäischen Union und getragen von eingeschworenen Judenhassern, unversöhnlichen Israelfeinden und opportunistischen Islam-Appeasern aus der Mord-an-Juden-Relativierer- und Terror-gegen-Israel-Finanzierer-Szene – es scheint in der europäischen Öffentlichkeit das besondere Privileg der arabischen Juden-Mörder zu sein, von einem großen Teil unserer brandstiftenden Politik und unserer Terror-Versteher-Medien immer als Opfer dargestellt zu werden, gleichgültig, ob sie unschuldige jüdische Zivilisten ermorden oder Raketen auf Israel abfeuern.

Mit welcher verdrehten doppelten (Un-)Moral unsere Gesellschaft, unsere Politik und unsere Medien dabei vorgehen, belegt die hiesige öffentliche Reaktion auf die kürzliche, vollkommen inakzeptable, niederträchtige Messerattacke auf die heutige Bürgermeisterin von Köln. Zu Recht ging hier ein Sturm der Entrüstung und Verurteilung des feigen, erfreulicherweise nicht tödlich verlaufenen Anschlags durch die ganze Republik, was allerdings weder unsere Medien noch unsere Politik davon abhielt, im Falle der etwa zeitgleich bei arabischen Messerattacken ermordeten Juden endlich von einer entschuldigenden Relativierung der Mordtaten und Täter-Opfer verkehrenden Schuldzuweisungen an die unschuldigen israelischen Opfer Abstand zu nehmen.

Im gleichen Sinne ist der von unserer, gegenüber unserem Gemeinwesen verantwortungslos handelnden Politik fahrlässig gewährte und nahezu unkontrollierte Zustrom der riesigen Zahl von demokratie-fernen und juden-hassenden, integritäts-unwilligen, frauen- und schwulenfeindlichen, religions-intoleranten und die deutsche und christlich-abendländische Kultur verachtenden Islamanhängern unter den Flüchtlingen nach Europa und besonders nach Deutschland zu werten.

Der ohnehin schon erheblich gefährdete Schutz jüdischen Lebens auf unseren Straßen, und die angstfreie Sicherheit unserer

Kinder in unseren mit nicht wenigen judenfeindlichen, gewalttätigen islamischen Schülern belegten Schulen bleibt auf der Strecke und ist kein Thema für unsere auf dem islamischen Auge einseitig erblindete, nahezu gleichgeschaltete Integrationsbereitschaft – Herbei-Lüge-Journaille.

Aus Furcht vor einer vermeintlichen Verärgerung der islamischen Schüler und deren Eltern, denen von vornherein von unserer sich selbst aufgebenden Politik eine niedrige Aggressionsschwelle gegenüber den immer weniger werdenden, nicht dem wahren Glauben des Propheten zugehörigen Mitschülern und Lehrern zugebilligt wird, verzichten unseren Schulen zusehends auf humanistische, abendländische, kulturelle und geschichtliche Lehrinhalte, insbesondere solche zu den Themen Judenverfolgung und Holocaust.

In die gleiche Richtung zielen auch die als hilfloses Appeasement gegenüber der Intoleranz der hiesigen Muslime und als Bankrotterklärung unseres Staates zu wertenden, durch unsere Ordnungskräfte durchgesetzten Verbote zum Mitführen israelischer Flaggen und entsprechendem Fan-Zubehör bei öffentlichen Veranstaltungen und die Empfehlung in den immer größer werdenden nahezu rechtsfreien No-Go-Areas unserer Städte auf jüdische Identitätsmerkmale, wie etwa Kippas zu verzichten.

Dies alles nur 77 Jahre nach den antijüdischen Pogromen des 9. November 1938, der auch in diesem Jahr zu inhaltlich nicht wirklich gemeinten Gedenkritualen und Lippenbekenntnissen unserer Politik und Mainstreampresse für die Unangreifbarkeit jüdischen Lebens in dem vor 26 Jahren durch den Fall der Mauer – koinzidenter Weise ebenfalls am 9. November und damals noch hoffnungsvoll und mit demokratischen Werten – wiedervereinten Deutschland führen wird.

Das mit dem faktisch bereits wieder beginnenden Exodus der hier nicht mehr in Sicherheit lebenden Juden am Ende auch die noch freiheitliche Struktur unserer westlichen Demokratien durch die inne-

ren rechten und die fahrlässig hineingelassenen islamischen Feinde zerstört werden wird, scheint großen Teilen unserer Politik und Presse noch nicht in den Sinn gekommen zu sein oder wird einfach ignoriert.

Paktieren mit dem die westliche Kultur zutiefst verachtenden Iran, Appeasement und Willfährigkeit gegenüber dem sich nach der eben geglückten Ausschaltung der Opposition nahezu als unumschränkter Herrscher gerierenden Pan-Islamisten Erdogan, Delegitimierung und Fallenlassen Israels, des einzigen wirklich demokratischen Verbündeten und Bollwerks gegen den islamistischen Welteroberungsdrang, tatenlose Duldung der Verunmöglichung jüdischen Lebens in den europäischen Staaten inklusive Deutschlands und immer mehr um sich greifender Verzicht auf die historisch gewachsenen eigenen kulturellen Werte unserer abendländischen Gesellschaft – das Römische Reich hat sich weniger Fehler geleistet, um von den Barbaren überrannt zu werden und seinen Untergang zu besiegeln: An dieser Stelle scheint sich die Geschichte Roms in West-Europa in analoger ganz schrecklicher Weise zu wiederholen.

Dazu scheint vor den Wahlen zur Repräsentantenversammlung und des Gemeindevorstandes in Berlin, der mitgliederstärksten jüdischen Gemeinde Deutschlands auch das Bild zu passen, das die Vertretung der Juden hierzulande abgibt.

Sowohl im Zentralrat der Juden als auch auf lokaler Gemeindeebene gibt es gegenwärtig erhebliche Erosions- und Defizienzerscheinungen. Nach dem altersbedingten Versterben der Holocaust-Überlebenden und Gemeinden-Wiederaufbau-Generation wie Bubis und Galinski, gibt es in den Gemeinden und besonders im Zentralrat kaum noch Persönlichkeiten mit ausreichend innerem Engagement, Glaubwürdigkeit und hinreichendem Standing aber auch genügender Befähigung, um den wachsenden Herausforderungen durch den demoskopischen Umbau der Gemeinden und den sich durch

Rechtsruck und massiven Islam-getragenen Judenhass verschlechternden Bedingungen für jüdisches Leben wirkungsvoll zu begegnen.

Mangelnde Wahlbeteiligung der sich wegen interner Nachfolgequerelen nicht mehr vertreten fühlenden Wähler, verstärkte Gemeindeaustritte nicht ausreichend eingebundener Gemeindeglieder, Klientelpolitik und Intransparenz, innere Streitigkeiten und karrieristischer Ämterneid machen es den Gemeinden zusehends schwerer auf die manifesten externen Bedrohungen wirkungsvoll zu reagieren.

Politische Instinkttlosigkeit, dem eigenen Fortkommen geschuldete Zugehörigkeit nachrückender Bewerber zu politischen Israel-aversen Parteien, wie etwa der Gaza-Flottillen- und Israel-Waren-Boykott-Partei der Grünen. Fehlendes Rückgrat, Opportunismus und falsches Appeasement gegenüber Judenfeinden tun ein Übriges und werden gegebenenfalls – sehr zum Nachteil der Gemeindeglieder und Mitarbeiter – aus den ursprünglich als wirkliche jüdische Interessenvertretungen angedachten jüdischen Führungsstellen in Gemeinden und Zentralrat Sprungbretter für eigene politische und oder gesellschaftliche Karrieren.

Hier sollte der jüdische Wähler gerade vor dem Hintergrund der gewachsenen antijüdischen Tendenzen der hiesigen Gesellschaft sehr auf die Lebensläufe der einzelnen Kandidaten achten.

Vorbei an den künstlich konstruierten politischen Wahlblöcken erfordert die Gemeinde in Berlin die bestmögliche individuelle Zusammensetzung an ausschließlich, vorbehaltfrei und loyal der jüdischen Sache und ihren Menschen verschriebenen Vertretern.

Dem jüdischen Volk, dem Staat Israel, unseren Lesern und uns allen wünschen die Redaktion und ich Sicherheit, Frieden und Wohlergehen

Ihr  
Dr. Rafael Korenzecher

# Wie Judenfeinde Facebook instrumentalisieren

Die erfolgreiche Löschung der populären Hass-Seite „Freiheit für Palästina 2“

Von Monty Maximilian Ott

Häufig findet man auf Facebook Fanseiten, die nicht nur Adolf Hitler verherrlichen oder Weltverschwörungen zusammenfantasieren, sondern auch jene, die ein judenreines Palästina beschwören. Wer schon einmal eine solche Seite gemeldet hat, weil sie mit den Gemeinschaftsstandards des weltweit größten sozialen Netzwerkes nicht übereinstimmen, musste miterleben, dass nicht alles, was objektiv menschenverachtend ist, auch durch die Administratoren entfernt wird. Doch es geht auch anders.

Es gibt Fanseiten, in denen Adolf Hitler als historische Person gepriesen wird, damit jeder Antisemit auch im sozialen Netzwerk seine menschenfeindliche Gesinnung ausdrücken kann. Eine andere Ausformung dieser Haltung ist zweifelsohne die Seite „Freiheit für Palästina 2“. Die 2 am Ende des Seitennamens deutet daraufhin, dass es sich hierbei bereits um einen Ableger einer vorher von Facebook gelöschten Seite handelt. Und nicht nur das. Weiter weist der Name auf die Ideologie der Ersteller hin. Denn beim Überfliegen der Inhalte, welche auf dieser Seite geteilt werden, zeigt sich, dass die Verfasser keinesfalls Palästina von der Hamas oder von Terroristen befreien wollen. Ganz im Gegenteil ist es ihr erklärtes Ziel ein judenfreies Terrorregime zwischen Jordan und Mittelmeer zu etablieren.

Was mit den dortigen Juden geschehen soll, wird keineswegs geheimgehalten. Ein Facebooknutzer, der dank Klarnamen eindeutig zu identifizieren wäre, verfasst folgenden Beitrag in der Kommentarspalte der Seite: „Die strafe gottes wird israel und jeden juden als treffen und dann wird es auf der ganzen welt frieden geben wenn es dieses volk nicht mehr gibt.“ An anderer Stelle heißt es: „Die Stunde wird nicht eintreten, bis die Muslime gegen die Juden solange kämpfen und sie töten und sich der Jude hinter einem Stein und einem Baum verstecken wird“.

Auf der Seite versammeln sich Verehrer der Hamas, die Hitler und den antisemitischen Schergen der NS-Zeit in Nichts nachstehen. Dabei sind nur wenige Beiträge auf der Seite zu finden, die wirklich der Realität entsprechen oder die ganze Wahrheit wiedergeben würden. Viele erinnern sich an die Aussage Abu Masens, in welcher er einen Kindermesserattentäter für tot erklärte, der tatsächlich aktuell in Jerusalemer Hadassah-Krankenhaus wieder gesundgepflegt wird. Über das Attentat des Jungen und über das israelische Krankenhaus, das ihn behandelt, wird geschwiegen, anstelle dessen heißt es: „Wir haben alle das Video gesehen was uns wütend gemacht hat als ein 13-jähriger schwer verletzt auf dem Boden lag weil ihn ein Israeli angeschossen hat nebenbei wurde er gefilmt und von einem Zionisten übelst beleidigt“.

Ansonsten finden sich Abbildungen von Tieren, die israelische Soldaten zerfleischen oder Darstellungen, die zu Gewalt gegen Juden aufrufen. Eine Differenzierung zwischen Juden und Israelis findet nicht statt, für diejenigen, die diese Seite besuchen, steht fest, dass jeder Jude (egal, wo er sich befindet) ermordet werden soll. Egal welche Antisemitismus-Definition man anwenden möchte, hierbei handelt es sich um lupenreine



Antisemiten. Es handelt sich hierbei um die Wegbereiter für Attentate wie in Paris oder in Brüssel.

## Der einzige Weg hiergegen vorzugehen?

Eine Meldung bei Facebook ist nur selten von Erfolg gekrönt. In diesem Fall führte sie allerdings zu dem kurzweiligen Erfolg, dass diese Seite vorerst gelöscht wurde. Dies schützt allerdings nicht davor, dass weitere Ableger (unter einfallsreichen Namen wie „Freiheit für Palästina 3“ usw.) entstehen. Wichtiger als eine Meldung bei Facebook wäre es menschenfeindliche Aussagen und die Namen ihrer Autoren zu fotografieren, respektive einen Screenshot zu erstellen, und anschließend bei der Polizei Anzeige zu erstatten. Leider zieht auch eine solche Anzeige nur selten konkrete Folgen nach sich. Was einerseits in der Beurteilung liegt, ob der vorliegende Fall von öffentlichem Interesse ist und andererseits, ob die Aussagen in die enge Antisemitismusdefinition deutscher Gerichte fällt.

Das Münchener Landgericht beispielsweise definierte in einem Rechtsstreit den Begriff „glühender Antisemit“ wie folgt: „Ein glühender Antisemit in Deutschland ist jemand, der mit Überzeugung sich antisemitisch äußert, mit einer Überzeugung, die das Dritte Reich nicht verurteilt und ist nicht losgelöst von 1933 bis 45 zu betrachten vor dem Hintergrund der Geschichte“, so die Richterin. Vor diesem Hintergrund kann man in Deutschland bedenkenlos Synagogen anzünden, solange man dabei nicht die Schoah gutheißt. Auf solch eine Idee kommen allerdings nicht mal hartgesottene Neonazis, denn diese befürworten die Schoah nicht – sie verleugnen sie.

Der andere Fall wurde am Amtsgericht Wuppertal verhandelt. Angeklagt wurden drei Deutschpalästinenser, die einen Brandanschlag auf die Wuppertaler Synagoge verübt hatten. Es wurden keine „Anhaltspunkte für eine antisemitische Tat“ erkannt und die Täter wurden zu Bewährungsstrafen verurteilt, kamen also frei. Der Richter äußert geradezu Verständnis für die Attentäter, da diese ja nur die „Aufmerksamkeit auf den Gaza-Konflikt lenken wollen“. Die Quintessenz? Ruf zum Mord an Juden auf, aber nenn sie dabei Zionisten? Schmeiß Molotowcocktails auf Synagogen, aber äußere dabei nicht dein Verständnis für die Judenvernichtung zwischen '33 und '45?

Letztlich scheinen die Facebook-Administratoren doch sympathischer als deutsche Gerichte, denn erstere versuchen immerhin Antisemitismus in jeglicher Form und Farbe zu unterbinden. Deutsche Gerichte reflektieren ihre Antisemitismusdefinition allerdings nicht vor dem Hintergrund neuer Erscheinungsformen.



Dass der Junge zuvor einen Juden angestochen hat, wird verschwiegen. Dann wurde das Gerücht laut, der Junge sei erschossen worden. Die Israelis strafen auch dieses Gerücht mit Fotos Lügen.

# Erdogans way – für die Erdokei „The Highway to Hell“

*Aufgelesen bei Facebook*

Der Plan des erhabenen Kalifen, IS-Unterstützers, Antisemiten und großen Visionärs der Wiedererstehung des mächtigen islamisch-osmanischen Reiches türkischer Nation ist aufgegangen – der türkische Führer und seine Bewegung haben auf der ganzen, panislamischen Linie gesiegt.

Nur die von der zionistischen Weltverschwörung dominierte Weltpresse und die ewig Kleingläubigen faseln hier noch von Wahlmanipulation – als ob die Bewegung und ihr großer Führer so etwas überhaupt nötig hätten.

Nein, nein, das wird elegant im Vorfeld der lupenrein demokratischen Wahlen erledigt. Die Braunhemden der SA haben es in beeindruckender Weise vorgemacht. Kritische Stimmen werden durch Schlägertrupps zum Schweigen gebracht, gegnerische Parteien werden angegriffen und zerschlagen, oppositionelle Zeitungen attackiert und besetzt, Journalisten verprügelt und verhaftet. Auch die wunderbare Friedensreligion des Islam tut hier ein Übriges – die Welt wird in wirklich Gläubige, d.h. wahre Anhänger des Führers, und in Ungläubige, d.h. Juden, Christen und anderes Geschmeiß, dessen sich der Führer noch zu geeigneter Zeit annehmen wird, unterteilt.

Klingt eigentlich nicht kompliziert und ist es ja auch gar nicht wirklich. Aber wohl doch kompliziert und motivierend genug, um den politischen Geistes-Riesen von der anderen Seite des Atlantik und Erdogans übrige, vor allem europäische Vereinsbrüder aus dem hauptsächlich mit der Osteuropa-Expansion befassten Nato-Club zur Beihilfe bei der türkischen Machtergreifung zu bewegen.

Jedenfalls scheint es sehr en vogue zu sein, sich bei den huldvollen Palast-Audienzen des großen Sultan die Klinke in die Hand zu geben und sich im Wettbewerb um die Gunst des osmanischen Herrschers – mit immer neuen Geschenken zu überbieten – ganz und gar, wie es uns gerade eben unsere – bei dem von ihr selbst erschaffenen Flüchtlingsdesaster – mit überreichlichem Gespür für das Richtige begnadete „Der-Islam-und-die-Flüchtlinge-gehören-zu-Deutschland“ , „Wir-schaffen-



Erdogan in seinem neuen Palast

das“-Kanzlerin anlässlich ihres jüngsten Aufwärtungsauftritts beim Levé des türkischen „L'état c'est moi“-Herrschers Erdogan vorgemacht hat.

Es ist einfach wunderbar – die Merkels, Steinmeiers, Obamas, sowie die Martin Schulzes und die Bans und die Moons der westlichen Welt feiern gemeinsam mit dem türkischen Despoten ohne jedes historische Bedenken die islamische Eroberung des griechischen Konstantinopel und die Entwei-

hung der durch und durch christlichen Hagia Sophia. Sie schweigen zu dem türkischen Landraub auf Zypern, der manifesten Unterstützung des IS und den antisemitischen Pressionen gegen türkische Juden. Sie sehen auch gern weg bei der Unterdrückung der Kurden, der Opposition und der Presse, bei der Entrechtung von Frauen, Schwulen und Andersgläubigen und freuen sich schon jetzt auf die Islamisierung Jerusalems.

Kaum zu bremsen in ihrer aufrechten Entrüstung sind sie nur, wenn Israel und der Oberscharfmacher Netanjahu versuchen, die 20 Quadratzentimeter jüdischen Boden, die den Juden legitimerweise seit jeher gehören und die ihnen nur allzu oft in der Geschichte zusammen mit ihrer Hauptstadt weggeraubt wurden, dieses Mal mit etwas mehr Erfolg zu verteidigen, gegen arabischen Mordterror und die von Erdogan unverhohlen unterstützte Vernichtungsabsicht am jüdischen Volk durch den menschenverachtenden und vor allem Juden-hassenden Alleinbeherrschungsanspruch des Islam.

Es kann einen nur mit Stolz und Bewunderung für die politischen und geistigen Führungsfähigkeiten unserer gewählten Führungseliten – allen voran Frau Merkel – erfüllen, wenn man weiß, dass Erdogans Machtergreifung nicht zuletzt auch mit Hilfe in Deutschland ansässiger Türken erfolgte und wenn man zusehen darf, mit welchem taktischen Gespür und welcher strategischen Weitsicht, sich unsere Kanzlerin Hilfe gegen die Islamisierungs- und Auflösungstendenzen Europas und eine Lösung des eigenproduzierten Massenzuwanderungsproblems ausgerechnet durch den islamischen Großmacht-Usurpator Erdogan erhofft.

Es ist fast bedauerlich, dass Frau Merkel und ihre Steinmeiers nicht mehr in der wohl ohnehin nicht sehr ernstgenommenen Regierungsverantwortung stehen werden, wenn Erdogan der Region, Europa und uns die ganze Palette seiner Großmachtspolitik vorführen wird.

## BEAUVITÉ®

... wo die Schönheit zu Hause ist.

Kosmetik • Friseur • Maniküre • Pediküre • Permanent Make-up • Wimpernverlängerung  
Dauerhafte Haarentfernung • Lipolaser • Kryolipolyse • Kavitation • Mesotherapie  
Faltenunterspritzung • Multipolare Radiofrequenz

Fasanenstraße 40 • 10719 Berlin • Tel.: (030) 88 91 64 59

WWW.BEAUVITÉ.DE



# Akademiker gegen Israel

In Großbritannien rufen Professoren und Dozenten zum akademischen Boykott Israels auf

Von Jerome Lombard

Was haben ein Physiker, ein Mediziner und ein Politikwissenschaftler gemeinsam, mal abgesehen davon, dass sie alle Wissenschaftler sind und sich selbst natürlich zur gesellschaftlichen und intellektuellen Elite zählen? Haben Sie etwa ein besonderes Verständnis für komplexe Probleme? Treffen Sie Urteile objektiv und nur nach reichlicher Abwägung aller Facetten? Könnte man meinen, ist aber ein Vorurteil und leider selten der Fall.

Ein Beispiel aus Großbritannien zeigt, dass auch Intellektuelle genauso engstirnig und geistig umnachtet sein können wie jedermann. Dort haben sich Ende Oktober 343 Akademiker verschiedenster Fachrichtungen und Universitäten aus England und Wales zusammengetan und unter dem Titel „A commitment by UK scholars to the rights of Palestinians“ (Eine Verpflichtung britischer Gelehrter für die Rechte der Palästinenser) eine ganzseitige Anzeige im „The Guardian“, einer der führenden britischen Tageszeitungen mit linksliberaler Ausrichtung, geschaltet.

Darin fordern die studierten Damen und Herren aus Protest gegen die ihrer Meinung nach „intolerablen Menschenrechtsverletzungen an den Palästinensern“ zum Boykott israelischer Forschungsstätten auf. Diese seien nämlich Komplizen des israelischen Staates und somit auch unmittelbar an der Missachtung internationalen Rechts und an der illegalen Besetzung „Palästinas“ beteiligt. Harter Tobak, wie man ihn so eigentlich nur von „Palästina Solidaritätskomitees“ kennt. Die Unterzeichner, so steht es in der Deklaration, wollen in Zukunft weder Einladungen israelischer Universitäten annehmen, noch als Gastdozenten dort referieren, oder in sonst irgendeiner Art und Weise an Veranstaltungen im In- und Ausland teilnehmen, die direkt oder indirekt von wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen aus Israel finanziert werden. Nur der individuelle Kontakt zu israelischen Akademikerkollegen, der sei noch okay. Man ist ja doch keineswegs antisemitisch, sondern (natürlich nur) „israelkritisch“.

Angespornt ist das ganze Vorhaben angeblich aus ernsthafter Sorge um die palästinensischen Kollegen sowie vor dem Hintergrund der jüngsten Gewaltwelle, die den jüdischen Staat im Oktober erschütterte hat. Warum ausgerechnet israelische Universitäten für die mehr als 40 von radikalen Palästinensern ausgeführten Harakiri-Messerattacken auf israelische Staatsbürger, bei denen über 100 Menschen verletzt und 10 ermordet wurden, büßen sollen, verraten die Unterzeichner des „Academic Appeal“ nicht. Die Angriffe selbst und von wem diese Angriffe ausgehen – das wird mit keiner Silbe erwähnt. Aber das ist eigentlich auch unwichtig.

Die britischen Professoren sehen es so: Sticht ein palästinensischer Jugendlicher auf offener Straße kaltblütig eine alte Frau nieder, ist natürlich der israelische Staat schuld. Nach 48 Jahren „unmenschlicher Besetzung und Unterdrückung“ sind die Palästinenser eben verzweifelt und zu allem bereit, liest es sich in dem Boykottaufruf. Entscheidend ist also nur, dass der jüdische Staat in Komplizenschaft mit seinen Institutionen schon irgendwie



Weil sich „Harry Potter“-Autorin JK Rowling öffentlich gegen Israel-Boykott aussprach, kommen nun die Israel-Hasser aus der Deckung

Schuld ist an der Eskalation von Gewalt und am internationalen Pranger steht. „Israelische Universitäten stehen im Zentrum von Israels Missachtungen des internationalen Rechtes und der Unterdrückung der Palästinenser. Diese Unterschriften wurden gesammelt, trotz des Drucks, der auf Menschen ausgeübt wird, den Staat Israel nicht zu kritisieren. Jetzt, wo die ‚Verpflichtung‘ im öffentlichen Diskurs präsent ist, rechnen wir mit vielen weiteren Unterstützern“, erklärt einer der Initiatoren des Boykotts, Professor Jonathan Rosenhead.

Wie einst Günter Grass und andere, sehen sich auch die britischen Intellektuellen als Wortführer einer Meinung, die stets mit der allseits beliebten Antisemitismuskeule unterdrückt werde, obwohl doch jeder wisse, dass sie wahr ist. Und siehe da, tatsächlich haben sich nicht einmal 24 Stunden nach der Veröffentlichung des Aufrufs weitere 160 Akademiker mit dem Anliegen solidarisch erklärt und ihre Unterschrift auf der eigens erstellten Website ([www.commitment4p.com](http://www.commitment4p.com)) hinterlassen.

## Britische und israelische Regierung kritisieren Aufruf scharf

Die akademische Boykottinitiative wurde unmittelbar nach der Veröffentlichung sowohl von der britischen als

auch von der israelischen Regierung scharf kritisiert. Der britische Botschafter in Israel, David Quarrey, zeigte sich bestürzt und bekräftigte die engen und vielfältigen Beziehungen seines Landes mit dem jüdischen Staat. Die britische Regierung werde es niemals zulassen, dass diejenigen, die Israel boykottieren wollen, die seit 60 Jahren bestehende bilaterale Partnerschaft zwischen den beiden Ländern zunichtemachen. Die israelische Botschaft in London veröffentlichte ihrerseits eine Zeitungsanzeige, in der sie Boykottaufrufe generell als nicht friedens- und dialogfördernd bezeichnete. „Boykott-Bewegungen zielen einzig und allein darauf ab, Hass und Zwietracht zwischen den beiden Seiten zu sähen und fördern keine friedliche Koexistenz“, heißt es da. Deutliche Kritik an dem Akademikeraufruf kam auch von der jüdischen Gemeinde. „Wir sollten fragen, warum diese Akademiker Israel in solch diskriminierender Weise herausstellen. In einer Zeit immenser, häufig barbarischer Umbrüche in anderen Teilen des Nahen Ostens, bleibt Israel eine sichere Insel akademischer Exzellenz und progressiven Denkens“, erklärte der Vizepräsident vom „Board of Deputies of British Jews“, Richard Verber, in einer Pressemitteilung.

Gute Frage. Warum greifen sich über 300 britische Akademiker den einzigen

demokratischen Staat im Nahen Osten heraus und rufen zum Boykott seiner wissenschaftlichen Institutionen auf, während im Nachbarland Syrien tagtäglich Menschen von einem machtgeilen Diktator mit Fassbomben beworfen und von Islamisten enthauptet werden und an eine universitäre Lehre nicht mal mehr im Traum zu denken ist? Wirft man einen Blick auf die Unterzeichner des Boykottaufrufs, wird schnell klar, woher der Wind weht. Da wäre zum einen der bereits erwähnte Jonathan Rosenhead. Der studierte Mathematiker und Statistiker ist Professor Emeritus an der renommierten London School of Economics und ein Veteran, wenn es um Boykottinitiativen gegen Israel geht. So engagierte er sich seit Jahren in der 2005 initiierten internationalen „Boycott, Divestment and Sanctions“ (BDS)-Kampagne und scheute sich in der Vergangenheit auch nicht, Vorträge zum Thema gemeinsam mit dem notorischen Israelhasser Norman Finkelstein zu halten. Oder auch Professorin Laleh Khalil, Dozentin für Politik im Nahen Osten an der „School of Oriental and African Studies“ in London, die den jüdischen Staat auch gerne mal als Siedlerprojekt und die Anti-Terrormaßnahmen der israelischen Armee als (neo-)kolonialistische Aufstandsbekehrung beschreibt. Natürlich haben nicht alle Unterzeichner des Boykottaufrufs der besorgten Wissenschaftler ein derartiges israel-denunziatorisches Profil. Aber sie alle eint der (zutiefst unwissenschaftliche) Wunsch, den jüdischen Staat als Wurzel allen Übels zu brandmarken.

## Schriftsteller und Akademiker für Israel

Der akademische Boykottaufruf der Wissenschaftler war auch eine Antwort auf einen offenen Brief von Schriftstellern, Parlamentariern und – ja, auch Akademikern, der eine Woche zuvor ebenfalls im „Guardian“ veröffentlicht wurde. In diesem Brief sprechen sich die Unterzeichner, unter ihnen die Buchautorin der „Harry Potter“-Reihe, JK Rowling, gegen die Idee von Boykotten gegen den jüdischen Staat aus. Im Februar diesen Jahres hatten sich erstmals Künstler und Musiker an die britische Öffentlichkeit gewandt und für einen kulturellen Boykott des jüdischen Staates geworben. Die Debatte um das Thema Boykott Israels war damit im Land eröffnet. Der abgedruckte Brief war also die erste öffentliche Stellungnahme bekannter Persönlichkeiten gegen Boykottvorhaben und für Israel.

„Kulturelle Boykotte Israels sind spaltend und diskriminierend und werden keinen Frieden befördern. Offener Dialog und Zusammenarbeit können ein besseres Verständnis und gegenseitige Akzeptanz schaffen, und durch Verständnis und Akzeptanz kann es Bewegung in Richtung einer Lösung des (Nahost-)Konflikts geben“, so heißt es in dem Konter-Brief. Das konnten die anti-israelischen Professoren natürlich nicht so stehen lassen und starteten kurzerhand ihre Boykott-Kampagne. Es gibt eben auch unter dem Universitätspersonal solche und solche. Immerhin kann man mit Blick auf die Konter-Brief-Aktion festhalten: Die Intellektuellenwelt Großbritanniens ist noch nicht verloren!

# Ein Blick in die deutsche Zukunft?

## Antisemitische Aggressionen in französischen Schulen

Von Karl Pfeifer

2002 erschien in Paris das Buch „Die verlorenen Gebiete der Republik“ (Les territoires perdus de la République), in dem aggressiver Antisemitismus in den öffentlichen Schulen dokumentiert wurde. Es gab kein nennenswertes öffentliches Echo und auch nach der zweiten Auflage 2004 reagierten die französischen Medien kaum. Im Vorwort lieferte der Historiker George Bensoussan, damals unter dem Pseudonym Emmanuel Brenner, auf 92 Seiten den detaillierten Nachweis, was alles in französischen Schulen geschehen konnte.

Hier nur zwei Fälle. Am 27. und 28. Juni 2002 musste eine kleine Gruppe von Schülern aus jüdischen Schulen in einer Pariser öffentlichen Schule im 20. Arrondissement Prüfungen ablegen. Als diese Schüler dann die Schule verließen, wurden sie von ungefähr 20 Jugendlichen, fast alle magrebinischen Ursprungs umringt und zuerst verbal angegriffen („Sales youpins“, schmutzige Juden), dann wurden die jüdischen Schüler blutig geschlagen und ein Schüler musste wegen Gehirnerschütterung ins Krankenhaus eingeliefert werden. Auch darüber wurde nicht berichtet und die Direktorin der Schule verharmloste den Fall. Die jüdischen Schüler, die von ihren muslimischen „Kameraden“ geschlagen wurden, sind nicht mehr zu den darauffolgenden Prüfungen gekommen.

Andere jüdische Schüler konnten nur mit Polizeieskorte die Prüfungen dort absolvieren. Fünf der Missetäter gestanden geprügelt zu haben. Als dann der Vater einer jüdischen Schülerin, damit drohte, die Schule in Brand zu setzen, wenn man „seiner Tochter ein Haar krümmt“, wurde er gerichtlich angeklagt. Hingegen hat das gleiche Gericht die Täter nicht zur Verantwortung gezogen und das Verfahren wegen Körperverletzung eingestellt.

„Jüdische Hündinnen, youpine, Du bist eine Hure, außerdem jüdisch“, dies waren nur ein paar der Beleidigungen, die 15-jährige Zwillingsschwester, Schülerinnen im Pariser Bergson-Gymnasium (19. Arrondissement) umringt von einem Dutzend Mitschüler 40 Minuten lang ertragen mussten. Ihre Gesichter und Kleider wurden mit Käse beschmiert, weil „Juden stinken“ und von einer der Schwestern wurde verlangt, sie solle sich hinknien und um „Entschuldigung bitten, jüdisch zu sein“.

Im Frühjahr 2015 erschien die dritte Auflage und wieder erhielt das Buch nur geringe Aufmerksamkeit. Zwar wurde der Titel des Buches von Medien und Politikern benützt, um aufzuzeigen, wie mit den Werten der französischen Republik umgegangen wird, doch auf den Inhalt des Buches ist das offizielle Frankreich nicht eingegangen. Diese Auflage wurde nach den Pariser Attentaten im Januar 2015 redigiert und Georges Bensoussan schrieb das Nachwort, in dem er anmerkt, dass die Brüder Kouachi, die den Mord an den Mitarbeitern von „Charlie Hebdo“ verübten und Ahmed Coulibaly, der im koscheren Supermarkt ermordete, gerade 2002 in französischen Schulen sozialisiert wurden. Diese Atmosphäre des Verschweigens und der Leugnung der



Carla Bruni besucht Schulkinder in Pariser Randbezirken

Realität führte zu einer Welle von Verbrechen.

„Als das Buch erschien, gab es ein langes Schweigen der Medien, aber auch der Politik, das aus der Linken kam, von wo wir auch kamen“, schrieb Bensoussan. „Wir stießen auf diese Verweigerung, der französischen Gesellschaft zuzuhören. Wir wurden als „Rassisten“ und als „islamophob“ abqualifiziert. 2003 denunzierte Dominique Vidal in der ultralinken „Le Monde diplomatique“ dieses „schizophrene Buch“,

Er beanstandete auch, dass an der Universität Paris-X (Nanterre) die vom französischen Steuerzahler erhalten wird, eine Konferenz über die Shoah nicht abgehalten werden konnte.

Nach dem Mord an vier Juden im koscheren Supermarkt behauptete Dominique Vidal in „Le Monde diplomatique“ (Februar 2015), es handle sich lediglich um ein „kurzes Aufflackern“. Der Titel seines Artikels „Ein heftiger, doch marginaler Antisemitismus“ hat es in sich. Er nimmt wahr, dass seit

sen. Zitouni erklärte: „Zuallererst das immer wiederkehrende und zwanghafte Thema, die Juden... in meiner mehr als zwanzig Jahre dauernden Karriere im schulischen Milieu habe ich nie zuvor so viele antisemitische Aussprüche aus dem Mund von Schülern gehört wie in dieser Mittelschule! Eine Schülerin wagte es eines Tages zu behaupten, dass „die jüdische Rasse eine von Allah verfluchte Rasse ist! Viele islamische Wissenschaftler sagen das!“ Dieser fast „kulturelle“ Antisemitismus einer Anzahl der Averroès-Schüler hat sich selbst als ich einen Kurs über den Philosophen Spinoza gab manifestiert: Einer von diesen hat mich unumwunden gefragt, weshalb ich in meiner Einleitung nicht präzisierte, dass dieser Philosoph Jude war. Implizit hat man verstanden, dass das Wort „Jude“ für ihm ein Problem bedeutete.“

Von vielen Linken wird nur der Antisemitismus wahrgenommen, der vom Neonazi oder Rechtsextremisten kommt, und wer es wagt auf den Antisemitismus hinzuweisen, der aus linken und islamischen Kreisen kommt, dem wird vorgeworfen, die Geschäfte der Marine le Pen zu betreiben. Tagtäglich wird die arabische Welt im Fernsehen antisemitisch bearbeitet und diese Sendungen werden auch in Europa konsumiert. Doch wenige kennen diese Realität und noch weniger Menschen sind bereit dies zur Kenntnis zu nehmen. Dafür gibt es mehrere Gründe: Das schlechte Gewissen, das mit der Kolonialgeschichte und dem Krieg in Algerien zu tun hat, oder auch die bewusst hingegenommene Blindheit, was die neuen kulturellen und sozialen Realitäten in Frankreich betrifft.

Bensoussan schreibt: Wir konnten sehr schnell feststellen, dass zahlreiche Leiter von Schulen bevorzugten sich zu arrangieren, „um keine Unannehmlichkeiten“ zu haben. Sie waren auch

„ Ein jüdischer Vater wurde für eine Drohung angeklagt. Nordafrikanische Schüler, die tatsächlich Gewalt ausübten, blieben ungestraft.“

und das zu einer Zeit als junge Juden in den öffentlichen Schulen rund um Paris solchen Aggressionen ausgesetzt waren. Dieser „neue“ Antisemitismus in Frankreich ist mit einer schweren historischen Hypothek belastet, denn ein Teil der französischen Bevölkerung hatte 1940 und 1941 kein Problem als die ersten antisemitischen Maßnahmen von der Regierung in Vichy getroffen wurden. Als die Universitäten auf Grund der Gesetze von Vichy 140 Professoren jüdischer Abstammung entließen, haben die Universitäten geschwiegen. Bensoussan zeigt auch Beispiele antisemitischer Aggressionen an französischen Universitäten der Gegenwart auf. An der Universität Paris-VIII (Saint-Denis) am Ende eines Semesters sah sich eine jüdische Lehrbeauftragte konfrontiert von zwei Studenten magrebinischen Ursprungs, die ihr mitteilten, dass sie ihre Arbeiten „nicht durch eine Jüdin korrigieren lassen“ wollen.

2006 in Frankreich neun Juden ermordet wurden, ohne die Opfer des jungen Franzosen Mehdi Nemmoche mitzuzählen, der im jüdischen Museum in Brüssel im Mai 2014 vier Menschen ermordete. Vidal erkennt auch an, dass es mehr antisemitische Ausschreitungen gibt. Doch er verharmlost.

Dominique Vidal ist sich sicher: „Der Antisemitismus als Geisteshaltung ist nicht sehr verbreitet.“ Im Übrigen resümiert er, wird dieser nur so „empfunden“. In der gleichen Woche, am 6. Februar 2015, veröffentlichte der Philosophieprofessor Sofiane Zitouni in der Tageszeitung „Liberation“ einen Artikel „Weshalb habe ich an der Mittelschule Averroès gekündigt“. Er hatte bereits am 15. Januar 2015 einen Artikel in „Liberation“ unter dem Titel „Der Prophet ist auch Charlie“ publiziert. Deswegen wurde er gemobbt, was ihn bewog, diese staatlich subventionierte muslimische Schule zu verlas-

besorgt um den Ruf ihrer Institutionen, aber auch um ihre Karriere und ihre Beförderung. Viele haben die Vorfälle dem Unterrichtsministerium nicht gemeldet.

Als im Mai 1990 ein jüdischer Friedhof in Carpentras geschändet wurde, gingen Massen von Franzosen auf die Straße. Doch das sollte sich ändern. Mona Ozouf wies am 24. Januar 2015 auf „die schrecklichen Gewissensbisse“ hin, nicht während der Affäre Merah (März 2012) demonstriert zu haben, als man darüber hinwegging, dass die Schweigeminute, die vom Unterrichtsministerium angeordnet wurde nach dem Mord in der jüdischen Schule in Toulouse und dem Mord an französischen Soldaten in Montauban in vielen Schulen nicht gehalten werden konnte, (weil Schüler aus muslimisch-migrantischen Milieu dies verhinderten). Zwei Jahre später, als Mehdi Nemmouche im Mai 2014 vier Menschen ermordete, gab es ebenfalls keine Demonstrationen. Der Judenmord in Frankreich hat die französische Gesellschaft kaltgelassen. Erst als die Mitarbeiter von „Charlie Hebdo“ im Januar 2015 ermordet wurden, kam es zu beeindruckenden Demonstrationen in Frankreich. Dies sind nicht alle antisemitischen Aggressionen und Morde, die zu keinen Solidaritätskundgebungen geführt haben.

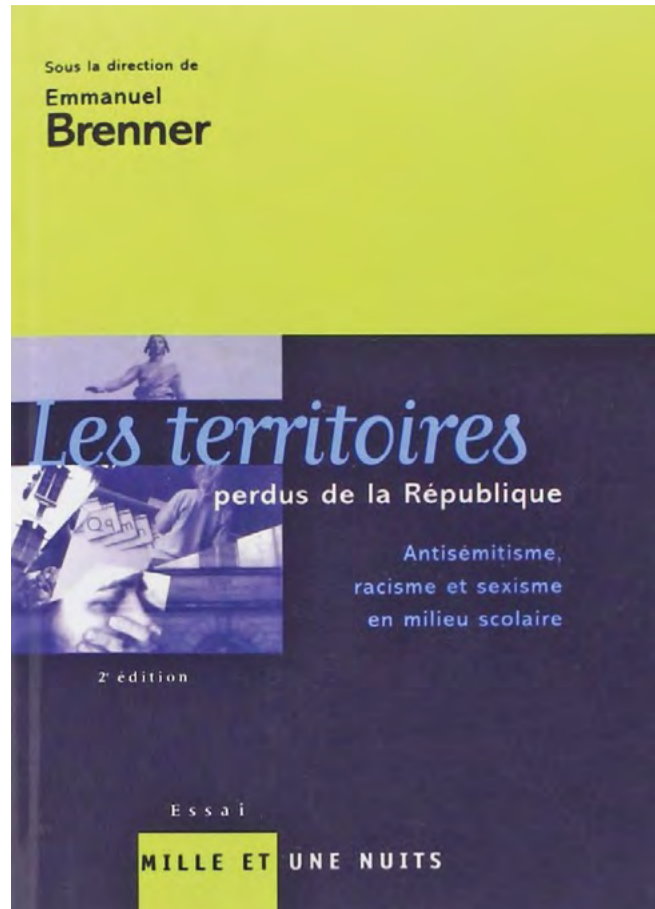
Der Antisemitismus eint. So verbünden sich extrem Rechte (z.B. A. Soral) mit Antisemiten aus muslimisch-migrantischen Milieu und schwarzen Identitären wie Dieudonné. Der Antisemitismus blüht in den verlorenen Gebieten Frankreichs, während es an politischer Courage mangelt und man noch immer antisemitische Aggressionen als „Gewalt zwischen Gemeinschaften“ maskiert. Die französische Menschenrechtskommission (CNCDH) stellte 2013 50 antimuslimische Aktionen fest.

Gegen Juden gab es im gleichen Jahr 423 Aktionen aber es gibt zehnmal mehr Muslime als Juden in Frankreich!

Wer geglaubt hatte, nach dem Mord an jüdischen Kindern in Toulouse würde der Antisemitismus zurückgehen, der irrte. Es kam in der Zeit zwischen dem 19. März und dem 30. April 2012 zu 140 antijüdischen Angriffen. Abdelghani Merah, der Bruder des Mörders, brachte es auf den Punkt als er vom „kulturellen Antisemitismus, dem banalisierten Judenhass“ sprach, den er in seiner Jugend in seiner Familie erfuhr. An französischen Schulen wurden Tafeln angebracht, auf denen an die aus der Schule ausgeschlossenen jüdischen Schüler erinnert wird, die oft noch von französischen Polizisten eingefangen wurden, um sie in die Vernichtungslager zu deportieren. Gleichzeitig empfehlen die Direktoren dieser Schulen jüdischen Eltern ihr Kind aus der Schule zu nehmen.

12 Jahre nach dem Erscheinen der ersten Ausgabe der „Verlorenen Territorien der Republik“, ist der Auszug jüdischer Schüler aus den öffentlichen Schulen massive Tatsache. Sie gehen in private oder katholische Schulen. Einzelne jüdische Kinder, deren Namen nicht zu jüdisch klingen, sind in den öffentlichen Schulen geblieben. In der Zeit von 2000 bis 2012 sind fast 30.000 Juden nach Israel ausgewandert. Und 2014 gab es zum ersten Mal mehr jüdische Einwanderer aus Frankreich als sonst irgendwann nach 1948. Dazu kommt noch die Auswanderung in das Vereinte Königreich, USA, Kanada, Australien und Neuseeland. Hauptsächlich wandern junge Akademiker und religiöse Juden aus.

Der Gaza-Konflikt im Sommer 2014



„ Viele Vorfälle werden dem Unterrichtsministerium nicht gemeldet – man arrangiert sich lieber. “

provozierte einen beispiellosen Hassausbruch auf den sozialen Medien. Die Gesellschaft „Concileo“, welche die Kommentare der Tageszeitungen „Figa-

und manche auch mit Metallstangen bewaffnet und wurden von der Polizei und den jüdischen Sicherheitsleuten zurückgedrängt. Laut Aussagen von

ro“ und „Libération“ überwacht, gibt zu, 25 bis 40 % der Kommentare blockieren zu müssen. Der Leiter dieser Gesellschaft erklärte: „Vom Moment an, wenn über Israel gesprochen wird, kristallisieren sich die Leidenschaften, nach einem Artikel kommen 20.000 oder 30.000 Kommentare, von denen wir lediglich 5 bis 10 % zulassen. Im Gebiet Île-de-France wurden am 12. und 13. Juli 2014 drei Synagogen von pro-palästinensischen Demonstranten, die sich unter der Fahne des Dschihads versammelt hatten und „Tod den Juden“ riefen, angegriffen, wobei sie versuchten in die Gebäude zu gelangen. Sie waren mit Baseballschlägern

jüdischen und nichtjüdischen Zeugen handelte es sich um einen „versuchten Pogrom“ in und um Paris. Am Abend dieser Ereignisse und am Tag danach hat die französische Presse fast nichts darüber berichtet. Es wurde über „Zwischenfälle am Ende einer Demonstration“ geschrieben, hingegen berichteten ausländische Medien ausführlich über diese Ausschreitungen.

Der Konflikt zwischen Israel und Arabern führt in Frankreich zu einer Situation, die derart gewalttätige Demonstrationen auslösen kann, während das Massenabschlachten von Arabern durch Arabern keinen Menschen interessiert. Nur Gaza konnte im Sommer 2014 Massen mobilisieren. Und das zu einer Zeit, als Syrien blutete und brannte, und man damals bereits 175.000 Tote dort zählte. Bensoussan fragt: Warum wurden die Rowdies und die Aufrührer des Sommers 2014 nicht beim Namen genannt? Warum täuschte man vor, diese gewalttätigen Demonstrationen hätten nichts mit einer Gemeinschaft zu tun, während alle Filmberichte das Gegenteil zeigten? Warum befanden wir uns in einer Welt wie Orwell sie darstellte, in der schwarz als weiß und der Krieg als Frieden dargestellt wurde?“ fragt er.

Heute regiert die Verachtung im Namen des Guten, denn es ist Verachtung, wenn man sich weigert die Wut und den Schmerz derjenigen anzuhören, die nicht von dieser Gewalt geschützt werden. Unter den Augen der Ideologen, wurde aus Antisemitismus „Unruhen zwischen Gemeinschaften“. Intellektuelle, Politiker und Medien haben die Realität verschwiegen und Frankreich hat deswegen nicht nur „Gebiete“ verloren sondern auch jüdische Staatsbürger.

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in der digitalen Welt, in der wir leben, darf unsere Redaktion sich nicht auf die gedruckte Zeitung beschränken. Denn die Verbreitungsmöglichkeiten der Zeitung auf Papier sind beschränkt. Sie bekommt man nicht unbedingt in jedem Pressekiiosk – besonders in kleineren Orten ist das problematisch. Sie wird nicht überall ins Ausland ausgeliefert, und wenn, dann mit einigen Tagen Verspätung. Eine Abo-Lieferung ins Ausland kostet zusätzlich.

Aber auch wenn alle diese Schwierigkeiten auf Sie nicht zutreffen und Sie vor der Haustür einen Pressekiiosk haben, wo die Zeitung regelmäßig angeboten wird, möchten Sie möglicherweise nicht immer vor die Tür gehen und in der Zeitung blättern (falls das vom Kioskbesitzer geduldet wird), bevor Sie sie kaufen.

Für alle, die es bequem, schnell und ohne geografische Einschränkungen mögen, bieten wir nun eine neue Vereinfachung:

**Kaufen Sie jede einzelne Ausgabe der „Jüdischen Rundschau“ oder abonnieren Sie die Zeitung als e-Paper.**

Das bringt Ihnen nur Vorteile:

- Sie können die Zeitung lesen noch bevor sie an die Kioske und zu den Abonnenten der Druck-Ausgabe kommt.
- Sie können die Zeitung bzw. einzelne Artikel bequem elektronisch archivieren, ohne viel Papier zu Hause zu stapeln.
- Sie können sich vor der Kaufentscheidung einen Eindruck über den Inhalt der aktuellen Ausgabe verschaffen, ohne einen kritischen Blick des Kioskbesitzers ertragen zu müssen.
- Sie können die Zeitung an jedem Ort der Welt lesen, wo Sie Internet haben – ohne zeitliche Verzögerungen und ohne Aufpreis.
- Sie sparen Geld – die Einzelausgabe kostet als e-Paper 3 Euro statt 3,70 Euro am Kiosk, das Jahresabo 33 Euro statt 39 Euro für die Druckausgabe.
- Und nicht zuletzt tragen Sie sogar zum Schutz der Umwelt bei.

Um all diese Vorteile zu nutzen, brauchen Sie nur unsere Website [www.juedische-rundschau.de](http://www.juedische-rundschau.de) zu besuchen. Ein Button für den Kauf der Zeitung als e-Paper finden Sie sowohl auf der Hauptseite (oben rechts und ganz unten im Menü „Service“) als auch hinter jedem einzelnen Artikelausschnitt in der Online-Version der Zeitung.

# Der Terrorismus und die Spaßgesellschaft

Letzter Teil der Serie

Von Michael Guttman

## Die deutsche Spaßgesellschaft im Wandel der Ereignisse

Unprofessionelles Eingreifen der deutschen Sicherheitskräfte bei den Olympischen Spiele endete 1972 im Massaker. Erst mit der GSG9 konnte erfolgreich auf Terror reagiert werden. Schon damals war deutlich, nur entschlossenes Handeln sichert Erfolge – Kompromisse werden als Schwäche angesehen.

Wie ein Urknall wirkte das Inferno „nine eleven“ 2001 in New York auch auf uns. Der islamische Terrorismus könnte auch Deutschland bedrohen. War es das Ende der Spaßgesellschaft oder nur eine Unterbrechung der Partys? Die Politiker taten besorgt um Deutschlands Sicherheit. Die Bevölkerung befürchtete Einschnitte von Freiheiten zu Lasten der Sicherheit. Mehr Geld für Polizei, Armee und Geheimdienste standen nach dem Ende des Kalten Krieges erneut auf der Tagesordnung. Bald kehrten die Medien zum grotesken Unterhaltungsstil zurück: „Die berechtigten Sorgen der Bürger dürfen nicht missbraucht, die Freiheit nicht zu Tode geschützt werden.“ Die Spaßgesellschaft hatte Glück. Die Kofferbomben (2006) in deutschen Zügen versagten. Die Attentatsversuche hatten gezeigt, dass wir überhaupt nicht gegen Terrorismus gerüstet waren.

Der Irak-Krieg blieb für die deutsche Spaßgesellschaft weit entfernt. Der „Arabische Frühling“ weckte sogar Illusionen. Als die Auseinandersetzungen immer brutaler wurden, war der islamische Terrorismus der Spaßgesellschaft wieder nähergerückt. Noch aber bereitete der Islam nur wenigen Bürgern Unbehagen. Daheim verflachte die Multikulti-Gesellschaft zunehmend in kritikloser Toleranz. Verfehlte Ausländerpolitik führte zu wachsendem Unmut. Muslime in Deutschland ließen sich trotz des Heeres von Integrationsbeauftragten auf allen Ebenen kaum integrieren. Entmutigend wirkten auch die Auslandseinsätze der Bundeswehr. Sie baute Schulen und Brunnen in Afghanistan. Die Taliban zerstörten sie. Nichts wollte mehr gelingen. Risse in der Spaßgesellschaft werden sichtbar. Was hat sie dem islamischen Terrorismus entgegenzusetzen? Etwas Meinungsfreiheit, ein wenig Dekadenz, hauptsächlich, Ignoranz und Spaß.

## Resignation ist ein schlechter Ratgeber

Was wäre ein Volk ohne Eliten? Nicht Naturwissenschaftler und Ingenieure, sondern jene, die für Verwirrungen und Verunsicherung sorgen, die statt im Klartext zu sprechen, akademische Floskeln dreschen. Fehlbeurteilung des Terrorismus durch Nahost-Experten vermengt sich mit abstrusen Expertisen von Sozialwissenschaftlern, die vor Überfremdung warnen, den eigenen Staat, die USA, die EU und den EURO bekämpfen. Ihre Rezepte heißen Konformität statt Demokratie, eine homogene Gesellschaft mit hegemonialer Führung etc. Andersdenkende sind schlechte Deutsche – Verräter. Sogenannte Querfronten verbreiten skurrile Theorien in privaten Magazinen, auf Internetportalen oder durch Wanderprediger, die auf keiner Demo fehlen dürfen. Verharmlosung des Islams und des globalen Terrorismus einerseits, Misstrauen und Hetze gegen die demokratische Gesellschaft andererseits prasseln auf



Haben die Deutschen die richtigen Rezepte? – Ausbildung ausländischer Kämpfer

die Bevölkerung nieder und verbreiten Frust und Ängste.

Moderate Kräfte, die dem Wirrwarr der Eliten ausgesetzt sind, die sich mutig den Ewiggestrigen entgegenstemmen, drohen zu verschleifen. Sie werden vom Staat allein gelassen.

Die vereinigte deutsche Spaßgesellschaft feierte vor kurzem ihr 25-jähriges Jubiläum. Der islamische Terror ist mehr als doppelt so alt. Die meiste Zeit haben die Deutschen gebraucht, um die Ursachen des globalen islamischen Terrorismus zu deuten. Ein Erkenntnisprozess,

die Demütigung der entrechteten Araber und die Armut schuld, dann war es Israel und der Konflikt mit den Palästinensern, dann die Interventionskriege des Westens. Immer waren die Anderen schuldig. Bis heute wird der Islam in Deutschland bagatellisiert. Experten und Politiker sehen den Westen, (besonders die USA) als Verursacher des islamischen Terrors, während sie Toleranz bis Unterstützung für Despoten aufbringen.

In der Auseinandersetzung mit dem Islam handeln die USA und der Westen seit Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts

dersetzungen auf das Thema Flüchtlinge, das von Abschottung und Überforderung bis hin zu Willkommenskultur mit Selbstüberschätzung geführt wird. Die Einen wie die Anderen behandeln nur eine Folge des Terrorismus. Indessen wüten IS, El-Kaida, Al Nusra, Taliban und Boko Haram ungestört weiter. Sie amüsieren sich zynisch über die Streitereien zu Quoten und Grenzzäunen in der EU.

Dem Spaßvolk auf's Maul geschaut zeigt, dass es trotz des Wirrwarrs den Wandel der Ereignisse offensichtlich begreift. Schauen wir dem Staat und seinen Institutionen auf die Finger.

„Wie soll man gegen Terror vorgehen, wenn Ursachen und Folgen verwechselt werden, Selbsthass größer ist als die moralische Verdammung der Dschihadisten?“

der bei weitem noch nicht befriedigt, zugleich aber enorm wichtig für reale Beurteilungen von globalen Konflikten ist. Wie ist diese Schwerfälligkeit zu erklären? Ist die deutsche Spaßgesellschaft nach 25 Jahren Einheit in Frieden und Wohlstand verklumpt? Der Kalte Krieg war vorbei, Diktaturen, Kriege und Terrorismus weit weg. Neu ist, dass diesmal Deutschland mit einem Weltkonflikt direkt konfrontiert ist. Heraushalten oder Alleingänge sind die beiden Pole, zwischen denen Politiker und Experten taumeln, die die Gefahren des Terrors noch immer nicht verinnerlicht haben. Mehr als Trägheit wirkt ganz offensichtlich die Unsicherheit. Zu kaum einem anderen Thema ist so viel wirres Zeug im Umlauf, wie zum globalen islamischen Terrorismus. Es beginnt schon mit der Beurteilung dessen Ursachen, die in den letzten 25 Jahren mehrmals wechselten. Erst waren das Erbe des Kolonialismus,

vorwiegend reaktiv auf Aktionen menschenverachtender Despoten oder heimtückischer Terroraktionen, am wenigsten wegen Ressourcen oder Landeroberungen. Manche Reaktionen waren falsch.

Doch was immer der Westen falsch gemacht hat – es rechtfertigt nicht die Barbarei, und es widerlegt weder die Eigendynamik des globalen, islamischen Terrorismus noch die Expansionsbestrebungen seiner gewaltigen Machtblöcke. Mittlerweile ist die Kritik am Terrorismus in den Medien des Nahen Ostens wesentlich massiver als hierzulande! Wie soll man gegen Terror effizient vorgehen, die Menschen für die Beherrschung seiner Folgen mobilisieren, wenn Ursachen und Folgen verwechselt werden, Selbsthass größer ist als die moralische Verdammung der Dschihadisten, Toleranz gegenüber den Islam das Vertrauen in die eigenen Werte übersteigt?

So reduzieren sich eben die Ausein-

## Regierung und Parlamentarier

Was stimmt denn Frau Bundeskanzlerin: „Multikulti ist gescheitert“ oder „der Islam gehört zu Deutschland“? Ist die größte Herausforderung für die EU der Terrorismus oder sind es die Flüchtlinge? Das Eine ist ein Widerspruch (oder Dialektik?), das Andere eine Orientierung auf Nebenwirkungen des Terrorismus. Das Flüchtlingsdrama, eine humanitäre Herausforderung, wird zum Dauerdrama, solange der Terrorismus, der die meisten Flüchtlinge im Strom der heutigen Völkerwanderung verursacht, weiter ungeschoren bleibt. Der globale islamische Terrorismus ist ebenso gefährlich, wie die globale Erderwärmung. Quoten für Flüchtlinge können die Belastungen verteilen, nicht aber Fluchtströme stoppen. Da Deutschland wenig gegen Terrororganisationen und noch weniger gegen Terrorstaaten unternommen hat, reagiert es nun chaotisch auf eine „Flüchtlingschwemme“, die es selbst mitverursacht hat.

Wie steht es um die nationale Sicherheit, wenn Deutschland einmal direkt, ernsthaft vom Terrorismus bedroht wird? Einen nationalen Sicherheitsrat, der in Ausnahmesituationen den Einsatz von Polizei, Armee u.a. Diensten koordiniert, gibt es nicht. Nicht auszudenken, was für



ein Chaos das Land erfassen würde. Dagegen wäre die Flüchtlingskrise eine Episode. Ist das Abwegig? Genauso wenig, wie die Vorstellung über Flüchtlingswellen vor einem Vierteljahr. Kriegszustände haben wir schon. Scheinbar warten die Politiker noch auf eine Kriegserklärung. Es muss doch alles seine Ordnung haben. Eine sachliche Lageeinschätzung unter parteipolitischen Kalkül ist nicht mal in Einzelfragen möglich. Während CDU/CSU für die Abschiebung von Salafisten sind, warnt der Koalitionspartner SPD vor „Symbolpolitik und Aktionismus“, was immer das bedeuten mag. Die Grünen halten Abschiebungen für kontraproduktiv, weil sie die Probleme ins Ausland verschöbe. Eigentlich kommen sie von dort. Die Linken sind kategorisch dagegen.

Die Liste der Fragen, mit denen die Politiker sich fetzen, ließe sich beliebig fortsetzen. Längst geht es nicht mehr um Islam in Deutschland, Multikulti oder Integration, sondern um handfeste Sicherheitsfragen, wie Datenvorratsspeicherung, Reformierung des Bundesverfassungsschutzes, Einsatz von Drohnen gegen Terroristen, Aufrüstung der Bundeswehr, Verstärkung der Polizeikräfte, Einsatz von V-Leuten.

Der Zustand der Parteien ist eine Fundgrube für die ZDF-Show. CDU/CSU blockieren seit Jahren ein Einwanderungsgesetz. Von Zeit zu Zeit reiten die Bayern Attacken gegen die eigene Koalition, stets geschlossen, massiv und selbstbewusst. Hingegen besteht das Dilemma der SPD in schwankenden Auseinandersetzungen. Die Genossen bewegen sich wie in einer Hamstertrommel, vorbei an den Schildern „Ja“, „Nein“, „Vielleicht“. Der Justizminister lehnt die Vorratsdatenspeicherung ab, der Parteivorsitzende findet sie hilfreich. Die Haltung der Linken basiert auf einer betonierten Weltanschauung. Ursache allen Übels ist der Kapitalismus. Also „Nein“ zur Vorratsdatenspeicherung, der BND gehört abgeschafft, der Whistleblower Snowden verdient den Nobelpreis. Drohneneinsatz gegen Dschihadisten sei Staatsterrorismus. Die Überwachung ihrer Strukturen verletze die Menschenrechte. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Linken im Nachhinein den Kapitalismus mit Unterstützung der Islamisten doch noch besiegen möchten.

### Die staatlichen Institutionen

Am meisten geschasst ist das Bundesinnenministerium. Der Zentralrat der Muslime hat es geschafft, die Islamkonferenzen von drei Innenministern zu torpedieren, immer mit derselben Begründung – „Generalverdacht gegen Muslime“. Der Zentralrat setzte die Akzente auf den Bau neuer Moscheen und der Zulassung des Kopftuches im öffentlichen Dienst statt auf Integration. Eine Lehre aus den Islamkonferenzen sollte lauten: kein Zugang für Religionsvertreter zu den Asylanten. Integration ist Aufgabe des Staates.

Der Außenminister profiliert sich als Verhandler aus Leidenschaft, selbst wenn es gar keine Verhandlungsmasse gibt. Sein Erfolg ist äußerst mager. Der umstrittene Vertrag, der Iran, den eifrigsten Schürer des Terrors, von der Atombombe fernhalten soll, besteht aus vagen, befristeten Zusagen, die Urananreicherung gegen Aussetzung der Sanktionen zu senken. Der Oberayatollah pfeift auf das Abkommen. Einen Endtermin für die Existenz Israels hat er auch schon verkündet. Der Chefdiplomat empfiehlt diese Vereinbarung als neuen Weg für Konfliktlösungen. In Syrien sieht er Chancen für Verhandlungen mit Assad, Iran und Russland. Er wettet gegen Frankreich und Großbritannien, die eine Beteiligung des Gift- und Fass-

bombenkriegers Assad an Verhandlungen ablehnen und Luftunterstützung gegen die Terroristen bevorzugen: „Es kann nicht sein, dass wichtige Partner auf die militärische Karte setzen und Verhandlungslösungen wieder zerstören.“

Seit vier Jahren setzt dieser Verhandlungsfreak auf Assad, fällt damit der Opposition in den Rücken und trägt Mitschuld an den heutigen Zuständen in

„ Von Abschottung bis zu Willkommenskultur. Alle behandeln nur eine Folge des Terrorismus. Indessen wüten IS, El-Kaida, Al Nusra, Taliban und Boko Haram ungestört weiter. Sie amüsieren sich zynisch über die Streitereien zu Quoten und Grenzzäunen in der EU. “

Syrien sowie an der Flüchtlingskrise in Deutschland. Selbst die Regierung in Kabul wendet sich von ihm ab, weil sie eine Fortsetzung der Verhandlungen mit den Taliban für sinnlos erachtet. Langsam wird es gefährlich mit diesem Appeasement-Politiker à la Neville Chamberlain, denn er behindert den Antiterrorkampf, was zu immer mehr Opfern führt.

Das Verteidigungsministerium führten einige Koryphäen, die die Bundeswehr zum Sanierungsfall gemacht haben. Die Zielstellung der Truppe in Afghanistan war unklar, entsprechend auch ihre Bewaffnung. Am ohnehin lahmen Kampf gegen den Terrorismus hat sie kaum noch Anteil. Ihr Einsatzschwerpunkt soll die Bekämpfung von Schlepperbanden im Mittelmeer werden, was weder den Terrorismus noch die Fluchtwellen stoppen wird. Im Asylanteneinsatz zuhause findet man das THW, die Feuerwehr, pensionierte Polizisten, nur keine Soldaten. Kocht bei dieser nationalen Herausforderung jeder Minister sein eigenes Süppchen?

Es ist ans Tageslicht gelangt. Die Geheimdienste schnüffeln. Die Medien überschlagen sich: „Die EU-Richtlinie zur Datenvorratsspeicherung ist ein anlassloses Datenhorten. Der einzige Maßstab dafür ist die Maßlosigkeit. Die neue Sicherheitsarchitektur wurde von Paranoikern am Reißbrett entworfen. Sie wird die Sicherheit vor Terroranschlägen nicht garantieren, aber der Preis steht jetzt schon fest, die Privatsphäre hat ausgespielt durch die totale Überwachung.“ Es ist Hysterie, mit der die Medien die Bevölkerung verunsichern, allen voran durch C. Bommarius, der eifrigste unter den Unkenrufern? Die Antwort, worin die Gefährdungen der Bürger konkret bestehen, bleiben die Kassandras schuldig. Gefahr des Datenmissbrauchs, Bedrohung der Freiheit, Verletzung der Intimsphäre werden durch ständige Wiederholung nicht wahrer, auch wenn sie bildhaft illustriert werden: „Das Land döse auf einem Vulkan.“ „Die Geheimdienste bilden ein politisches Paralleluniversum, in dem die Demokratie keine Rolle mehr spielt.“ Warum bloß nimmt das verdammte Volk die Beschwörungen der Wachrüttelpropheten nicht ernst? Als die RAF noch das Land in Angst und Schrecken hielt, führte der BND die Rasterfahndung ein. Die Bürger der BRD haben ihre Freiheit dennoch behalten. Was haben wir zu verbergen? Steuerhinterziehung und Kindererschändung? Dass jemand wegen seiner Hautfarbe oder politischen Ansichten von den Geheimdiensten bedroht wird, ist eher eine unreife Phantasie. Vielleicht gibt es doch einen kleinen Unterschied

zwischen den Geheimdiensten in Demokratien und in Diktaturen.

Die Rechtsmittel der Hüter des Rechts in der Bundesrepublik Deutschlands sind auf eine demokratische Förderation zugeschnitten. Legislative, Exekutive und Judikative operieren vielfach dezentral, was im Antiterrorkampf eher von Nachteil ist. Ein generelles Problem ist aber, dass Demokratien allgemein in der Illusion

befangen sind, ihre Rechtssysteme funktionieren auch unter Bedingungen von Recht- und Gesetzlosigkeit. Das internationale Recht ist bislang nicht hinreichend darauf vorbereitet, wie man gegen Selbstmordattentäter vorgeht, die auf Massenmord aus sind. Den Dschihadisten, die die totale Preisgabe aller menschlichen Normen sich zynisch zu eigen machen, ist mit einem demokratischen Rechtswesen kaum beizukommen. Die Gesetze müssen der neuen Situation angepasst werden. Aber wie, wenn man die eigene Demokratie mehr fürchtet, als den islamischen Terror? Notstandsverordnungen sind verständlicherweise in Deutschland tabu. Vor dem Gesetz sind alle gleich, dies ist eine gesellschaftliche Errungenschaft. Gesetze sollen Verbrechen auch vorbeugen, aber mit Prävention tun sich deutsche Gesetzeshüter besonders schwer. Terrorbekämpfung benötigt qualifiziertes Personal bei den Ermittlungsbehörden. Stattdessen liefern die Politiker Paragraphen, die das Rechtssystem mit lebensfremden Details überhäufen und den Bund deutscher Kriminalisten sowie die Polizeigewerkschaft in Rage bringen.

Just in dem Moment, wo die Islamisten wieder zugeschlagen haben (Paris), kippt das Bundesverfassungsgericht das von ihm selbst 2003 bestätigte Kopftuchverbot an öffentlichen Einrichtungen und fällt damit den Behörden in den Rücken. Die Argumente sind so lächerlich, dass man nicht weiß, ob das Kopftuchverbot als Neutralitätsgesetz für Beamte und Lehrer gelten soll oder ein schwerer Eingriff in ihre persönliche Freiheit ist.

Laut Gutachten der Bundestagsjuristen sei eine Ausbildungsmission der Bundeswehr für Kurden verfassungswidrig. Die Aufstellung von deutschen Raketen an der türkisch-syrischen Grenze ist es nicht. Beides richtet sich gegen Bedrohungen durch den IS. Noch verheerender ist folgender Fall der Politjuristen: Artikel 24 des Grundgesetzes gestatte Auslandseinsätze der Bundeswehr nur in Systemen kollektiver Sicherheit, z.B. der NATO. Die Allianz von mehreren Staaten gegen den IS ist nicht gestattet, diese sei nur eine Koalition der „Willigen“. In beiden Fällen liegt kollektives Einverständnis vor. Der Unterschied besteht lediglich in der Zeitdauer. Sogar der Gegner ist derselbe. Hier wird die Legislative zur Farce.

### Ist der globale, islamische Terrorismus zu besiegen?

Fragt man Bürger nach ihrer Meinung zu Islam und Terrorismus, so stößt man häufig auf die Ausrede: das sei alles so undurchsichtig, kompliziert. Was muss noch an Gräueltaten geschehen, um

durchzusehen? Eigentlich wäre alles klar, wie die Sonne am wolkenfreien Mittagshimmel, wenn durch Politiker und Medien nicht ständig alles zerredet würde. Die Ausrede ist ein Zeichen der Resignation, ein Symptom dafür, dass es in der deutschen Gesellschaft kriselt. Der islamische Terrorismus könnte sie spalten in Tolerante und Liberale gegen Konformisten, Traditionalisten und Extremisten. Wir könnten aber auch gerade durch den Terrorismus und seine Folgen den Zusammenhalt stärken, wie so oft in Not und Krisen geschehen.

Ist der globale, islamische Terrorismus überhaupt noch zu besiegen? Wie bisher gewiss nicht. Die Protagonisten in diesem globalen Konflikt vertreten zusehend divergierende Interessen, die ein geschlossenes Vorgehen gegen den globalen Terror behindern. Es ist geradezu schizophoren, wenn Iran, die Türkei, Syrien oder Saudi-Arabien sich als Alliierte den Westmächten oder Russland und China anbieten, weil solche Allianzen immer nur die eigenen Interessen verfolgen und die Region mit Waffen vollstopfen. Militäroperationen aus der Luft, Stellvertreterkriege, Sicherheitszonen und dergleichen werden weiterhin keine befriedigenden Ergebnisse bringen. Deutschland hat lange gehofft, dass andere die Kastanien aus dem Feuer holen. Es kann sich nicht mehr heraushalten und braucht eine klare Antiterrorstrategie, die über das managen der Flüchtlingskrise hinausgeht.

Ist es wirklich eine falsche Vision, dass Europa zusammenfindet im Kampf gegen die mörderischen Regime und Terrororganisationen statt zu versuchen, die Flüchtlingskrise mit strittigen gesetzlichen Regelungen beizulegen, die den Fortbestand der Idee der Europäischen Union gefährden?

Auf lange Sicht kann man optimistisch sein, weil die internationale Meinung sich ändern wird. Politiker, Militärs und das Volk werden lernen, mit dem Phänomen Terror umzugehen. Auch das internationale Strafrecht wusste sich nach Weltkonflikten an die neuen Zustände anzupassen. Die fortschrittliche liberale Welt ist technisch den Terrorregimes haushoch überlegen, um die inneren Terrorkreise zu zerschlagen, deren Finanzquellen zu stopfen, Sympathisanten und unterstützende Regime zu isolieren. Voraussetzung ist ihre Geschlossenheit, wofür der Terrorismus mit seinen Methoden zunehmend selbst sorgen wird. Weitaus langwieriger wird es sein, den äußeren Kreis des Terrorismus – die Massen der Mitläufer umzuerziehen. Im Grunde sind es bekannte Prozesse der Niederschlagung des Faschismus im Zweiten Weltkrieg. Haben wir das schon vergessen? Es besteht kein Zweifel, dass die aufgeklärte Welt obsiegen wird. Es ist nur eine Frage der Zeit und je länger sie dauert, desto schmerzlicher wird der Sieg sein und desto mehr Opfer wird er fordern.

Ende der Serie.

Michael Guttman

Der Autor ist deutscher und israelischer Staatsbürger, ehemaliger Kibbuz-Bewohner und Fallschirmjäger der Zahal, und lebt heute in Barnim.

Seine Biografie ist im NORA-Verlag unter dem Titel erschienen:

„Ein Israeli verirrt sich in die DDR, Beobachtungen eines Exoten.“

ISBN: 3-86557-329-0

538 Seiten

Das Buch kann auch direkt über seiner Homepage [www.davka-israel.com](http://www.davka-israel.com) oder bei amazon bestellt werden.

# Dr. Alexander Brenner ist tot

Ein Nachruf des Herausgebers der JÜDISCHEN RUNDSCHAU, Dr. Rafael Korenzecher



Mein hochgeachteter, väterlicher Freund, Dr. Brenner. s.l., verstarb im Alter von 90 Jahren nach längerer Krankheit am Mittwoch, dem 28. Oktober 2015, in Berlin.

Als Holocaustüberlebender war der in Polen geborene Diplom-Chemiker und spätere Diplomat Zeitzeuge des in seiner Jugend durchlebten Horrors des nationalsozialistischen Massenmordes an den europäischen Juden.

Nach dem Krieg war Dr. Brenner mehrere Jahrzehnte im diplomatischen Dienst der Bundesrepublik Deutschland tätig und setzte sich mit Nachdruck für eine Normalisierung der politischen Beziehungen zu Israel und den deutsch-jüdischen Dialog ein.

Sein keine Ermüdung kennendes Engagement für die jüdische Sache und ein "Niemals-wieder" zu Antisemitismus und Judenverfolgung veranlasste ihn, nach der Jahrtausendwende das Amt des Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Berlin anzunehmen und es für mehrere Jahre, bis nahezu zu seinem 80. Lebensjahr, sehr zum Wohle der Gemeinde und ihrer Mitglieder auszufüllen.

Besondere Erwähnung verlangt sein beispielgebender Einsatz für die Integration der aus der ehemaligen Sowjetunion stammenden Gemeindemitglieder, deren Sprache er perfekt beherrschte und deren großes Vertrauen er niemals enttäuscht hat.

Ungeachtet seiner schweren Erkrankung nahm der vom Berliner Senat für seine Verdienste um diese Stadt und ihr jüdisches Leben mit dem Titel eines Stadtältesten gewürdigte Dr. Brenner unermüdlich seine bis zuletzt beibehaltene Aufgabe als Repräsentant der Jüdischen Gemeinde war.

Mit großem Schmerz betrachtete der mit Leib und Seele den Idealen der freiheitlich demokratischen Grundordnung und des toleranten Miteinanders verschriebene Humanist, Jude und Vollblutdemokrat Brenner die gegenwärtigen schrecklichen Entwicklungen der Delegitimierung und Dämonisierung des demokratischen jüdischen Staates Israel und des wieder unverhohlen durch die unkontrolliert wachsende Zahl islamischer Migranten und eine reaktiv erstarkende rechte Szene ungestraft manifestierten Judenhasses auf den Straßen deutscher und europäischer Städte.

Die Hoffnung, dass das jüdische Volk und der Staat Israel auch diese neue Dimension der Bedrohung überstehen werden, blieb bis zum Schluss sein Lebenselixier.

Sascha, Du wirst uns fehlen.

Baruch Dayan Ha'emet

Dr. Rafael Korenzecher

## An die Kains dieser Welt

Von David Serebrianik

„Nimm, was du hast und flieg damit!“ (Motto von Gerd Buurmann, der es von Kermit dem Frosch hat. Woher dieser das Zitat hat, verrät er nicht)

Warum wird Israel gehasst? Weil es fliegt! Es hat die Chuzpe, sich zu erheben und zu fliegen. Mitten unter Nachbarn, die tief in der Scheiße sitzen. Und dass sie in der Scheiße sitzen, haben sie selbst zu verantworten. Scheiße ist warm, ist gemütlich, ist vertraut. Man kann, darin sitzend, Frauen verhüllen, Andersdenkende verfolgen, eigene finanzielle Misere genießen und den Weltbettler spielen. Gute alte vertraute Scheiße. Wäre da nur nicht Israel, das weit im Himmel seine Kreise zieht und die fantastische Aussicht genießt. Es fliegt und es ist frei. Und würde sich eigentlich freuen, wenn alle Menschen frei wären und fliegen könnten. Anders gesagt: Israel ist Abel, der Talentreiche, der Fantasievolle. Dieser Abel hat aber gelernt, sich gegen den gewalttätigen, blöden Kain zu wehren. Er lässt sich nicht mehr einfach so abschlagen. Und der neidvolle, stumpfsinnige Kain schaut auf den fliegenden Abel und fletscht die Zähne, und versucht, mit "selbstgebastelten" Steinschleudern diesen Flug zu beenden. Unterstützt von allen anderen Kains, Bans und Moons dieser Welt, die, in ihrer eigenen Scheiße sitzend, mit dem Pali-Kain sympathisieren, alles Fliegende zutiefst beneiden und gleichzeitig verabscheuen, weil sie selbst nie gelernt haben zu fliegen. Nur Auschwitze zu bauen, Re-



Die Ermordung Abels durch Kain auf einem Gemälde von Jan van Eyck

solutionen zu verfassen und zu hassen. Ihr werdet ein weiteres mal schmerzhaft auf eure blöde Nase fallen, Kains dieser Welt! Am Israel Chai!

Ich streckte dir meine Hand aus, Bruder. – Du schlugst sie.

Ich bot dir an, eine gute Nachbarschaft zu führen. – Du versuchtest, mich zu verprügeln.

Ich war bereit, dir aus deiner finanziellen Misere zu helfen – Du spucktest mir ins Gesicht.

Was ist los mit dir, Bruder? Wer hat dein Herz vergiftet?

Was passt dir am Leben nicht, Dass

du immer deinen Stolz herauskehren willst?

Hat dich unsere Mutter Hava zu wenig geliebt?

Hat dich unser Vater Adam ausgelacht und erniedrigt, Dass du dermaßen dich selbst verachtest und hasst?

Du denkst, Gott nahm deine Opfer nicht an? Es war windig an dem Tag, Bruder. Deswegen wehte der Rauch von deinen Opfern tief über der Erde.

Du hast mich mehrmals umgebracht, Kain. Immer und immer wieder. Ich ließ es geschehen. Du bringst mich auch heute um. Du kannst gar nicht anders. Du bist in eine

Endlosschleife geraten. Du hasst, Kain.

Doch ich lerne, Bruder, mit dir umzugehen. Während ich nachwievor eine Hand dir ausstrecke, wachst die andere über deine Waffe. Meine Hand fängt deine ab. Lässt sie nicht mehr ungestraft morden. Du wirst dich nie ändern, Bruder. 72 Jungfrauen sind zu verlockend für dich.

Aber ich musste mich ändern, um zu überleben. Eretz Israel ist mein Haus. Das könnte auch dein Haus sein. Wärs du nur nicht so böse. Kain.

Der zweite, gedichtartige Text (oder textartiges Gedicht) ist als spontane Reaktion auf einen Kommentar zu dem ersten Text entstanden, der auf dem Blog tapferimnirgendwo.com als Gastbeitrag veröffentlicht wurde. Der Autor des Kommentars zitierte das Gedicht „Kain“ von Erich Mühsam, wohl in der Absicht zu ermahnen, auch die „andere Seite“ zu sehen und die Motive für ihre Taten zu berücksichtigen. Ich fand nichts Besseres, als ebenfalls mit einem Gedicht zu antworten.

Diejenigen, die jetzt „was erlaubt der sich eigentlich?“ denken, haben völlig recht. Wer Gedichte über Israel verfasst und mit Mühsam polemisiert, muss schon mindestens Erich Fried oder Günter Grass, oder was weiß ich wer sein. Aber nun habe ich es bereits geschrieben, also ist es jetzt zu spät. Und die „Jüdische Rundschau“ wollte es drucken.

A dank!

(Zuerst veröffentlicht auf tapferimnirgendwo.com)

# Gesine Schwans wirrer Judenvergleich

Unsere Fast-Bundespräsidentin offenbart ihre Unwissenheit

Von Tomas Spahn

Nicht alles, was hinkt, ist ein Vergleich – so lautet eine Spruchweisheit, die verdeutlichen soll, dass die meisten Vergleiche wenig Sinn machen. Wäre es nur das, dann könnte man ja damit leben.

Manche Vergleiche allerdings hinken nicht nur – sie offenbaren auch ein völliges Missverständnis von unserer Welt und unserer Geschichte. Und das macht sie gefährlich – nicht nur für den Vergleichenden selbst, sondern vor allem für jenes, was mit dem Vergleich verglichen wird.

Ein Musterbeispiel eines solchen gefährlichen Vergleiches liefert eine Frau, die fast unsere Bundespräsidentin geworden wäre, sich seit ihrem entsprechenden Scheitern an ihrer Universität in Frankfurt/Oder aufhält und gelegentlich mit flotten Sprüchen versucht, noch einen Hauch von Öffentlichkeit einzufangen. Sie, diese Sozialdemokratin Gesine Schwan, scheint auf ihren Vergleich besonders stolz zu sein. Denn statt ihn einmal im Eifer des Gefechts unbedacht ausgesprochen zu haben, gefällt sie sich darin, ihn ständig und bei jeder scheinbar passenden und doch so unpassenden Gelegenheit zu wiederholen.

Ach ja – wie lautete noch gleich dieser Vergleich? Ganz einfach:

„Das was früher die Juden waren, sind heute die Muslime.“

Mit diesem Vergleich, der nicht nur hinkt, sondern in seiner Implikation katastrophal ist, offenbart Frau Professorin nicht nur eine eklatante Unkenntnis sowohl der muslimischen wie der jüdischen, aber auch der deutschen Geschichte – sie relativiert auch auf unfassbare Art und Weise jene Verbrechen, die nicht nur in deutschem Namen an den Juden begangen wurden. Was wiederum die Frage gestattet, ob diesem Schwanschen Vergleich mehr als nur Dummheit zugrunde liegt.

Blicken wir darauf, weshalb dieser Vergleich so unsäglich ist. Und konzentrieren wir uns auf drei Aspekte.

Kaum eine Religionsgemeinschaft ist in ihrer Vergangenheit so oft und so massiv bedrängt worden wie die Juden. Trotz der europäischen Verfolgung, die seit dem Mittelalter vorgeblich als Strafe für den (tatsächlich nicht) von Juden gekreuzigten Jesus erfolgte und in den Jahren des aufgeklärteren Europas nicht minder unsinnig mit rassistischer Unzuverlässigkeit (wie in Frankreich) oder gar – wie unter den Nationalsozialisten – mit rassistischer Minderwertigkeit begründet wurde, ist jene Gruppe Menschen, die Juden seit der Spätantike am heftigsten bedrängen und heute mehr denn je die Vernichtung von Juden einfordern, gerade jene Anhängerschaft des arabischen Ideologen Mohammed.

Sie, die Muslime, die Frau Schwan so katastrophal in einen vergleichenden Bezug zu den Juden stellt, sind nicht nur in islamischen Ländern, sondern auch auf deutschen Straßen jene, die laut und ungestraft fordern dürfen, Juden „in das Gas“ zu schicken. Der Koran – das hätte Frau Professorin erkennen können, wenn sie vor ihrem Unsinnvergleich ein wenig in diesem Schriftwerk geblättert hätte – ergeht sich verserweise in Anschuldigen gegen die „Israeliten“ – welche eben jene Ju-



ODD ANDERSEN / AFP

ABBA SHIMSHONY / AFP

„ Seit ihrem Scheitern als Präsidenten-Kandidatin hält sie sich an ihrer Universität in Frankfurt/Oder auf und versucht gelegentlich mit flotten Sprüchen noch einen Hauch von Öffentlichkeit einzufangen. “

den sind. Auch wird uns überliefert, dass der erste dokumentierte Massenmord im Namen Allahs derjenige an einem sich zum Judentum bekennenden Araberstamm war. Weil diese Quraiza ihm nicht folgen wollten, ließ der Verkünder einer vorgeblichen Religion des Friedens islamischen Quellen zufolge 600 bis 900 Männer des Stammes ihre Gräber ausheben und anschließend enthaupten. Frauen und Kinder wurden in die Sklaverei verkauft. Muss noch erwähnt werden, dass die Islamfundamentalisten des Islamischen Staats sich an dieser Tat orientieren?

Wer wie Sie, werte Frau Schwan, die Muslime von heute mit den Juden von gestern gleichsetzt, der verwechselt Opfer und Täter. Mehr noch – er macht Täter zu Opfern. Wer Täter zu Opfern macht, der verwehrt den Opfern den Anspruch auf ihr Leid. Und relativiert damit das unermessliche Unrecht, das den Opfern angetan wurde.

Der von Deutschland ausgehende Massenmord an den Juden im zwanzig-

ten Jahrhundert zielte ganz bewusst auf eine Bevölkerungsgruppe, die optimal integriert war und durch ihre Bildungsqualifikation das Großbürgertum wie kaum eine andere Gruppe repräsentierte. Der Massenmord an den deutschen und europäischen Juden war in erster Linie ein Vernichtungsfeldzug gegen eine großbürgerlich-liberale Elite und ein Weg, sich deren Eigentum widerrechtlich aneignen zu können. Wer durch jene bis in die 1930er Jahre von Juden besiedelten Stadtteile der deutschen Metropolen geht und die großzügig angelegten Wohnungen mit eigenem Dienstbotenzugang bewundert, der kommt nicht umhin, in dem antisemitischen, nationalsozialistischen Vernichtungsfeldzug die Rache des kleinbürgerlichen Proletariats an einer ihnen überlegenen, deutschen Elite zu erkennen.

Ohne den in Deutschland lebenden oder den derzeit in Massen nach Deutschland strömenden Muslimen zu nahe treten zu wollen – aber von der

großbürgerlichen Position der jüdisch-deutschen Elite des Kaiserreichs und der frühen Weimarer Republik, die sich auch dadurch auszeichnete, in ihrer Staatloyalität fast noch deutscher als die Deutschen zu sein, sind die meisten Muslime meilenweit entfernt.

Wer wie Sie, werte Frau Schwan, die Muslime von heute mit den Juden von gestern gleich setzt, der nimmt damit – ob bewusst oder unbewusst – den deutschen Juden ihre historische Rolle und den zu einem aufgeklärten, toleranten Deutschland stehenden Bürgern diesen so bedeutsamen Teil ihrer gemeinsamen Geschichte. Und er vernichtet damit die den Juden und Nicht-Juden gemeinsame deutsche Identität.

Die europäischen Juden gerade in den Großstädten identifizierten sich mit ihren Ländern. Sie waren Deutsche, Österreicher, Ungarn. Sie erwarteten keine Sonderbehandlung und sie forderten schon gar nicht, dass die Mehrheitsgesellschaft sich ihren Traditionen anzuschließen oder gar zu unterwerfen hätte. Sie erwarteten auf Grund der Introvertiertheit ihres Glaubenskonzepts auch nicht, dass irgendjemand von außen sich ihrem Glauben anschließen müsse und ihren Gott nach ihren Riten verehren solle. Die westeuropäischen Juden waren Laizisten, die nicht mehr wollten, als ihren eigenen Glauben ungestört leben zu können. Auch das unterscheidet sie fundamental von jenen Muslimen, die mit dem Anspruch der Dawa versuchen, ihren kulturfremden Lebensstil und ihren gegen die christlich-abendländische Tradition gerichteten Glauben zu unserem zu machen. Vor allem aber hatten sich die Juden – anders als die Muslime – nach ihren in der Antike gescheiterten Gottesstaatsversuchen vollständig von der gegen die Aufklärung und jegliche westlichen Werte von Freiheit und Gleichheit gerichtete Vorstellungen der Glaubensdiktatur abgekehrt – bis heute, denn auch Israel ist immer noch das einzige, wirklich demokratisch verfasste Land im Nahen Osten – und kein Gottesstaat.

Wer wie Sie, werte Frau Schwan, die Muslime von heute mit den Juden von gestern gleichsetzt, der setzt damit etwas auf eine gleiche Ebene, was auf einer gleichen Ebene nicht das Geringste zu suchen hat. Und er erklärt damit gleichzeitig – ob bewusst oder unbewusst – das, was christliche und jüdische Gelehrte und Bürger in Jahrhunderten unter vielen Opfern an bürgerlich-freiheitlicher Kultur erdacht und erkämpft hatten, für irrelevant.

Deshalb, werte Frau Schwan, hinkt ihr Vergleich nicht nur – er ist unerträglich und eines deutschen Professors unwürdig. Sie sollten sich dafür entschuldigen – nicht nur bei den Juden, sondern auch bei jenen Deutschen, denen die in den vergangenen vierhundert Jahren unter großen Opfern geschaffenen, europäischen Errungenschaften einer offenen und meinungsfreien Gesellschaft noch etwas wert sind. Vor allem aber sollten Sie aufhören, diesen unsäglichem Vergleich gebetsmühlenartig bei jeder scheinbar passenden doch vielmehr unpassenden Gelegenheit pseudointellektuell zu zelebrieren.

Erstveröffentlicht bei „Tichys Einblicke“ ([www.rolandtichy.de](http://www.rolandtichy.de))

# Selbstdarstellung und Selbstbetrug

Vom zweifelhaften Umgang mit Menschenrechten bei den Grünen

**Murat Altuglu**

Einige Abgeordnete der Grünen wollen nicht israelische Produkte kaufen, die in Judäa und Samaria hergestellt wurden. Sie wollen dem deutschen Konsumenten „informierte Kaufentscheidungen“ ermöglichen. Dies zu wollen, ist ihr gutes Recht. Das Ziel der Grünen ist es, die ökonomische Existenz der Juden in den 1967 von Israel eroberten Gebieten zu zerstören. Sie wollen nicht, dass Juden im sogenannten Westjordanland leben. Es ist ja nicht das erste Mal in der Geschichte der Menschheit, dass ein Land etwas erobert und das Eroberte dem Eroberer so gut gefällt, dass es die Beute behalten will und andere dagegen stänkern.

Die Frage, die sich mir stellt und die sich vor allem grünen Wählern stellen sollte, ist nicht, warum die Grünen tun, was sie tun - und das nicht zum ersten Mal, sondern immer wieder. Es heißt, die Grünen hätten einen Tick mit den Juden. Sie seien antisemitisch. Diesen Vorwurf sollte man nicht einfach als Totschlagargument abtun. Denn Antisemitismus ist ja nicht einfach ein demagogischer Verweis auf eine Nazi-Gesinnung. Antisemitismus bedeutet auch nicht, dass man Juden in Viehwaggons steckt, um sie später in Vernichtungslagern zu töten.

Um festzustellen, was die Grünen mit ihrem Boykottaufruf verfolgen, schaut man am besten deren eigene Begründung an. Daran kann man erkennen, ob die Handlungen der Grünen genuin motiviert oder selektiv sind.

Eine der Maximen der Grünen ist, dass sie Frieden wollen, dass Menschen nicht leiden müssen; dass Menschen nicht verfolgt, ermordet, ausgeraubt, vertrieben, vergewaltigt werden. Ein hehres Ziel. Die Frage ist: Sind die Grünen ehrlich oder heucheln sie?

Analog zur Argumentation der Grünen zu Israel sage ich, dass ich es unmoralisch finde, was die Chinesen in Tibet und Xinjiang-Uyгур machen. Daher will ich keine chinesischen Produkte kaufen. Erst recht keine aus Tibet und Xinjiang-Uyгур. (Für die Innere Mongolei und erst recht die Mandchurei ist es ja schon zu spät.)

Ich finde es schlimm, dass in Bangladesch zwei Millionen Hindus genozidiert wurden. Und die andauernde Siedlungspolitik in den Chittagong Hill Tracts finde ich auch ganz schlimm, daher meide ich Produkte aus Bangladesch.

Was die Indonesier auf West-Papua anstellen, in Borneo, auf Aceh, auf den Molukken und Sulawesi, ist furchtbar. Ich will daher auch nichts von dort kaufen.

Die Diskriminierung von Chinesen und Indern in Malaysia, die Unterdrückung der Eingeborenen in Nord-Borneo ist schlimm. Daher würde ich es gutheißen, Produkte von dort zu boykottieren.

Dass in Marokko Kinder keine christlichen Namen haben dürfen und dass die West-Sahara weiterhin besetzt ist, kann man nicht hinnehmen. Moralisch finde ich es daher okay, darauf mit einem Boykott zu reagieren.

Wie die Berber in Algerien unterdrückt werden, ist schlimm. Also gehört auch Algerien auf jede anständige Boykottliste.



Kerstin Müller hatte damals die Kennzeichnung angeregt. Heute leitet sie die Heinrich-Böll-Stiftung in Tel Aviv

In Ägypten leben Christen unter furchtbaren Bedingungen und werden grausam verfolgt. Der Boykott ägyptischer Produkte wäre daher das Mindeste, das man tun kann, um sich mit den Christen in Ägypten zu solidarisieren.

Dass Gastarbeiter aus Süd-Asien wie Sklaven in den Emiraten gehalten werden, ist inakzeptabel. Ich will dieses Land und seine Produkte meiden.

Bevor ich nun noch weitere Staaten auf die Boykottliste setze, will ich festhalten, dass es verschiedene Gründe geben kann, Produkte zu boykottieren. Man kann ein genuines Interesse an Menschenrechten haben und deshalb bewusster den Alltag bestreiten. Dies erfordert natürlich Maß und Verstand. Die Grünen aber verfügen weder über das eine noch das andere. Warum ist das so?

Dies ist natürlich eine rhetorische Frage. Eine simple Statistik genügt, um festzustellen, dass die Grünen mit Menschenrechten objektiv nichts am Hut haben. Man schaue sich an, wie oft sich die Grünen in den letzten 30 Jahren zu welchen humanitären Katastrophen und Menschenrechtsverletzungen geäußert haben. Wenig bis gar nicht. Dies steht in keinerlei Verhältnis zu Israel und dem, was dort geschieht.

Man braucht keine besonderen analytischen Fertigkeiten, um zur Schlussfolgerung zu kommen, dass die grüne Gesinnung sich mit Israel obsessiv beschäftigt. Andere Menschenrechtsverletzungen werden nicht nur ignoriert, sie werden nicht einmal wahrgenommen. Die Grünen handeln selektiv in dem, was sie tun, und nicht genuin. Es geht um Selbstdarstellung und Selbstbetrug.

Wie oft (wenn überhaupt) haben sich die Koryphäen der Grünen zusammengefunden und verkündet, dass die Kolonisierung der Dayak auf Borneo zu enden habe? Oder wie oft haben sie die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Entführungen und Vergewaltigungen von koptischen Mädchen in Ägypten gelenkt?

Die Ursache für das Verhalten der Grünen ist nicht das, was in den Bergen östlich von Jerusalem geschieht. Die Ursache ist, dass Juden am Werke sind. Denn nur die Akteure können die Obsession der Grünen mit Israel erklären und nicht die Opfer. Denn mit Opfern haben die Grünen keine Empathie. Ja, sie wissen nicht einmal, dass es sie gibt. Es sei denn, es handelt sich um Palästinenser.

Wenn Juden in Judäa Land erwerben, und dort Gemüse anzubauen oder ein Haus in die Landschaft zu setzen, versammelt sich die grün-linke Politikelite in den Studios des deutschen Fernsehens und empört sich in den Kolumnen der überregionalen Qualitätszeitungen. Wenn das kein Indiz für eine Obsession mit Juden ist, was bitte dann?

*Anmerkung der Redaktion: Der Artikel von Herrn Altuglu ist bereits 2013 auf der „Achse des Guten“ erschienen. Wir lenken dennoch gerne die Aufmerksamkeit auf diesen wertvollen Beitrag, weil Murat Altuglu besonders gut die einseitig feindliche Fixierung auf Israel bei gleichzeitiger Ignorierung anderer Konflikte erläutert.*



# Ein großes Festival in einer kleinen Stadt

Die 5. Jüdischen Kulturtage in Überlingen am Bodensee sind die bis jetzt erfolgreichsten

Von Dr. Thomas Hirthe

Die unter Martin Bubers Leitsatz „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ stehenden Jüdischen Kulturtage Überlingen feierten Jubiläum: 2015 fanden sie zum fünften Mal statt. Das diesjährige Festival glänzte wieder mit einem hochkarätigen Programm, das die annähernd 2.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Vielfalt jüdischer Kultur in Vergangenheit und Gegenwart erfahren ließ.

Gegenwart hinterfragen, Vergangenes würdigen, jüdische Kultur erleben und sich gemeinsam für eine wertschätzende Begegnung öffnen, das sind die Ziele der Jüdischen Kulturtage Überlingen. Sie gingen 2008 aus einer Bürgerinitiative hervor und greifen die jüdische Tradition in Überlingen auf.

Die kleine Stadt war im Mittelalter ein geistiger Mittelpunkt und der zentrale Begräbnisort aller Juden am Bodensee. Bereits seit 1974 trägt die Überlinger Jugendherberge den Namen Martin Bubers – Vermächtnis und Chance für künftige Generationen gleichermaßen. So sind Begegnungen für und mit Jugendlichen seit jeher fester Programmbestandteil der Jüdischen Kulturtage Überlingen.

Die diesjährige Jugendbegegnung gehörte zu den Höhepunkten des Festivals, welches vom 15. bis zum 18. Oktober 2015 stattfand: Auf Einladung des federführenden Vereins „Dokumentationsstätte Goldbacher Stollen und KZ Aufkirch e.V.“ gastierte der israelische Shani Girls' Choir in Überlingen. Das Ensemble besteht aus jüdischen, christlichen und muslimischen Sängerinnen im Alter zwischen 13 und 18 Jahren. Es gehört zu dem am Jezreel Valley Center for the Arts realisierten „Mifne“-Projekt, das die kreative Begegnung junger Menschen unterschiedlicher Religionen und Herkunft ermöglicht. Unter der Leitung von Alexandra Kim und am Klavier begleitet von Maor Zur überzeugte der Chor bei seinem Abendkonzert stimmlich und musikalisch. Das Publikum belohnte die Sängerinnen mit lang anhaltendem Applaus und forderte mehrere Zugaben.

Und es gab noch eine Steigerung: Bei einem halbtägigen Gesangskurs begegneten sich der Shani Girls' Choir und der Jugendchor des Gymnasiums Überlingen zum gemeinsamen Musizieren. Die beiden Chöre bereiteten das Abschlusskonzert der 5. Jüdischen Kulturtage vor, das sie unter der Leitung von Alexandra Kim und Arno Nyč gaben. Dieses Konzert war wohl der emotionalste Moment des Festivals – vor allem als die israelischen und deutschen Jugendlichen Hand in Hand John Lennons „Imagine“ und „We are the World“ von Michael Jackson und Lionel Richie sangen. Kaum war der letzte Ton verklungen, sprang das Publikum auf und feierte die jungen Sängerinnen und Sänger, die von Claudia Nyč und Maor Zur einfühlsam am Klavier begleitet wurden, minutenlang mit Standing Ovations – nicht nur wegen ihres großartigen Könnens: Vielmehr war in diesen Minuten die Kernbotschaft der Überlinger Kulturtage „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ unmittelbar spürbar, verbunden mit der Sehnsucht nach einer Zukunft, die von Frieden, Toleranz und Respekt bestimmt ist.

Das Bait Jaffe Klezmer Orchestra aus Basel riss das Publikum mit seiner Musik von den Stühlen. Die aus Sascha und David Schönhaus, Andreas Wäldele und Niculin Christen bestehende Band gilt zu



Der obligatorische Klezmer...

Recht als eine der besten ihrer Art in Europa. Vor allem weil die Vollblutmusiker nicht in der Tradition verharren, sondern dem Klezmer einen Weg in die Zukunft bahnen: Rhythmische Freiheit, improvisatorische Qualitäten des Jazz, unkonventioneller Umgang mit Motiven der Volks- und Filmmusik traten bei diesem Konzert der Sonderklasse in Dialog mit der Klangwelt der Klezmerim.

Zur Begegnung mit jüdischer Kultur und Geschichte luden auch der Tanzworkshop mit Matti Goldschmidt, die Führung zu Orten jüdischer Geschichte in Überlingen und das Filmprogramm ein, das aktuelle israelische Filme und

der Interessierten kaum gewachsen, als Manfred Bosch und Oswald Burger ihr druckfrisches Buch „Es war noch einmal ein Traum von einem Leben. Schicksale jüdischer Landwirte am Bodensee 1930-1960“ vorstellten. Der Veranstaltungsort war mit Bedacht gewählt, denn hier wurde einer der Landwirte tot aufgefunden, nachdem sein Neuanfang am Bodensee gescheitert war. Die beiden Autoren zeigen, welche Motive Juden hatten, Städten den Rücken zu kehren und am Bodensee einen Neuanfang zu wagen, wie sie die Bedrohung des Nationalsozialismus erlebten und welches ihre Schicksale waren.

trum für Verfolgte Künste, Solingen, eröffnete in Anwesenheit Michel Kichkas, die Ausstellung „Michel Kichka. Zweite Generation – Die graphic novel gegen das Vergessen“. Der zu den wichtigsten aktuellen politischen Künstler Israels zählende Kichka gewährt hier kompromisslos, kritisch und bisweilen provozierend humorvoll einen Einblick in die Beziehung zu seinem Vater, dessen traumatische Erfahrungen das familiäre Alltagsleben beeinflussten. Er lässt das Publikum an seinem Unbehagen, seinen Zweifeln, seiner Wut und Ablehnung und auch an seiner Trauer teilhaben. So würdigt er nicht nur die Opfer von Auschwitz, sondern gibt



...und Choreinlagen gehörten zum erfolgreichen Programm

den Stummfilmklassiker „Nathan der Weise“ umfasste, sowie drei hochkarätige literarische Veranstaltungen.

Bei der Eröffnung der 5. Jüdischen Kulturtage las Barbara Honigmann aus ihrem wunderbar humorvollen und tiefgründigen Buch „Geschichte meiner Straße“. Als die vielfach preisgekrönte Autorin zum Ende kam, ging ein Raunen des Bedauerns durch die Reihen der geladenen Gäste – sie hätten ihr nur zu gern weiter zugehört.

In seinem Vortrag über Martin Bubers Erzählungen der Chassidim machte Oswald Burger im überfüllten Festsaal des Städtischen Museums mit dem Chassidismus vertraut. Er charakterisierte diese spezifisch jüdische Variante der europäischen Mystik und stellte ausgewählte Autoren und Texte vor, die Martin Buber in seiner gewichtigen Sammlung 1949 veröffentlicht hat.

Auch das Gartenzimmer des Restaurant „Ochsen“ war dem Ansturm

Zentrales Thema war die NS-Zeit bei zwei weiteren Veranstaltungen: Claude Klein, der profilierteste israelische Verfassungsjurist unserer Zeit, war eigens aus Jerusalem nach Überlingen gekommen, um über das Schicksal seiner Familie in der NS-Zeit und seine Kindheitserlebnisse im Straßburg der Nachkriegszeit zu berichten. Im zweiten Teil der von Oswald Burger moderierten Sonntagsmatinee legte er dem gebanntem Publikum seine Sicht auf den Prozess gegen Adolf Eichmann dar, der 1961 für weltweites Aufsehen sorgte. In diesem Kontext kam auch Hannah Arendt zur Sprache, deren zur Redensart gewordene Formulierung von der „Banalität des Bösen“ die Wahrnehmung bis heute prägt. Die Ausführungen des charmanten und warmherzigen Claude Klein waren umso wertvoller, als sein 2012 erschienenes Buch „Le cas Eichmann: Vu de Jérusalem“ nicht in deutscher Übersetzung vorliegt.

Jürgen Kaumkötter, Kurator am Zen-

trium für Verfolgte Künste, Solingen, eröffnete in Anwesenheit Michel Kichkas, die Ausstellung „Michel Kichka. Zweite Generation – Die graphic novel gegen das Vergessen“. Der zu den wichtigsten aktuellen politischen Künstler Israels zählende Kichka gewährt hier kompromisslos, kritisch und bisweilen provozierend humorvoll einen Einblick in die Beziehung zu seinem Vater, dessen traumatische Erfahrungen das familiäre Alltagsleben beeinflussten. Er lässt das Publikum an seinem Unbehagen, seinen Zweifeln, seiner Wut und Ablehnung und auch an seiner Trauer teilhaben. So würdigt er nicht nur die Opfer von Auschwitz, sondern gibt

Mit annähernd 2.000 Teilnehmer/innen waren die 5. Jüdischen Kulturtage Überlingen die bisher erfolgreichsten. Eine Schweizer Besucherin zog folgendes Resümee: „Ich habe das Programmfaltblatt in Hohenems mitgenommen. Nachdem ich es studiert hatte, war mir klar: Das will ich mitmachen. So habe ich ein Hotel gebucht und kann heute nur sagen: ‚Chapeau!‘ Die Überlinger Kulturtage haben mich sehr bereichert, die Qualität und Vielfalt der Veranstaltungen waren beeindruckend. Ich freue mich schon auf die nächsten.“

[www.juedischekulturtageueberlingen.hirtheengel.de](http://www.juedischekulturtageueberlingen.hirtheengel.de)

# Der antisemitische Dschihad als „Holy World War“

Bernd Georg Thamm und seine neue Studie fürs „Jüdische Forum für Demokratie und gegen Antisemitismus“

Von Dominik Aurbach

Als am 7. Januar diesen Jahres islamistische Terroristen in Paris einen Anschlag auf das Redaktionsgebäude der Satirezeitschrift „Charlie Hebdo“ verübten und dabei zwölf Redaktionsmitglieder und Mitarbeiter erschossen, fand der Slogan „Je suis Charlie“, mit dem Solidarität mit den Toten und das Einstehen für Meinungsfreiheit sowie insbesondere das Recht auf Religionskritik bekundet werden sollten, innerhalb kürzester Zeit weltweite Verbreitung. Das Bekenntnis „Je suis Juif“ hingegen fand weit weniger Unterstützer. Dieses sollte denjenigen vier Menschen gewidmet sein, die bei dem in direktem Zusammenhang stehenden Attentat eines weiteren Terroristen auf einen koscheren Supermarkt ermordet wurden. Diese Menschen mussten nicht sterben, weil sie sich in Karikaturen über den Propheten Mohammed lustig gemacht hatten oder als Exekutivvertreter von Rechtsstaatlichkeit am Tatzeitpunkt im Dienst waren, sondern einzig und allein „weil sie Juden waren“, wie es ein französischer Nutzer auf Twitter auf den Punkt brachte. Die klar antisemitische Motivation der Dschihadisten wurde vor allem in der deutschsprachigen Öffentlichkeit weitestgehend ignoriert.

Um diesem Umstand zu begegnen, verfasste Berndt Georg Thamm im Auftrag des „Jüdischen Forums für Demokratie und gegen Antisemitismus e. V.“ (JFDA) eine Studie unter dem Titel „Terroranschläge in Paris gegen Juden und ‚Kreuzfahrer‘ – Der antisemitische Dschihad als ‚Holy World War‘“, in der er der Genese und Entwicklung des Dschihadismus in seiner heutigen Form nachgeht und herausstellt, dass dessen Angriffe auf jüdische Ziele keine Zufälligkeiten darstellen, sondern Antisemitismus eines der zentralen Antriebsmotive des „Heiligen Krieges“ in seinen unterschiedlichen Formen ist.

Wie notwendig dies ist, zeigt die Editions-geschichte der Studie. Die Bundeszentrale für politische Bildung hatte nach Prüfung die Veröffentlichung mit der Begründung abgelehnt, dass es bereits Studien zu dieser Thematik gäbe und für die Behörde somit kein Anlass bestünde, eine weitere herauszugeben. Bei näherer Betrachtung eben dieser Publikationen wird jedoch schnell deutlich, dass die antisemitische Komponente des islamistischen Terrorismus entweder komplett ausgeklammert oder allenfalls nur randständig behandelt wird.

Das JFDA konnte nun die Publikation von Thamm's Studie wider seine beschränkten Mittel in Eigenregie mit einem Druckkostenzuschuss vom „Zentralrat der Juden in Deutschland“ stemmen und der Öffentlichkeit präsentieren.

Ausgehend von den eingangs erwähnten Pariser Terroranschlägen beschreibt Thamm den Strategiewechsel des Dschihadismus weg von aufwändig geplanten Operationen hin zum „individuellen Dschihad“. Nach den Selbstmordattentaten am 11. September 2001 und dem folgenden, von einer weltweiten Koalition unter Führung der US-amerikanischen Regierung geführten „war on terrorism“ wurde es für Dschihadisten immer schwieriger, großangelegte und damit zeit- und kostenintensive Anschläge zu planen und zu vollziehen. Stattdessen wurde von verschiedenen dschihadistischen Gruppierungen zu Terrorattacken



Thamm bei der Präsentation seiner Studie

aufgerufen, welche durch Einzeltäter ohne großen logistischen Aufwand ausgeführt werden können. Diese in Israel schon seit Jahrzehnten angewandte Form des Terrorismus, fand in den letzten Jahren vor allem in Frankreich Anwendung. Durch die von potentiell jedermann durchführbaren Mordanschläge, die größtenteils mit archaischer Brutalität

## „Andere Publikationen zum Thema klammern die antisemitische Komponente des islamistischen Terrorismus aus.“

vollzogen wurden, soll in erster Linie ein dauerhaftes Gefühl der Terrorbedrohung auch in Europa entstehen. Thamm beschreibt diese Taktik als „Israelisierung Europas“. In diesem Zusammenhang verweist der Autor auf die in den letzten Jahren rapide ansteigenden Zahlen von Auswanderungen europäischer Juden nach Israel.

Einen bedeutenden Teil der Abhandlung nimmt eine ausführliche, aber, wie der Autor selbst betont, keineswegs vollständige, Auflistung dschihadistischer Anschläge ein, welche sich explizit gegen jüdische Ziele richteten. Diese Chronik macht deutlich, dass Antisemitismus eines der Kernelemente des islamistischen Terrorismus darstellt und Jüdinnen und Juden an exponierter Stelle als Opfer dschihadistischer Gewalt erkoren werden. Zudem zeigt sich in dieser Zusammenstellung weltweit verübter Anschläge, dass sich der Dschihad in wenigen Jahrzehnten zum titelgebenden „Holy World War“ globalisiert hat. Diesem Aspekt widmet Thamm nochmals gesondert ein Kapitel.

Um den antisemitischen Charakter des Dschihadismus zu verdeutlichen, bietet Thamm einen kurzen historischen Exkurs, in dem er die Wegbereiter des modernen Islamismus vorstellt, der nicht zufällig in den 1920er Jahren parallel zum europäischen Faschismus entstand. Eine der Schlüsselfiguren dabei ist der

ehemalige Mufti von Jerusalem, Mohamed Amin al-Husseini (1895 - 1974), der während des Zweiten Weltkrieges offen mit dem Deutschen Reich kollaborierte und in seinem propagierten Vernichtungsantisemitismus dem der Nationalsozialisten in nichts nachstand. Daneben betont Thamm den Einfluss führender Mitglieder der 1928 in Ägypten gegrün-

deten Muslimbruderschaft, welche die Programmatik späterer Terrororganisationen prägen sollten. Neben anderen liegt der Fokus dabei auf Sayyid Qutb (1906-1966), der neben dem politischen Entwurf einer durch einen „Heiligen Krieg“ forcierten islamischen Weltordnung auch eine Reihe antisemitischer Pamphlete verfasste, welche stark von den „Protokollen der Weisen von Zion“ inspiriert wurden.

Diese wurden nicht nur zu den theoretischen Grundlagen der global tätigen El-Kaida, sondern schlugen sich ebenso in der bis heute gültigen Gründungscharta der palästinensischen Hamas nieder.

Besonders verdienstvoll in Thamm's Studie erweist sich das letzte Kapitel, in welchem er die Fäden zusammenführt und herausarbeitet, worin die Gemeinsamkeit des schiitischen Gottesstaats mit revolutionär-expansionistischem Auftrag und des angestrebten Weltkalifats des sunnitischen Islamischen Staats (IS) besteht: Die Fokussierung auf Jerusalem und die dazu notwendige Vernichtung Israels. Hierin kommt der antisemitische Charakter sämtlicher islamistischer Bewegungen zu sich, deren Agitation sich neben dem „großen Satan USA“ zuvörderst stets gegen den jüdischen Staat Israel richtet.

So ist es nur folgerichtig, dass die Islamische Republik Iran neben der von ihr mitgeschaffenen schiitischen Terrormi-

liz Hisbollah im Libanon auch die sunnitischen Organisationen Hamas und Islamischer Dschihad im Gazastreifen unterstützt. Damit wird deutlich, dass sich die in einem ambivalenten Konkurrenzverhältnis stehenden verschiedenen islamistischen Bewegungen wie kriminelle Banden nur in der Art und Weise der Umsetzung, nicht aber in ihrem Endziel selbst uneins sind.

Besonders alarmierend ist dieser Umstand vor dem Hintergrund, dass sich das iranische Regime, welches im Gegensatz zum IS bereits über ein institutionalisiertes und international anerkanntes Staatswesen verfügt und als der größte staatliche Sponsor vor Terrorismus weltweit auftritt, als regionaler Bündnispartner andient und dieses Angebot von den westlichen Staaten dankbar angenommen wird.

Thamm's Studie ist keine streng wissenschaftliche Abhandlung, die ihren Gegenstand erschöpfend behandelt.

Dies ist angesichts der kurzen Bearbeitungszeit und des beschränkten Umfangs auch kaum möglich. Vielmehr versteht sich die Arbeit als Handreichung, in welcher Entwicklungslinien verschiedener Formen des dschihadistischen Terrorismus aufgezeigt und zusammengetragen werden. Es gelingt Thamm, überzeugend darzustellen, dass der immanente Antisemitismus „sich wie ein roter Faden“ durch alle Transformationsprozesse des Dschihadismus hindurchzieht und Jüdinnen und Juden gezielt gewählte Opfer terroristischer Anschläge sind.

Gut getan hätte der Abhandlung eine genauere Darlegung der Ideologie des Antisemitismus. Dies wäre dem Verständnis zuträglich gewesen, wieso sich der mörderische Furor der Dschihadismus nicht nur abstrakt gegen zivilisatorische Errungenschaften wie Individualismus, Meinungsfreiheit und Laizismus, sondern eben explizit gegen damit in wahnhafter Projektion in Verbindung gebrachten jüdischen Menschen sowie den Staat Israel richtet.

Dies mindert aber keineswegs die Leistung von Thamm's Ausführungen. Sie stellen eine dankenswerte Intervention auch gegenüber den sich oftmals durch Verharmlosung und Kulturrelativismus auszeichnenden Diskurse der Sozialwissenschaften des akademischen Betriebs dar.

Somit ist eine größtmögliche Verbreitung der Studie nicht nur an interessierte Einzelpersonen, sondern vor allem auch an Verantwortliche für politische Bildungsarbeit äußerst wünschenswert.

Die Studie kann gegen eine Bereitstellungspauschale von 3,00 Euro über das „Jüdische Forum für Demokratie und gegen Antisemitismus e.V.“, Postfach 040207, 10061 Berlin bezogen werden.

Dominik Aurbach, Student der Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin.

Nach Israel ist vor allem Frankreich das erste westliche Land, in dem sich eine islamistische Dauerbedrohung aufbaut.

# Im Zweifel Israel-Feind

*Jakob Augstein und seine Obsession mit dem jüdischen Staat*

Von Jerome Lombard

Der oberste Hemdknopf bleibt stets offen. Eine Krawatte kommt ihm nicht in die Tüte. Zu bourgeois. Lieber den hemdsärmeligen Varaoufakis-Tsipras-Style. Der Anzug, feinste Qualität, sitzt wie auf den Leib geschneidert. Der Seitenscheitel ist perfekt gestylt. Die mittellangen braunen Haare, nur an den Enden schon leicht angegraut, liegen wetterfest wie mit drei Dosen Taft-Spray bearbeitet. Jakob Augstein könnte auch mit seinen 48 Jahren noch ein Model für Herrenbekleidung sein. Er hat sich gut gehalten. In einem reich gebilderten Hochglanzmodemagazin würde er eine ähnlich souveräne und gute Figur machen, wie er es in den diversen Talkshows tut, die er regelmäßig mit seiner Präsenz und seiner politischen Expertise beehrt. Russland, Linksruck in Europa, Nahost, Flüchtlingskrise, zu allem hat der studierte Politikwissenschaftler und Germanist etwas zu sagen.

Jakob, Sohn des Publizisten und Spiegel-Begründers Rudolf Augstein, ist zweifellos belesen und fotogen. Ist es für ihn schon zu spät, eine Karriere als Mannequin zu beginnen? Schwer zu sagen. Er könnte es doch mal probieren. Die Sache mit dem kritisch-investigativen Journalismus jedenfalls, die sich der Verleger, Anteilseigner vom „Spiegel“ und Herausgeber des linksliberalen Wochenblätchens „Der Freitag“ seit Jahren auf die Fahnen geschrieben hat, sollte er nochmal reichlich überdenken.

Jakob Augstein ist ein Siegertyp. Ein Medienaffiner. Ein Smart-Guy. Seine nicht selten narzisstisch wirkende Mimik und Gestik reist mit. Begeistert. Der Mann hat Charakter. Man hört ihm gerne zu. Ein investigativer Journalist, der scharfsinnig analysiert und vor allem der Wahrheit und nichts als der Wahrheit verpflichtet ist, das will Augstein Junior sein. Aber – er kann es nicht. Also doch die Modelkarriere auf dem zweiten Bildungsweg? Okay, zugegeben, es ist in höchstem Maße unsachlich und unfair, einen Menschen nach Äußerlichkeiten zu beurteilen. Eben genauso unsachlich und unfair wie Jakob Augstein ist, wenn es um „das“ Thema geht. „Das“ Thema, das die Welt scheinbar wie kein zweites in Atem hält. „Das“ Thema, das den deutschen Eliten-Journalismus regelmäßig zu vermeintlichen Höchstleistungen treibt. „Das“ Thema: Israel.

## „Ausgezeichneter Antisemit“

Drei Jahre ist es inzwischen her, dass Augstein vom Simon-Wiesenthal-Zentrum (SWZ) in dessen Top-Ten-Liste der weltweit übelsten und notorischsten Antisemiten aufgenommen wurde. 2012 war das. Platz 9 ging damals an den Deutschen, der sich plötzlich und scheinbar völlig unerwartet auf einer Liste der Schande mit ägyptischen Muslimbrüdern und den iranischen Mullahs wiederfand. Das renommierte SWZ mit Sitz in Los Angeles, das sich weltweit den Kampf gegen Judenfeindschaft zum Ziel gesetzt hat, hatte mehrere mündliche und schriftliche Aussagen Augsteins zum Thema Israel-Nahost analysiert und als eindeutig antisemitisch eingestuft. Damit sollte auch eine Debatte über den „neuen“, israelbezogenen Antisemitismus angeregt werden. Eine Debatte erfolgte daraufhin in Deutschland tatsächlich. Kurzzusammenfassung: Eine überwiegende Mehrheit der Leitartikler in den führenden Medien stellte sich hinter Aug-

stein. „Freie Meinungsäußerung“, „das muss erlaubt sein“ und „legitime Israelkritik“ schallte es gleichermaßen aus der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, der „Süddeutschen“ und von „Spiegel Online“. „Die Atommacht Israel gefährdet den ohnehin brüchigen Weltfrieden“, schreibt Augstein in Anlehnung und Verteidigung des berühmt-berüchtigten Gedichts von Günter Grass. Nordkorea? Syrien? Iran? Russland? Nein. Der echte Feind des Friedens muss der jüdische Staat sein.

„Gaza ist ein Gefängnis. Ein Lager. Israel brütet sich dort seine eigenen Gegner aus. Sie (die israelische Politik) hat Angst vor der Zukunft und außer Gewalt kennt sie kaum eine Antwort“, belehrt Augstein seine Leser bei „Spiegel Online“ und bedient sich neben einer allgemeinen Diffamierung israelisch-politischer Kultur der dem Antisemitismus jeglicher Couleur ureigenen Umkehr von Ursache und Wirkung, von Aktion und Reaktion. Israel ist in Augsteins Weltbild der brutale Herrscher über das unmenschliche Lagersystem Gazas. Die Wortwahl ist dabei natürlich ganz bewusst gewählt und entsprechende Assoziationen sollen hervorgerufen werden. Die Palästinenser sind gewalttätig Unterdrückte, Häftlinge dieses Freiluftknasts. Sie sind Opfer der israelischen Allmachtsgewalt. Die Hamas, der Islamische Dschihad und ihre Raketen sind Eigenprodukte Israels und in letzter Instanz simple und verständliche Akte des Widerstands.

„Die Atommacht Israel gefährdet den ohnehin brüchigen Weltfrieden“, schreibt Augstein in Anlehnung an das Gedicht von Günter Grass. Nordkorea? Syrien? Iran? Russland? Nein. Der echte Feind des Friedens muss der jüdische Staat sein.

Und was tut die Welt gegen diesen Aggressorstaat? Nichts! – reicht nach Einschätzung Augsteins der Einfluss der israelischen Politiker doch weit über die Grenzen des Landes hinaus. „Mit der ganzen Rückendeckung aus den USA, wo ein Präsident sich vor den Wahlen immer noch die Unterstützung der jüdischen Lobbygruppen sichern muss, und aus Deutschland, wo Geschichtsbewältigung inzwischen eine militärische Komponente hat, führt die Regierung Netanjahu die ganze Welt am Gängelband eines anschwellenden Kriegsgesangs“, schreibt er dazu. Der Jude in Tateinheit mit seinem Staat als Strippenzieher hinter den Kulissen der Weltpolitik. Das ist für Augstein keine krude Verschwörungstheorie, sondern nackte Realität. Aber natürlich hat niemand die Absicht, mit zutiefst antisemitischen Stereotypen zu spielen! Das ist doch wohl bitte berechtigte Kritik am Judenstaat!



Ob er wohl auch eine Meinung zu Konflikten hat, in die kein westlicher Staat involviert ist?

Augstein jedenfalls war überrascht, zutiefst empört und wies alle Vorwürfe des SWZ zurück.

## Wider die deutsche Staatsräson

Die sogenannte Augstein-Debatte mag vorbei sein. Er selber mag sich als verfolgte Unschuld und moralischen Sieger sehen. Kritiker wie Henryk Broder stehen in der Schmutzdecke. Tatsächlich aufgearbeitet wurde wenig bis gar nichts. Die Liste problematischer Aussagen Augsteins über Isra-

el ist nicht irgendwer. Er ist weithin bekannt und geachtet. Sein „Freitag“ ist kein Massenmedium. „Der Spiegel“ und vor allem „Spiegel Online“ sind schon andere Kaliber. Dass Augstein während der Debatte um seine Person und seine Aussagen praktisch immun gegen Kritik geblieben ist und dass der Vorwurf des Antisemitismus spurlos an ihm abperlte, zeigt zweierlei: Der Vorwurf, ein Antisemit zu sein, ist scheinbar schlimmer, als tatsächlich einer zu sein und, israelbezogener Antisemitismus ist in Deutschland mehrheitsfähig.

Indem sich wortgewaltige Meinungsführer wie Augstein immer wieder genau dafür starkmachen, wird die Kluft zwischen der offiziellen deutschen Israelpolitik und dem Empfinden in der Bevölkerung zunehmend größer. Steter Tropfen höhlt bekanntlich den Stein. Das belegen auch aktuelle Zahlen. Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Israel, hat die Bertelsmannstiftung in Israel und Deutschland nach dem gegenseitigen Image des jeweils anderen gefragt. Während 36 Prozent der Deutschen ein überwiegend gutes Bild von den Israelis und ihrem Land haben, ist das von 48 Prozent negativ. Unter den 18- bis 29-Jährigen sind es sogar 54 Prozent mit einem überwiegend negativen Bild. Angesichts dieses Trends und der politischen Binsenweisheit, das eine Regierung nicht dauerhaft gegen eine Mehrheitsmeinung innerhalb der Bevölkerung agieren kann, ist es nicht auszuschließen, dass es in naher Zukunft tatsächlich zu einer Politikzäsur kommen könnte. Ein Jakob Augstein tut jedenfalls alles, damit es möglichst bald dazu kommt und sich Deutschland in das große Lager der oft antisraelischen Staatengemeinschaft einreihet.

Ob es nicht vielleicht doch zur Modelkarriere reicht? Schicken Sie doch mal ein Empfehlungsschreiben an Hugo Boss und Dolce und Gabbana. Sowohl für Augstein als auch für das politische Klima in Deutschland wäre es eine Win-Win-Situation.

el könnte weiter fortgesetzt werden. Daran mangelt es freilich nicht. Er verbindet damit eine klare Absicht. Welche genau, hat er einmal selber prägnant auf den Punkt gebracht: „Es muss uns endlich einer aus dem Schatten der Worte Angela Merkels holen.“ Das forderte Augstein im März 2008. Die Kanzlerin hatte gerade ihre vielbeachtete Rede in der Knesset gehalten, in der sie die Sicherheit Israels zur deutschen Staatsräson erklärte und den Fall eines Angriffs auf den jüdischen Staat zu einer Art faktischen Bündnisfall für Deutschland erhob. Das schmeckte Augstein und seinen Anhängern mal so gar nicht. Eine historische bedingte besondere Verantwortung Deutschlands für Israel? Irgendwann muss doch mal ein Schlussstrich unter die Vergangenheit gezogen werden. Seither ist es Augsteins selbstgestecktes Ziel, mit ganzem Herzblut die Revision der deutschen Israelpolitik herbeizuschreiben. Um nichts anderes geht es ihm. Und Augstein

# Antisemitismus, Islamismus und die Integration

Ein Beitrag zum Thema Einwanderung und ihren Problematike

Von Klaus Faber

Wenn heute über die Herausforderungen diskutiert wird, welche die Einwanderungswelle nach Europa und Deutschland neben Chancen auch mit sich bringt, stellt sich außer der Frage nach den aktuellen und langfristigen Migrationsgründen notwendigerweise auch diejenige nach den Positionen und Haltungen der Einwanderer, die zu uns kommen. Und damit auch die Frage nach der Krisenentwicklung, der Demokratie und dem Antisemitismus in muslimisch geprägten Gesellschaften.

Viele islamische Länder befinden sich zurzeit in einer Krisenlage. Es spricht einiges dafür, dass ein wesentlicher Teil der Krisenelemente darauf beruht, dass sich der Islam weltweit auf dem Weg zur Modernisierung und damit, trotz aller Rückschläge, auch auf dem Weg zur Verwestlichung befindet. Rückschritte in einzelnen islamischen Ländern, zum Beispiel im Irak, in Syrien, im Iran, im Nordsudan, in Libyen oder in der Türkei, gehören zum möglichen Entwicklungsweg. Das hat auf einem anderen Gebiet der Verwestlichung in einer anderen Zeit etwa der Demokratisierung in Europa zwischen den beiden Weltkriegen gezeigt.

Ansätze für einen Veränderungsdruck bestehen auf verschiedenen Gebieten. Kein islamisches Regime wird die Frauen mit gegen Grundrechte gerichteten Diskriminierungen auf die Dauer benachteiligen können. Zu derartigen Benachteiligungen gehören z. B. bis heute Einschränkungen für Frauen bei der Nutzung von Fahrzeugen oder in der Nutzung von Bekleidungsteilen, wie sie in Europa, auch in kulturell ursprünglich islamischen Ländern wie in Albanien, üblich und erlaubt sind. Diskriminierungstatbestände in einer ganz anderen Dimension enthalten Hinrichtungsregelungen für Ehebrecherinnen. Sie sind ebenso in der bekannten, wenn auch im Einzelnen weniger dramatisch ausgestalteten Begrenzung des weiblichen Bildungszugangs sichtbar.

In derartigen und in anderen Fällen mag es unterschiedliche Arten von opportunistischen „Kompromissen“ in einzelnen Ländern mit mehr oder weniger deutlichen islamistischen Tendenzen geben, die sich im Grundsatz gegen westlich ausgerichtete Fortentwicklungen richten. Das gilt z. B. für die Verhältnisse in der Islamischen Republik Iran. In der Praxis gibt das Teheran-Regime, nach Auseinandersetzungen in den Führungseliten zu dieser Frage, gegenüber den ursprünglichen Bekleidungsregeln für Frauen heute für jüngere weibliche Personen einen gewissen Spielraum, der in den Städten durchaus genutzt wird. An den Hinrichtungen von Homosexuellen, von Ehebrecherinnen oder von politischen Widerständlern hat das nichts geändert, ebenso wenig am nach außen exportierten Terrorismus, an der Unterdrückung von Minderheiten, etwa der Bahai, an der auch von Obama und Merkel verurteilten antisemitischen und antizionistischen Propaganda, die letztlich ähnlich wie arabische Agitationsströmungen z. B. in den palästinensischen PA-Gebieten auf einen Völkermord an Israel ausgerichtet sind, oder an weiter bestehenden Benachteiligungen von Frauen.

Kleine, taktisch konzipierte Abweichungen vom antiwestlichen Grundkonzept weisen selbstverständlich nicht auf einen unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruch eines islamistischen Sys-



Pro-Palästinensischer Demo in Berlin

tems hin. Sie zeigen aber Gefährdungen der Machtstruktur, die in diesen Systemen häufig durchaus als solche wahrgenommen werden. Anders als vor 20, 40 oder gar vor hundert Jahren gibt es selbst bei staatlicher Kontrolle der Bildungs-, Wis-

auch für die nord- und lateinamerikanischen Kontinente. Eine zu eurozentrierte Sichtweise kann zu Fehleinschätzungen führen. Dazu gehört etwa die auch im Umfeld europäischer Außenministerien manchmal zu hörende Auffassung, Isra-

„ Die große Mehrheit der in Asien lebenden Milliarden (etwa 75 % davon) ist nicht muslimisch und wird es auch nicht werden. Ähnliches gilt übrigens auch für die nord- und lateinamerikanischen Kontinente. “

senschafts- und Religionsbereiche, des Internets und der Reisemöglichkeiten weitgehende Kontakte nach außen über Satelliten, Handykommunikation und andere Mittel. Sie informieren vor allem junge Menschen über das Leben, die Lebensverhältnisse, die Lebensführung und die Wege zur Selbstdarstellung für Kontakte und Beziehungen in einem viel größeren Umfang als früher. Ein Blick auf die Verwestlichungs- und Europäisierungsverhältnisse in den entwickelten Gebieten der Volksrepublik China zeigt, wie weit die Dynamik dieser Trends reicht.

Unter den Traditionen und Bedingungen einer mehrheitlich muslimischen Gesellschaft werden der globalen Verwestlichungstendenz - einer von „Ungläubigen“ maßgeblich geprägten Bewegung - häufig stärkere Widerstandsfaktoren entgegen treten als in anderen Religionssektoren. Das mag im arabisch-muslimischen Bereich ebenso für die Überwindung der gegen Israel gerichteten Völkermordpropaganda zutreffen. Man muss bei derartigen Erwägungen aber auch einige globalen Machtelemente in geeigneter Weise bewerten. In Asien leben zurzeit über 4 Milliarden Menschen, also die Mehrheit (etwa 60 %) der Menschheit. Zu ihnen gehören die beiden größten Nationen der Welt Indien und China, die beide mehrheitlich nicht muslimisch sind. Die große Mehrheit der in Asien lebenden Milliarden (etwa 75 % davon) ist nicht muslimisch und wird es auch nicht werden. Ähnliches gilt übrigens

el stehe vor einer anhaltenden Isolierung oder sogar vor seiner Auslöschung.

Der kurze Überblick über einige aktuellen Konfliktlagen im Islambereich zeigt, dass es dort keine einheitliche antiwestliche und, insbesondere was Regierungspositionen anbelangt, auch keine einheitliche antisemitische und antiisraelische Front gibt. Es besteht ebenso keine große Aussicht, dass wir künftig Entwicklungen zu derartigen Einheitsfrontbildungen erleben werden. Die exsowjetischen zentralasiatischen muslimischen Staaten machen deutlich, dass es z. B. dort wenig Partner für solche antiwestliche und antisemitische Frontkonstruktionen gibt. Die Gegensätze - etwa die Spannung zwischen Schia-Islam und Sunna-Islam - beruhen zum Teil auf sehr alten Konfliktraditionen. Der Islam ist, wie auch Judentum und Christentum, keine Einheitsreligion mit geregelten inhaltlichen Einheitspositionen. Neben den orthodoxen Sunnaformationen, die auch untereinander verfeindet sein können, wie die Bürgerkriegslage in Syrien oder der Terrorismus in Ägypten zeigen, und den Schia-Orthodoxieformen gibt es heterodoxe islamnahe oder Islamformen, zu denen z. B. türkisch- und kurdischsprachige Aleviten und arabischsprachige Alawiten (letztere aus Syrien) sowie Drusen aus Israel, Syrien und dem Libanon gehören. Drusen werden in Syrien von ISIS verfolgt.

In europäischen, auch in deutschen Debatten wird diese pluralistische Islam-

struktur häufig nicht gesehen und berücksichtigt - mit negativen Folgen für die Einwanderer- und Integrationsdiskussion. Vorstellungen zur angeblichen, nicht vorhandenen Islameinheit können mit der Verharmlosung von Islamismusphänomenen, der Antisemitismusanteile in islamischen Gruppierungen und des antisemitischen Israelhasses verbunden sein. Umgekehrt können solche Konzeptionen zur angeblichen Islameinheit ebenso zu pauschalisierten Antiislampositionen führen, die pluralistisch und tolerant orientierte Gruppen nicht wahrnehmen und zu Unrecht angreifen. Zu diesen Gruppen gehören in Deutschland und in größerem Umfang auch im Nahen Osten die meisten Aleviten und ein großer Teil der Kurden, die partiell auch anderen Religionen als dem Sunna-Islam angehören, nämlich den Aleviten und den Jesiden. Aleviten und Kurden vertreten vielfach seit längerer Zeit gegen den Antisemitismus gerichtete und mit Sympathie für Israel verbundene Positionen. Ähnliches gilt für die Drusen in Israel.

Das trifft auch für antisemitische Positionen in der in Deutschland bereits lebenden muslimischen Bevölkerung zu. Die Palästinensische Gemeinde Deutschland hat z. B. am 15. Oktober 2015 eine antiisraelische Demonstration in Berlin durchgeführt, die für die mit vielen Terrorakten an Israelis verbundene, u. a. von Hamas unterstützte neue palästinensische Bewegung in Israel und in den PA-Gebieten wirbt. Israel ist, so die Propaganda auf dem Veranstaltungsplakat, ein „faschistischer Staat“. Er wird nur mit negativer Bewertung beschrieben, auch in den auf dem Plakat angegebenen Internetverbindungen. Die palästinensischen Terrorakte gegen unbewaffnete israelische Zivilpersonen in Israel und in PA-Gebieten werden bewundert, die israelischen Verteidigungsmaßnahmen als „Terrorakte“ Israels diffamiert.

Die Schlussfolgerung aus der Propaganda liegt nahe: die Vernichtung des israelischen Staats, die Unterwerfung und auf welchem Weg auch immer erfolgende Ausschaltung der jüdischen Israelis. Die Billigung und Unterstützung für die Ermordung von unbewaffneten israelischen Zivilisten, darunter minderjähriger jüdischer Kinder, beruht nicht nur, wie das die



Obama-Regierung und ihr Außenminister Kerry behaupten, auf nationalistischer, gewaltfördernder Agitation. Sie sind schon gar nicht maßgeblich auf den israelischen Siedlungsbau zurückzuführen und damit etwa zu rechtfertigen. Sie geben vielmehr einen Hinweis auf schon länger bestehende Enthumanisierungs- und Entrechtungspositionen gegenüber dem jüdischen Feind, wie sie etwa in der unverändert geltenden Hamas-Charta vom 18. August 1988 Ausdruck finden (vgl. Klaus Faber, Neu-alter Judenhass - Antisemitismus, arabisch-israelischer Konflikt und europäische Politik, Berlin: Verlag Berlin-Brandenburg, 2006, 2. Aufl. 2007, hg. mit Julius H. Schoeps und Sacha Stawski, S. 399 bis 424, insbes. S. 406).

Bei allen diesen Gegenüberstellungen ist zu berücksichtigen, dass bei den Bewertungskriterien, die Antisemitismus eingrenzen sollen, unvermeidlicherweise subjektive Beurteilungselemente eine Rolle spielen müssen. „Rein wissenschaftlich“ – was auch immer das sei – sind auf diesem komplexen Gebiet keine Bewertungen möglich. Ein antizionistisch eingestellter deutscher Jude wird zu einer anderen Abgrenzung neigen als ein nicht-jüdischer Deutscher mit einer eher freundlichen Einstellung gegenüber Israel.

Im Islambereich spielen dabei verschiedene Argumente eine Rolle. Eine Fehlerquelle ist die bereits erwähnte Einheitsvorstellung zum Islam und die damit verbundene Auffassung, eine zu kritische öffentliche Islamschilderung mit Hinweisen auf den



Alewiten demonstrieren in der Türkei für mehr Rechte

## „Aleviten und Kurden vertreten vielfach seit längerer Zeit gegen den Antisemitismus gerichtete und mit Sympathie für Israel verbundene Positionen. Ähnliches gilt für die Drusen in Israel.“

Antisemitismus und den damit in der Regel kombinierten Islamismus könne der Integration schaden und damit „islamophob“ wirken oder zur „Islamfeindlichkeit“ – einer ebenso irreführenden wie propagandistischen Begriffsbildung – führen. Die Islamophobie-Propaganda in den Vereinten Nationen und in anderen Sektoren neigt zu pauschalen Islamverteidigungspositionen, die auch Kritik an Teilpositionen der islamischen Wirklichkeit, etwa bei der Behandlung von Frauen oder beim aktuellen Antisemitismus, praktisch ausschließen. Wer in postkolonialer Attitüde den Palästinenserführer und Hitlerkollaborateur Hadsch Amin al-Husseini als Gegner „kolonialer“ Verhältnisse zu verstehen sucht und ihn deshalb mit dem indischen, zusammen mit Japan und Deutschland gegen die britische Herrschaft kämpfenden Subhash Chandra Bose vergleicht (dessen Position auch eine Ablehnung von Hitlers Rassismus umfasste), verkennt und leugnet die Bedeutung von Al-Husseinis Antisemitismus – mit Auswirkungen auf die Beurteilung der islamischen Gegenwart.

Eine andere hier relevante Position leugnet insgesamt oder in großen Teilen den Antisemitismuscharakter der israelfeindlichen Auffassungen unter den deutschen Muslimen. Es handele sich dabei im Wesentlichen um auf „den Nahostkonflikt“ bezogene Stellungnahmen, die man nicht als antisemitisch qualifizieren könne. Es gebe daher auch keinen „neuen“ Antisemitismus. Diese Argumentationslinie macht ein Grundsatzproblem für die aktuelle Antisemitismusbekämpfung deutlich, mit dem sich eine Konferenz in Jerusalem, ein der EU zugeordnetes Gremium und der Bundestagsbeschluss vom 4. November 2008 (Antrag BT-Drucksache 16/10775)

befasst hatten.

Die Kritik an der begrenzten und selektiven Wahrnehmung eines sensiblen und wichtigen Gesellschaftsaspekts trifft ebenso auf die Auseinandersetzung zwischen is-

mit sunnitischer Orientierung eingeführt. Davon sind Christen und Juden ausgenommen, aber nicht Aleviten. Der Straßburger Gerichtshof hat in seiner Entscheidung festgehalten, dass das Alevitentum eine eigenständige Religion ist und dass deshalb alevitische Kinder nicht zwangsweise in den sunnitischen Religionsunterricht gebracht werden dürfen. Diese Entscheidung hat Erdogans Türkei bislang noch nicht umgesetzt. In den deutschen Moscheen unter der Kontrolle von DITIB, einer von der Türkei kontrollierten Organisation, werden, so alevitische Berichte, Aleviten immer wieder mit unerträglichen Diffamierungen (Ungläubige, Atheisten etc.) angegriffen. Angriffe gibt es auch gegen die Kurden. Erdogan hat in seiner türkisch gehaltenen Wahlkampfede in Karlsruhe vom Sommer 2015 die Aleviten als Feinde des Türkentums behandelt, wie eine den Aleviten vorliegende Übersetzung zeigt. Durch andere Kennzeichen ist ebenso das für den Islamismus maßgebliche Kriterium - die mit Engagement und Härte durchgesetzte Islamdominanz gegenüber allen anderen Konfessionen - bei Erdogan gesichert, z. B. durch die Zulassung antisemitischer und

gegen Israel gerichteter Filme.

Die Verbindung der beiden Negativelemente – des Antisemitismus und im Verhältnis zu Aleviten und Kurden der Bekämpfung von Religionsfreiheit und Autonomie – zeigt, dass bei der von Deutschland benötigten geordneten Einwanderung beide Problembereiche angesprochen und in staatlicher Verantwortung behandelt werden sollten. Staatliches Schweigen ist gegenüber dem vorhandenen Antisemitismus, dem Israelhass und den Angriffen auf Aleviten und Kurden keine Lösung und dient auch nicht der Beruhigung der integrationsbereiten Muslime. Für die Änderung nicht akzeptabler Meinungen muss der Staat sorgen, auch im Interesse der Muslime. Jeffrey Herf hat für die US-Politik eine neue „militant democracy“ gegen Demokratiefeinde wie Hamas gefordert (vgl. Jeffrey Herf). Diese Forderung könnte für die deutsche Innenpolitik die Rückkehr zum Konzept einer wehrhaften und streitbaren Demokratie gegen die NPD und gegen ISIS, Hisbollah oder Hamas sowie zur Verteidigung des politisch-religiösen Pluralismus und der Toleranz bedeuten.

### Kampfkunstschule Mikoyan Karate, Kampfkunst, Selbstverteidigung

Kampfkunst und Nahkampf wie Systema liegen voll im Trend. Wachsende Kriminalität macht Selbstverteidigung immer wichtiger. Der erfolgreiche Weg zur körperlichen und geistigen Stabilität beginnt mit der Wahl der richtigen Kampfschule. Aram Mikoyan hat diesen Trend erkannt und bietet in seiner Kampfkunstschule auf die Bedürfnisse der Schüler abgestimmten Unterricht.

Er schult den Umgang und das Verhalten in möglichen Gefahrensituationen und stärkt zugleich das Selbstbewusstsein. Ob Manager, Hausfrau oder Schüler, jeder kann in eine gefährliche Situation geraten. So bietet die Kampfsportschule verschiedenste Kurse bereits ab dem 3. Lebensjahr.

Von Kinderkarate, Frauen-Selbstverteidigung bis Senioren-Selbstverteidigung dienen die Kurse der Stärkung des Selbstbewusstseins, der Verbesserung der Konzentrationsfähigkeit und dem Stressabbau. Die Kampfkunstschule bietet auch Kurse in den Bereichen Karate, Nahkampf Systema, Kyokushinkai, Tae-Kwon-Do, Kickboxen, Thaiboxen, Boxen, MMA.

Die Kampfkunstschule zeigt sich mit erfahrenen und erfolgreichen Meistern in einer puristischen und angenehmen Unterrichts Atmosphäre und einem qualitativ hochwertigen Equipment.

Im Trend liegt auch der angebotene Nahkampfstil „Systema“. Aram Mikoyan trainierte selbst 8 Jahre beim Schöpfer des Stils und kann dadurch das Original aus erster Hand wiedergeben.

Wir befinden uns im Herzen der City Berlin West, nur wenige Gehminuten vom Kurfürstendamm, in der Uhlandstraße.



**Kontakt:**  
Uhlandstraße 19 10623 Berlin  
Tel.: +49 (0)30 88 6281 80  
eMail: kontakt@kampfkunstschule-mikoyan.de  
Weitere Informationen unter  
www.kampfkunstschule-mikoyan.de



**KAMPF  
KUNST  
SCHULE  
MIKOYAN**

# Eine Kippa reicht aus

Ein Bonner Jude über Bedrohungssituationen im Rheinland

Ein Jude wird in der Bahn von Jugendlichen, die auf dem Weg zu einer Solidaritäts-Demo für die 3. Intifada waren, bedroht. Der Grund: Seine Kippa.

Oliver Geffers aus Bonn ist freier Journalist und er ist jüdisch. Auf dem Weg zum Gottesdienst in Köln wird er von Jugendlichen im Zug bedroht. Für Juden wird die Lage in Deutschland bedrohlicher. Ähnlich wie vergangenen Sommer gibt es Demonstranten, die Juden bedrohen und attackieren. Wir haben mit ihm gesprochen.

**Jüdische Rundschau: Du warst auf dem Weg nach Köln, als es passierte...**

Oliver Geffers: Ich glaube, es ist am besten wenn ich etwas früher anfangen. Ich trage seit ungefähr 2 Jahren meine Kippa. Freunde von mir warnten mich schon immer, dass ich das sein lassen solle. Dass ich mich in Deutschland dadurch und vor allem in NRW zur Zielscheibe machen würde. Ich bin ein sehr idealistischer Mensch und lehnte dies stets ab. Ich verfolge ein Weltbild, in der jede und jeder sein kann wie er oder sie ist, und sich nicht verstecken muss. Egal welcher Religion, Hautfarbe oder Sexualität. Das sind Sachen, in die wird mensch reingeboren, diese zu verstecken ist Barbarei und zeichnet doch eine Welt aus, in der keine und keiner von uns leben möchte.

Ich wurde schon etliche Male von Antisemiten angegriffen, doch habe ich mich nie unterkriegen lassen.

**Was hat sich denn aktuell verändert?**

Die Stimmung ist sehr aggressiv. Das war sie schon vorher, aber ich bin einer der wenigen, die öffentlich erkennbar in Erscheinung treten und das bei einer nicht so großen Stadt...das macht einen halt schnell bekannt... vor allem bei den Menschen, die einem Böses wollen.

Am vergangenen Mittwoch war ich auf einer Gegenkundgebung der Demonstration, die sich solidarisch mit der 3. Intifada zeigte. Ich hielt dort auch eine Rede.

**Wie siehst du denn die 3. Intifada?**

Man muss sich nur einmal genauer anschauen, wer hinter der 3. Intifada steht. Das sind Menschen, die alles hinter sich lassen einzig mit dem Gefühl, Menschen töten zu wollen. Wer so handelt und unschuldige Zivilisten umbringt, entzieht sich jeder menschlichen Vernunft.

**Was ist da passiert?**

Naja, wie sich viele Menschen denken können, macht einen das nicht wirklich beliebt. Im Laufe der Gegenkundgebung kam eine Gruppe von ungefähr fünf Menschen, die mir entgegen schrien, dass sie mich nach der Demonstration „messern“ wollen und riefen „Schlachtet den Yehudit!“

**Hat dir das Sorgen bereitet?**

Mir wurde schon vor gut 2 Monaten am Bahnhof mein Fahrrad verbogen, dabei die Reifen zerstoßen und dazu ein Hakenkreuz in den Sattel eingritzelt. Sachen wie: „Scheiß Judenkind“ gehören zum Alltag. Man lernt mit solchen Sachen irgendwie umzugehen.

**Und wie ging es dann weiter?**

Nun gut, locker nimmt man sowas halt doch nicht auf. Deswegen habe



Der jüdische Bonner Oliver Geffers

ich natürlich ziemlich viel darüber ge-grübelt. Am Freitag war ich dann auf

„Freunde warnten mich, dass ich vor allem in NRW durch die Kippa zur Zielscheibe werden würde.“

dem Weg zum Schabbat-Gottesdienst nach Köln. Freunde aus der Gemeinde meinten schon im voraus, dass ich wegen der stattfindenden Demo (auch eine Solidaritätskundgebung mit der 3. Intifada) meine Kippa ausziehen sollte. Ich war etwas zu naiv und meinte, ich würde sie dann kurz vor Köln schon abziehen können.

**Was passierte dann im Zug?**

Im Zug wurde ich von hinten ziemlich angerempelt und drei, vier Jugendliche kamen an mir vorbei. Sichtlich erkenntlich wollten sie zur Kundgebung fahren. Sie hatten Pali-Tücher mit einer Landkarte, auf der es kein Israel gab, an. Die sind dann erst einmal ein paar Meter weiter gegangen, dann haben die sich aber noch einmal umgedreht und sich einen Meter vor mir aufgebaut und

mir mit Augenkontakt signalisiert, das Sie mir nichts Gutes wollen. Ich hatte

zu dem Zeitpunkt noch Freunde bei mir, die aber vor Köln aussteigen mussten. Ich habe per Handy Freunden Bescheid gegeben, dass ich nicht wisse, ob diese Leute aus dem Zug zu der Gruppe gehörten, die mir in Bonn gedroht hatte mich zu „messern“.

**Warum, denkst du, warst genau du die Zielscheibe der Drohung?**

Diesen Menschen ist es egal, wen sie angreifen. Es ist ihnen egal, wie alt sie sind, wie groß sie sind oder welche politische Meinung sie haben. Es geht ihnen einfach nur darum, ob man jüdisch ist oder nicht – ganz banal. Wenn dann klar ist, dass eine Person jüdisch ist, werden diese Leute aggressiv und achten nicht mehr auf den Menschen. Es hat gar nichts mit dir zu tun sondern nur damit, welcher Religion du ange-

hörst. Wenn du, laut diesen Menschen, der falschen Religion angehörst, dann wollen sie dir Böses.

**Und was ist mit Leuten, die sich explizit nicht auf „Juden“ beziehen wollen, sondern zum Beispiel auf „Zionisten“?**

Natürlich lassen sich solche Leute Codewörter einfallen. Es heißt heute nicht mehr „Der Jude regiere die Welt“, sondern „Der Zionist regiert die Welt“. Es heißt heute nicht mehr „Die Juden ziehen in den Banken die Fäden“, sondern „Das Bankensystem ist von Zionisten unterwandert“. Das Wort „Jude“ wird also einfach durch „Zionist“ ersetzt.

**Wie hast du dich in der Situation gefühlt?**

Ziemlich schutzlos ausgeliefert... Ich habe mich dann vor Angst hinten im Zug versteckt. Freunde von mir, die sich in Köln befanden, haben dann die Polizei gerufen, da wir alle das Gefahrenpotential nicht einschätzen konnten.

**Als du am Bahnhof ankamst, was hat dich da erwartet?**

Eine Hundertschaft der Polizei, da musste ich erst einmal richtig anfangen zu weinen, weil mir das alles zuviel war, und bin emotional zusammengebrochen. Sie haben die dann mitgenommen und ich habe erst einmal Strafanzeige gestellt.

**Bist du denn nach dem Gottesdienst noch gut nach Hause gekommen?**

Das bin ich. Ich war sogar abends dann noch einmal kurz in der Stadt, um mich abzulenken. Auf dem Weg nach Hause begegnete ich mit einem Freund jedoch noch einem etwa 19-jährigen Jungen, der mich mit „Adolf Hitler, Adolf Hitler!“ begrüßte.

**Machst du jetzt weiter wie vorher?**

Ich habe mich mit der Polizei und vor einem halben Jahr schon einmal mit der Staatsschutz wegen eines anderen Vorfalles zusammengesetzt.

Es ist aber schwierig etwas zu tun. In einem Interview im Juni, das im Wohlfahrtszentrum der Jüdischen Gemeinde Köln stattfand, hatte ich dem Journalisten im Interview noch gesagt, dass, wenn ich mich eines Tages mit Kippa nicht mehr in die Öffentlichkeit traue, das Böse für mich in diesem Punkt gewonnen hätte. Ich glaube, ich habe diesen Punkt nun erreicht.

**Ein paar abschließende Worte?**

Die Drohung, mit der die Fackel des Antisemitismus in die Menschenmassen fliegt, gilt nicht nur den Juden. Sie gilt den Atheisten, den Kurden, den Sinti und Roma, den Homosexuellen. Sie gilt uns allen, sie geht gegen die Werte, die die Menschheit mühsam hervorgebracht hat. Und die der Barbar anhaßt. (Das ist übrigens ein Zitat nach Arnold Zweig.)

Ich möchte allen Leserinnen und Leser des Interviews sagen, dass es trotzdem weitergeht und dass sie sich nicht verstecken und unterkriegen lassen sollen – dafür ist das Leben zu kurz – auch wenn ich es selber erst einmal aus Sicherheitsgründen nicht mehr machen kann.

Das Gespräch führte  
Richard Diesing

# Ein neues Gesicht in der Knesset

Die JÜDISCHE RUNDSCHAU zu Gast im israelischen Parlament

Sharren Haskel will sich um Tierrechte kümmern, Arabisch lernen und kann sich eine Ein-Staaten-Lösung vorstellen. Die Großmutter der Jungpolitikerin stammt aus dem sächsischen Leipzig und kam als Kind nach Palästina. Sharren selbst wurde in Kanada geboren, ihr Vater in Israel, der ihre in Marokko geborene Mutter in Frankreich kennenlernte und mit ihr nach Kanada zog. Dort wurde Sharren Haskel geboren, verbrachte dort aber nur ein Jahr – eine typisch israelische Familiengeschichte eben!

Haskel hat einige Jahre in Australien gelebt und gearbeitet. Sie ist die zweitjüngste Abgeordnete der Knesset und die jüngste der Likud-Fraktion.

Die JR traf Sharren Haskel im Oktober in ihrem Büro in der Knesset.

**Jüdische Rundschau:** Im Oktober hat die Knesset nach zweimonatiger Sommerpause ihre regulären Sitzungen wiederaufgenommen. Sie sind im Sommer für den bekannten Likud-Politiker Danny Danon, der zu Israels Botschafter bei den Vereinten Nationen ernannt wurde, in das Parlament nachgerückt. Wie stellt sich die Arbeit eines Knesset-Mitglieds dar, wie ist der Status als Abgeordnete, wie viele Mitarbeiter haben Sie?

Sharren Haskel: Ich beschäftigte zwei Assistenten und man bekommt ein Auto und ein Büro zur Verfügung gestellt. Das ist alles, abgesehen von den Diäten, die an einer Vollzeitbeschäftigung angelehnt sind. Es ist uns verboten, neben dem Mandat in der Knesset noch einer anderen beruflichen Tätigkeit nachzugehen. Der Zweck dieser Regelung besteht darin, dass ein Knesset-Mitglied all seine Zeit in die parlamentarische Arbeit stecken soll. Außerdem soll politische Arbeit nicht mit beruflichen Dingen vermischt werden.

**Was haben Sie vor Ihrem Eintritt in die Knesset gemacht?**

Ich bin gelernte Tierpflegerin und habe in diesem Beruf sechs Jahre lang in Australien gearbeitet bis ich vor 4 Jahren nach Israel zurückkehrte. In den letzten Jahren habe ich allerdings zusammen mit meinem Lebensgefährten in seinem Betrieb gearbeitet. Vor einigen Monaten habe ich dann noch mein Studium in Politikwissenschaft und Internationale Beziehungen abgeschlossen.

**Von außen – durch die Augen vor allem der internationalen Medien – betrachtet erweckt die israelische Politik den Eindruck, sehr um die Themen Sicherheit und Außenpolitik zu kreisen. Ist es Ihrer Einschätzung nach schwierig in Israel, Aufmerksamkeit für andere, vermeintlich „weiche“ Themen, etwa aus den Bereichen Umwelt, Soziales usw., zu generieren?**

Die Bezeichnung „weiche“ Themen würde ich nicht wählen. Israel als einzige demokratische Insel im gesamten Nahen Osten befindet sich in Konflikten, was der Sicherheitsfrage eine hohe Priorität verschafft. Aber Sicherheit ist mit diversen anderen Themen verbunden, insbesondere mit der Wirtschaft und dem Tourismus. Der Sommer 2014 mit der „Operation Schutzrand“ war ein Beispiel dafür. Generell ist die Außensicht auf Israel durch die Sicherheitsfrage überlagert. Dabei wird dann anderes übersehen, etwa, dass Israel das erste Land auf der Welt war, das im Bereich des Tierschutzes gestopfte Gänseleber verboten hat. Es hängt auch immer mit der jeweiligen Zeit zusammen: Wenn

es nicht gerade Sicherheits-Probleme gibt, diskutieren wir alle möglichen Themen.

**Selbst Anfang Oktober haben an einer Tierschutzdemonstration in Tel Aviv 10.000 Menschen teilgenommen.**



Sharren Haskel mit Martin Jehle

Ja, ich war auch dabei, zusammen mit einer Gruppe von Likud-Mitgliedern, die sich für Tierrechte einsetzen. In Israel gibt es viele Vegetarier, etwa 10 Prozent der Bevölkerung. Israel ist nicht das einfachste Land zum Aufwachsen. Hier gibt es ein starkes Bewusstsein dafür, was um einen herum passiert, was andere Leute machen, auch Verantwortung zu übernehmen, besonders in der Armee. Dieses Bewusstsein wirkt sich auf die ganze Gesellschaft aus und sensibilisiert für viele Themen, wie etwa Menschen in Not, Frauen- und Tierrechte, Umwelt und Soziales.

**„Ist es banal, dass Israel das erste Land der Welt ist, das gestopfte Gänseleber verboten hat?“**

**Was sind Ihre Ziele für die bevorstehende Zeit?**

Ich werde mich auf drei Themengebiete konzentrieren: 1. Wirtschaft (insbesondere die Nahrungsmittelkosten bzw. Lebenshaltungskosten), 2. Umwelt und Tierrechte und 3. Geschlechter-Gerechtigkeit.

**Besonders das letzte der genannten Themengebiete ist ja für eine konservative Partei wie den Likud recht ungewöhnlich, nicht wahr?**

Die Likud-Fraktion in der Knesset hat schon mal nicht so wenige Frauen, immerhin sieben von 30 Abgeordneten.

**In welchem Ausschuss werden Sie tätig sein?**

Ich bin stellvertretendes Mitglied im Ausschuss für Sicherheit und Auswärtige Angelegenheiten.

**Wie passt das zu den eben genannten Themen?**

In der parlamentarischen Kultur Israels ist es nicht notwendigerweise so, dass die Mitgliedschaft in einem Ausschuss auch den persönlichen Politik-Schwerpunkten eines Abgeordneten entsprechen muss.

Aber wie ich eingangs schon erwähnte, ist das Thema der Sicherheit ohnehin mit jedem meiner Themen verknüpft. Das ist also kein Widerspruch. Und der Ausschuss ist ein sehr wichtiger, deshalb empfinde ich es auch als eine Ehre, ihm anzugehören.

Aber ich bin auch noch Mitglied in drei weiteren Ausschüssen: Dem Technologie- und Wissenschaftsausschuss, dem Ausschuss für Transparenz und Zugang der Öffentlichkeit zu Regierungsinformationen, sowie dem Ausschuss zu Drogen und Alkoholmissbrauch. Damit werde ich ziemlich beschäftigt sein.

**Nun sind Sie ein Neuling im politischen, im parlamentarischen System Israels, dazu mit viel Auslandserfahrung. Was denken Sie, könnte Israel, besonders seine Regierung, besser machen, um in der Weltöffentlichkeit auf mehr Akzeptanz und Unterstützung zu treffen?**

Ich denke, dass die weltweiten Medien und die internationale Staatengemeinschaft die Dinge einseitig betrachten. Es werden leider oft einseitige oder völlig verzerrte Informationen verbreitet. Dem ist Israel aber nicht nur aus dem Ausland ausgesetzt, sondern auch aus dem Inneren, etwa von arabischen Knesset-Mitgliedern, wie sich bei den jüngsten Messer-Attentaten wieder gezeigt hat.

**Aber das ist eine übliche Klage, die man von israelischer Seite oft hört.**

Ja, das stimmt. Es muss mehr getan werden, damit von unserer Seite korrekte Informationen vermittelt werden. Das muss auch institutionalisiert werden, da ist auch jedes einzelne Knesset-Mitglied gefordert. Dann ist es natürlich so, dass von

den Medien oft auch die Emotionen angesprochen werden, wenn z.B. ein 19-jähriger Palästinenser oder gar ein Minderjähriger erschossen wird. Das dies im Zusammenhang mit Attentaten geschieht, geht dann leider oft unter. Ich für meinen Teil werde alles tun, was ich tun kann. Mit jeder Zeitung sprechen, jede Bühne nutzen. Ich werde auch anfangen Arabisch lernen, um auch die die arabischen Wähler in Israel ansprechen zu können.

**Im Zuge der Messer-Angriffe ist der Eindruck entstanden, die größte Opposition erfährt die israelische Regierung, insbesondere Premierminister Netanjahu, aus seinem eigenen politischen Lager, wenn ich da an Demonstrationen mit dem Ruf nach mehr Siedlungsbau und mehr militärischer Präsenz im Westjordanland vor seiner Residenz denke, an der sogar Regierungsmitglieder teilgenommen haben.**

Das ist ein Eindruck, den die Medien gerne betonen, selbst, wenn es nur ein oder zwei Mitglieder der Koalition sind, die Netanjahu kritisieren. Die Demonstranten vor der Residenz von Netanjahu unterstützen in Wirklichkeit den Premierminister. Die Zionistische Union als größte Opposition-

Fraktion kritisiert die Regierung natürlich. Aber in Zeiten wie diesen rücken in Israel alle enger zusammen.

**Dennoch – die Interessengruppen, wie etwa die Siedler, kritisieren die Regierung massiv.**

Die meisten Siedler sind Teil unserer Agenda, so dass wir auch Ihre Interessen berücksichtigen müssen. Die Siedler in Judäa und Samaria gehen derzeit durch eine schwierige Phase; es gibt jede Woche Angriffe. Deshalb fordern sie mehr Schutz von der Regierung.

**Wie stehen Sie zum Verhältnis von Staat und Religion in Israel, wo sehen Sie Reformbedarf?**

Ich respektiere die jüdische Tradition und bin Teil der jüdischen Kultur. Gleichwohl denke ich nicht, dass der Staat der Anwalt der Religion sein muss. Israel muss noch lernen, Staat und Religion besser zu trennen. Israel ist der Staat des jüdischen Volkes, das Land, in dem Judentum völlig selbstverständlich praktiziert und gelebt werden kann, ohne, dass man sich dafür entschuldigen muss.

**Welche Rolle soll der Staat im Verhältnis zur Religion einnehmen?**

Der Staat kann Religion bzw. religiöse Institutionen durchaus unterstützen. Aber für die Bürger Israels muss es freiwillig sein, ob sie religiöse Angebote wahrnehmen oder nicht. Das betrifft insbesondere die Frage der Eheschließung, die bisher nur auf religiöse Weise, also durch eine religiöse Institution, möglich ist. Hier benötigen wir eine Reform, die Religiöse und Nicht-Religiöse nicht gegeneinander ausspielt, aber dazu führt, dass für Menschen, die keine religiöse Eheschließung wünschen, eine Alternative angeboten wird. Bisher müssen Menschen, die einen nicht-jüdischen Partner heiraten wollen oder schlicht nicht an einer religiösen Eheschließung interessiert sind, im Ausland heiraten. Das halte ich für problematisch.

**In einem Artikel über Sie hieß es, Sie seien eine „moderate Likudnik“. Was bedeutet das?**

Ich würde mich als wirtschaftsnahe, rechtsstehende Zionistin betrachten in Abgrenzung zu religiösen Zionisten. Der Zionismus hat ja säkulare Wurzeln, im Vordergrund sollte der Aufbau, die weitere Besiedlung des Landes stehen, im Negev, im Norden, auch in Judäa und Samaria.

**Könnte diese Entwicklung, insbesondere das Bauen im Westjordanland, auch zu einer Ein-Staaten-Lösung führen, wie es ja in der israelischen Öffentlichkeit von manchen vertreten wird?**

Ich lehne einen gemeinsamen Staat jedenfalls nicht ab. Es geht natürlich bei jedem Vorschlag um viele Details. Eine jüdische Mehrheit muss auf jeden Fall bewahrt werden, aber das bedeutet nicht, dass Minderheiten nicht dieselben Rechte haben, sogar eine gewisse Autonomie ist möglich. Wie es derzeit aussieht ist die Zwei-Staaten-Lösung unmöglich. Aber ich verstehe auch Premierminister Netanjahu, der zurzeit keine Bewegung will. Wir wissen einfach nicht, wie sich die Dinge entwickeln, auch nicht das regionale Umfeld.

**Vielen Dank für das Gespräch!**

**Das Gespräch führte Martin Jehle**

# Tamuti! – Stirb!

Die Saat von Oslo geht als „Messerintifada“ auf! (Erster Teil)

Von Ulrich Becker

Terrorattacke reiht sich an Terrorattacke. Man kommt kaum nach. Man sitzt vor den Nachrichtenseiten und drückt ständig auf „aktualisieren“. Die Überschrift lautet „Erneuter Anschlag“ und man fragt sich, ob damit noch der „alte“ Anschlag von vor drei Stunden gemeint ist, oder der vor einer Stunde, oder ob es schon wieder einen neuen Anschlag gab. Und wenn man eine halbe Stunde lang keinen neuen Anschlag im Ticker sieht, fragt man sich, ob etwas mit der Internetverbindung nicht stimmt.

Aber im Ernst: Eigentlich sollte dieser Artikel mit einer Liste und Zusammenfassung aller Anschläge der letzten zwei Wochen beginnen, aber das wäre ziemlich hoffnungslos, denn der Platz würde einfach nicht ausreichen und wer weiß was bis zur Veröffentlichung dieses Artikels noch alles passiert (behüte!).

Momentan sieht sich Israel in einer Terrorwelle, die mittlerweile alle Teile des Landes erfasst hat.

Tagtägliche Angriffe mit Messern, Molotowcocktails, Steinen, Strassenkrawalle überziehen Jerusalem, Judäa und Samaria, aber auch Städte und Gegenden in Zentral- und Nordisrael. Der blutrünstige Schussanschlag einer organisierten Hamaszelle in Samaria, bleibt bis jetzt noch die Ausnahme, aber die Massenkrawalle vor allem auch der israelischen Araber bringt die israelische Polizei schon jetzt, nach den Worten eines führenden Beamten, „an die Grenze ihrer Belastbarkeit“. Reservegrenzschutz und -polizeieinheiten mussten schon einberufen werden.

Die hauptsächliche Terrormethode dieser Welle aber sind die Messer. Sie wird schon als „Intifada der Messer“ auf einschlägigen Seiten gefeiert.

Gleichzeitig sorgt die Hamas für mittlerweile tagtägliche versuchte Grenzstürmungen von Gaza aus und ihr „Westjordanland“-Befehlshaber, der bei Erdogan in der Türkei residiert, unternimmt große Anstrengungen den Terror dort weiter anzukurbeln und zu unterstützen, während der „Raketenniesel“ aus Gaza auch wieder zunimmt.

Bis jetzt haben sich die Beduinen im Negev diesem landesweiten Aufstand noch nicht angeschlossen. Bis jetzt belässt es auch die Hisb'Allah im Norden „nur“ bei rhetorischen Angriffen und Ermutigungen der Terroristen in Israel. So bekräftigte ihr Führer Nasrallah gerade seine Untergangspanthasien gegenüber Israel in der aktuellen Terrorwelle:

„Dank des Irans befindet sich Israel heute auf dem ihm zustehenden Weg der Schwächung und Auslöschung“.

Der Hamas und dem „Islamischen Dschihad“ in Gaza, beide vom Iran finanziert und bewaffnet, scheint es auch in den Fingern zu jucken sich dem muslimischen Aufstand in Israel mit einem weiteren Gaza-Raketenkrieg anzuschließen. Diese Befürchtung äußerte zumindest der israelische Militärangeheimsdienst, während die Hamas ihrerseits Israel bereits vor „Dummheiten“ warnte und ihre Propagandamaschine scheint schon für einen weiteren Krieg warmzulaufen, der natürlich nicht ohne dschihadistischen Soundtrack bleiben darf. So veröffentlichte die Hamas gerade ihren neuen „Kriegshit“, betont mit einer bekannten israelischen Popmelodie und auf Hebräisch: „Wir sind die Soldaten Gottes und



Ein arabischer Messerstecher liegt von Kugeln niedergestreckt auf dem Boden

wurden geschickt, um die Zionisten zu vernichten...“

## Offenes Bekenntnis zum gezielten Judenmord

Und ehrlicher als die Hamas kann man kaum zusammenfassen, was gerade passiert: Von Hamas, Hisb'Allah, Gruppen

Staatsdiener des jüdischen Staates.

Genau auf diese zwei Typen bezieht sich auch die muslimische Hetze der letzten Monate in den sozialen Netzwerken, die vor allem aus Gaza kommt, aber auch aus den PA-Gebieten. Da ist es egal, dass ein Großteil der Ultraorthodoxen dem zionistischen Staat kritisch gegen-

weisungen geben, wie z.B. es doch noch effektiver wäre in Gruppen anzugreifen, wobei man dann genau die blutige Befolgung dieser Anweisungen ein paar Tage später auf den Straßen in Israel beobachten kann.

Stolz und enthusiastisch schreit da ein Prediger in der islamischen Freitags„andacht“:

„Brüder, wir müssen die Welt immer daran erinnern – und alle, die es vergessen haben... Die Welt muss es hören über Videos und Internet: Gaza ist der Ort der Gräben und Kanonen und das Westjordanland ist der Ort der Bomben und Dolche. Jerusalem ist die Losung! Dort sind die Soldaten Mohammeds.“

Vor allem auf Facebook ist diese antisemitische Hetze massenhaft verfügbar und erreicht ihr Publikum, welches wiederum seine Angriffe in Facebook ankündigt und dessen antisemitische „Helden“ nach begangenen Anschlag gefeiert und verehrt werden. Anschlag motiviert so Anschlag. Anschlag führt zu Anschlag. Anschlag zieht Anschlag nach sich.

Es ist wie eine mörderische Trance, eine antisemitische Euphorie, die Juden leiden zu sehen, ihre Angst zu spüren, ihre Hilflosigkeit. Das ist die Nahrung des antisemitischen Sadisten. Ein Bruder eines erschossenen Terroristen beschreibt dessen Beerdigung im „palästinensischen“ Fernsehen mit einem Lächeln als „eine Hochzeit, eine Feier“.

Diese Tage sind für unsere Nachbarn große Freudentage mit großer Erfüllung, die „Lust auf mehr“ in Sachen Judenmord machen.

Die PA schürt die Hetze weiter, vor allem über das offizielle PA-Fernsehen und die Ansprachen von Machmud Abbas. Das Fernsehen ruft zu Massenkrawallen gegen die Armee auf und Abbas steht vor der UN und verspricht, dass „das palästinensische Volk es nicht erlauben wird“, dass Juden auf dem Tempelberg beten, während er im „palästinensischen“ Fernsehen am 16. September, kurz vor

„ Auf Facebook werden die „Helden“ nach begangenen Anschlag gefeiert. So motiviert der eine Anschlag den nächsten Anschlag.“

von muslimischen Israelis, Moslems in Jerusalem, Judäa und Samaria, sowohl unter israelischer als auch „palästinensischer Verwaltung“, schließt man sich zu einem landesweiten, mörderischen Pogrom zusammen, bei dem es darum geht, Juden umzubringen und den jüdischen Staat zu erschüttern, wenn nicht zu vernichten.

Einige Israelis sind überrascht über das plötzliche Massenphänomen des arabischen „Volksterrors“, diesseits und jenseits der Grünen Linie, welche es für diesen antisemitischen Terror sowieso nicht gibt. Aber wenn man sich ein wenig das Profil der Terroristen ankuckt, die gerade die Anschläge verüben, und nach den Gründen fragt, sollte es eher überraschen, dass es es nicht schon viel früher und viel häufiger und heftiger passiert, was gerade geschieht.

## Die antisemitischen Kinder Oslos mit Messer und Facebook

Einen sicheren Hinweis über die Beweggründe der Täter bekommt man gerade aus der Identität der Opfer. Sie sind Juden, aber vor allem ultraorthodoxe Juden, und zumindest Juden mit Kippa, Bart und Schläfenlocken oder uniformierte

übersteht, nicht in der Armee dient etc., denn diese Propaganda ist vor allem eins: Klassisch antisemitisch.

Ihr geht es um die Schläfenlocken, um den Tallit, um die Kippa, die ermordet werden müssen und zwar im großen Stil, als Genozid.

Offen und stolz wird das in kurzen Filmen mit verkleideten Juden und feschen Terroristen oder spritzigen Videoclips der jungen Generation vorgelebt. Und zwar immer „im Namen von Al Aksa“.

Hier wird gezeigt, wie heroisch es ist, wenn man mit einem Messer „freche“ ultraorthodoxe Juden an der Klagemauer absticht, selbst wenn man dadurch erschossen wird. Ein weiterer Jünger Al Aksas wird den Kampf schon weiter führen. Da wird gezeigt, wie man mit Überfahrangriffen Juden auf den Massenfriedhof mit Davidstern befördert, und eine junge Muslimin wird als potentielle Terrorheldin („Verteidiger von Al Aksa“) in Comicform gezeigt, wie sie einen Soldaten besiegt.

Auch aus den Moscheen in Gaza werden Videos mit muslimischen Geistlichen gezeigt, die zum Judenmord aufrufen und auch schonmal auf der Kanzel ein Messer schwingen und konkrete An-

Ausbruch der aktuellen Terrorwelle klar machte:

„Al Aksa gehört uns [...] und sie [die Juden] haben kein Recht es mit ihren dreckigen Füßen zu besudeln. Wir werden es ihnen nicht erlauben und wir werden alles in unserer Macht stehende tun, um Jerusalem zu beschützen.“

Und weiter, falls jemandem noch Zweifel geblieben sein sollten, was genau dieses „Beschützen“ beim „moderaten“ Abbas ist:

„Wir segnen jeden Tropfen Blut, der für Jerusalem vergossen wird, welches rein und pur ist, Blut vergossen für Allah, mit Allahs Hilfe. Jeder Schahid [im heiligen Krieg Gefallener] wird das Paradies erreichen und jeder Verletzte wird von Allah belohnt werden.“

Und Abbas' Partei, die Fatah, nimmt auch einige der letzten Attentäter unter ihre Fittiche, erklärt sie zu Tansim Fatah (Terrorgruppe der Fatah)-Angehörigen und veröffentlicht gestylte Trauerbotschaften im Namen Abbas' mit den Gesichtern der Terrorhelden der jetzigen Angriffe, gespickt mit einem Bild Abbas' und Arafats.

Die Botschaft ist klar: „Die Terroristen sind unsere Helden. Wir unterstützten sie und ihre Familien (auch finanziell). Macht es wie sie! Macht weiter!“

Ich kann mich an kein westliches Land erinnern, dass Mahmud Abbas gerade eine Ermahnung schickte, doch nicht von „dreckigen Judenfüßen“ zu sprechen, geschweige denn dass ein Land ihm bis auf Weiteres den Geldhahn zugedreht hätte, ohne den seine antijüdische Hassmaschine so nicht funktionieren könnte. Im Gegenteil: Gerade erst verlieh die palästinensische „Bar Vereinigung“, die u.a. entscheidend von der EU bezahlt wird, einen Post Mortem-Jura-Ehrenabschluss (sic!) an einen der jungen Terroristen, der auf seinem Dschihadfeldzug zwei Juden ermordete. So schürt die EU indirekt den Terror und den Judenmord.

Und auch allgemein fragen sich viele Israelis, wo eigentlich die Ermahnung der USA und EU gegenüber Abbas und Co. bleibt, wenn Juden auf offener Straße abgeschlachtet werden, weil sie Juden sind? Haben wir auch nur eine Ermahnung gehört die krassen, aber weit geglaubten Lügen von der jüdischen Übername „El Aksa“ einzustellen?

Wie sieht aber das Profil der Täter der



Fast Alle Messer-Attentäter sind nach dem Oslo-Abkommen geboren

sozialen Netzwerke heute grenzenlos sind, schwappt die antisemitische Radikalisierung langsam aber sicher von Gasa, Ramallah und anderswo auch auf die muslimische Gesellschaft in „Kernisrael“ über.

Und die Täter sind nicht immer besonders religiös oder große Ideologen, sondern vermischen dies gelegentlich auch mit persönlichen Krisen, wissend dass eine suizidale Terroraktion gegen Juden den Tätern und ihren Familien sehr viel Ehre und wirtschaftliche Sicherheit (Terror-Renten) bringt, selbst wenn sie ihrem Leben eigentlich ein Ende setzen wollen, weil sie anderweitige Probleme haben, enttäuschte Liebe, Ehrverletzungen der Familie, verzwickte persönliche Situationen etc.. Hier bietet sich dem muslimischen Jugendlichen immer auch ein Weg

So ging z.B. eine 18-Jährige aus Ostjerusalem mit einem Messer in der Tasche aus dem Haus, nachdem sie per Facebook ihrer Mutter einen stolzen Abschiedsgruß einer Selbstmordattentäterin hinterlassen hatte, und stach in der Jerusalemer Altstadt auf einen religiösen Juden ein, der sie jedoch nach ein paar Stichen noch in letzter Minute erschießen konnte.

### Die israelischen Sicherheitskräfte können einen solchen „Volksterror“ kaum verhindern

Die Straße in der Jerusalemer Altstadt, in der dieser Anschlag verübt wurde und in der wenige Tage zuvor bereits ein anderer, sehr mörderischer Messeranschlag eines 19-Jährigen das Leben von zwei religiösen Männern gekostet hatte, wurde mir von einem Jerusalemer Polizisten als „nicht die bestüberwachte Straße Israels, sondern der Welt“ beschrieben.

Der große Sicherheits- und Überwachungsapparat ist machtlos gegen eine mörderische Ideologie, versteckt in einem Kopf und ein Messer, versteckt in den Sachen und gegen die wenigen Sekunden, die man braucht um seinen Nebenmann niederzustecken. Dieses Messermetzeln ist in Gegenden gemischter jüdischer und arabischer Bevölkerung kaum zu vermeiden.

Die israelischen Sicherheitskräfte bezeichnen diese schwer aufzuhaltenden Attentäter als Einzeltäter, „einsame Wölfe“, obwohl man sich bei dieser massiven Zahl von „Einzel“attentätern fragen muss, wie einsam dieses im Gleichklang heulende Wolfsrudel wirklich ist.

Nein, sie haben keinen Kontakt miteinander, sie kennen einander nicht, sie sind in keiner Terrororganisation – all das brauchen sie nicht, denn wie sich jetzt zeigt, ist der Großteil der „palästinensischen“ Gesellschaft verhetzt und kann sich fast wortlos in den anti-jüdischen Kampf einreihen, wenn sich die Situation ergibt.

Ein Jude wurde bereits Anfang August von einem Moslem an einer Tankstelle in Israel fünfmal niedergestochen, während er bei den arabischen Passanten, die die Tankstelle bedienen, um Hilfe flehte. Sie

ignorierten ihn und er konnte nur durch eigenen Einsatz fliehen und knapp dem Tod entrinnen.

Mitte September, am Abend von Rosch HaSchana konnte man in einem Video sehen, wie ein junger Jude mit Tallit und Tefillin in der Jerusalemer Altstadt – in der souveränen Hauptstadt des jüdischen Staates – von Arabern angegriffen wird und flieht. Fast jeder Araber, an dem er panisch und stolpernd vorbeiläuft, schlägt ebenfalls auf ihn ein, wirft etwas auf ihn, gibt ihm einen Tritt. So sieht der „vogelfreie“ Jude aus, den die „palästinensische“ Gesellschaft geschaffen hat. Eine Tugend ihn zu schlagen!

Was aber dieses Phänomen am deutlichsten machte und auch in die Abendnachrichten der meisten Israelis gelangte, war der Messerangriff in der Jerusalemer Altstadt auf die ultraorthodoxe Familie Benett. Nachdem ihr Mann und ein zu Hilfe eilender jüdischer Anwohner bereits von Terroristen erstochen waren und ihr Baby mit Messerstichen verletzt, schleppte sich Adel Benett ebenso mit schweren Stichverletzungen und einem Messer noch in ihrem Körper durch die Straße im muslimischen Viertel der Altstadt, um den nur fünfzig Meter entfernten nächsten Polizeikontrollpunkt zu erreichen.

Sie fiel vor Schwäche auf das Gassenpflaster und auch sie flehte um Hilfe bei den arabischen Händlern und Passanten, um Erbarmen, die Reaktionen waren einhellig: Sie wurde verflucht und bespuckt, arabische Jungs lachten sie aus und ohrfeigten sie. Sie versprach einem Mann eine Million Schekel, wenn er sie und ihr Baby retten würde, aber auch er lachte sie nur aus in ihrem Blut. Sie erzählte später im Krankenhaus, dass es unglaublich war, „nicht ein Korn von Menschlichkeit“ in ihren Augen finden zu können – bei niemandem, so verzweifelt sie auch danach suchte. Am Ende hoffte sie Hilfe bei einem Jungen zu finden, den sie an seinen Beinen anfasste und wieder um Hilfe anflehte – ein Kind könnte doch noch etwas natürliche, menschliche Zuneigung zeigen. Er sagte ihr nur kalt und auf Hebräisch: „Tamu-ti!“ (Stirb!)

## „ Auf einem Video sieht man wie ein junger Jude mit Tallit und Tefillin in der Jerusalemer Altstadt von Arabern angegriffen wird und flieht – in der souveränen Hauptstadt des jüdischen Staates! “

momentanen Gewaltorgie, der „Messerintifada“ aus?

Sie sind jung, meist 19 Jahre plus minus (genau die Zeit seit der Unterzeichnung der Osloverträge), einige waren erst 13, 15 Jahre alt, aber meist nicht älter als 30. Sie stammen überwiegend aus Jerusalem, Judäa und Samaria und vereinzelt auch aus „Kernisrael“, meist politisch informiert/indoktriniert, oft „gebildet“, oft Studenten, und kommen nicht unbedingt aus armen Verhältnissen, eher im Gegenteil.

In Judäa und Samaria und zu Teilen in Ostjerusalem, hatte die PA freie Hand die Kindern vom Säuglingsalter an im Judenhass und Judenmord zu unterrichten. Die Araber in „Kernisrael“ sind dagegen bis jetzt eher weniger bei Angriffen vertreten – hier war die offene, antisemitische Erziehung so nicht möglich, aber da die

nicht einfach nur Selbstmord zu begehen, sondern durch den Judenmord noch Ehre und Reinigung auf dem Weg zu kommen. Besonders bei weiblichen Terroristinnen soll dies oft eine Rolle spielen, welche momentan übrigens recht zahlreich unter den Tätern vertreten sind, während sie Sicherheitskräften erst einmal als weniger verdächtig gelten.

Was es besonders für den israelischen Inlandsgeheimdienst schwer macht, diese jungen Täter im voraus zu erkennen, ist, dass sie meist offiziell keiner Terrororganisation angehören und keine terroristische oder politische Vergangenheit haben. Sie sind „Stimmungstäter“. Sie schwimmen auf einer Welle kollektiven Hasses, der keine „Radikalisierungswarnsignale“ braucht, denn die Gesellschaft in der sie leben, ist bereits radikal.

# Die wohlhabenden palästinensischen Messerstecher

*Eigenheim, Smartphone und Studium sind kein Hinderungsgrund für Judenhass*

Von Bassam Tawil

Von Redaktion Audiatur

In den vergangenen Tagen hatte ich Gelegenheit, die Wohnungen einiger der palästinensischen Männer und Frauen zu besuchen, die sich an der derzeitigen Welle des Terrorismus gegen Israelis beteiligt haben – der Gewaltausbrüche, die einige „Intifada“ bzw. Aufstand nennen.

Was ich dort gesehen habe – und was Sie und jeder andere ebenso sehen würden –, war, dass keiner dieser Palästinenser unter einem beschwerlichen Leben zu leiden hatte. Ihre Lebensumstände waren alles andere als ärmlich. In Wahrheit führten diese Mörder ein angenehmes Leben und hatten uneingeschränkten Zugang zu Bildung und Arbeit.

Vier der Terroristen kamen aus Jerusalem und besaßen als dauerhaft Ortsansässige, die nicht die israelische Staatsbürgerschaft beantragt hatten, trotzdem israelische Ausweise. Sie genossen alle Rechte eines israelischen Bürgers, mit Ausnahme des Stimmrechts bei den Wahlen zur Knesset, dem israelischen Parlament – und es ist nicht so, als würden die arabischen Einwohner von Jerusalem töten und sterben, weil sie sich gern an den israelischen Parlamentswahlen beteiligen würden.

Diese jungen Leute nutzten ihren Status als uneingeschränkt aufenthaltsberechtigter Bewohner Israels aus, um sich daran zu machen, Juden zu ermorden. Sie alle besaßen israelische Ausweise, die es ihnen erlaubten, sich in Israel frei zu bewegen und sogar Fahrzeuge mit israelischem KFZ-Kennzeichen zu halten und zu führen. Sie hatten zudem Anspruch auf dieselben Sozial- und kostenlosen Gesundheitsleistungen, die Israelis zustehen, unabhängig von ihrem Glauben, ihrer Hautfarbe und ihrer ethnischen Zugehörigkeit.

Keiner der jungen Palästinenser, die sich an den jüngsten Terroranschlägen beteiligten, lebte in einer Lehmhütte, einem Zelt oder auch nur in einer Mietwohnung. Sie alle lebten in Häusern, die ihren Familien gehören und hatten uneingeschränkten Internetzugang. Sie alle besaßen Smartphones, die es ihnen ermöglichten, über Facebook und Twitter Meinungen auszutauschen und außerdem noch schamlose Hetze gegen Israel und die Juden zu verbreiten.

Wer einmal in das Haus von Muham-

nad Halabi geht, dem Palästinenser, der letzte Woche in der Jerusalemer Altstadt zwei Juden ermordete, der sieht, dass sein Vater ein Unternehmer ist, der Klimaanlage verkauft und in Ramallah sein eigenes Geschäft hat. Das in dem Dorf Surda am nördlichen Rand von Ramallah gelegene Haus der Familie könnte auch aus einem Spielfilm stammen, der in San Diego spielt.

Muhannad Halabi, sagen seine Verwandten, war ein verwöhnter Junge, der alles bekam, was er wollte. Er hat auf der Al-Quds-Universität bei Jerusalem Jura studiert und konnte ungehindert zwischen Ramallah und der Uni hin- und herpendeln. Doch Muhan-



Fadi Alloun, stach letzte Woche auf der Straße mit einem Messer auf einen zufällig vorbeikommenden 15-jährigen Juden ein. Die Polizei erschoss Alloun wenige Sekunden später.

nads schönes Leben hielt ihn nicht davon ab, sich dem Islamischen Dschihad anzuschließen und zwei Juden zu ermorden. Er wollte Juden ermorden, weil unsere Führer und die Medien ihn einer Gehirnwäsche unterzogen hatten.

„Für die Terroristen und ihre Förderer sind alle Juden „Siedler“.“

Er war von Hass getrieben – und hatte keineswegs Not oder Entbehrungen zu erleiden.

Ähnlich der Fall von Schuruk Dwejat, einer 18-jährigen Studentin aus dem Jerusalemer Stadtteil Sur Baher. Sie wird derzeit – kostenlos – in einem israelischen Krankenhaus behandelt: Der Jude, den sie in der Jerusalemer Altstadt ermorden wollte, hat auf sie geschossen und sie schwer verletzt. Sie hat an der Universität Bethlehem Geschichte und Geografie studiert und ist

zu diesem Zweck viermal pro Woche von zu Hause zur Uni und zurück gefahren, ohne dass sie dabei Hindernisse zu gewärtigen gehabt hätte oder von israelischen Soldaten angehalten worden wäre.

Fotos, die Schuruk in den sozialen Medien postete, zeigen eine glückliche Frau, die nie aufhörte zu lächeln und für „Selfies“ zu posieren. Sie hat ihr eigenes Smartphone. Ihre Familie besitzt ebenso wie die Familien aller anderen Terroristen ihr eigenes Haus und führt ein bequemes Leben. Der israelische Ausweis, den Schuruk besitzt, erlaubt es ihr, jederzeit jeden Ort Israels zu besuchen. Sie entschied sich dazu, dieses Privileg auszunutzen, um auf der Straße

zufällig ausgewählte Juden zu ermorden. Der Grund? Auch sie war offensichtlich von Hass, Antisemitismus und Fanatismus getrieben. Auch sie war ein Opfer der riesigen Propagandamaschinerie, die ohne Unterlass Israel und die Juden dämonisiert.

Hätten Sie einmal den 19 Jahre alten Fadil Alloun getroffen, dann hätten Sie den womöglich

bestaussehenden Mann von ganz Jerusalem gesehen. Auch Fadil, der aus dem Jerusalemer Stadtteil Isawija stammt, führte unter israelischer Verwaltung ein schönes Leben. Auch er besaß ei-

Auch die anderen jungen Männer und Frauen, die die derzeitige Welle von Terroranschlägen ausgeführt haben, führten ein angenehmes Leben. Einige arbeiteten in Israel – was sie zum Teil ihren israelischen Ausweisen zu verdanken hatten. Mit diesen Ausweisen konnten auch diejenigen von ihnen, die im Westjordanland lebten, jegliche Checkpoints und Sicherheitsabsperrungen umgehen, so, wie es auch Tausende von palästinensischen Arbeitern tun, die auf der Suche nach Arbeit und einem besseren Leben täglich nach Israel pendeln.

Um ehrlich zu sein, habe ich diese Terroristen beneidet wegen des komfortablen Lebens, das sie geführt haben. Die Einrichtung in ihren Wohnungen ist viel besser als meine. Und trotzdem hat ihr Luxus sie nicht davon abgehalten, loszugehen und Juden zu ermorden.

Was zeigt uns das alles?

Es zeigt, dass die palästinensischen Terroristen nicht von Armut und Entbehrung getrieben werden, wie viele lange Zeit behauptet haben. Ihr Antrieb ist vielmehr der Hass auf Juden – der auf dem gründet, was ihre Führer, die Medien und die Moscheen ihnen erzählen: dass die Juden ihr Feind seien und kein Recht hätten, sich in diesem Teil der Welt aufzuhalten.

Es zeigt auch, dass es in diesem Konflikt nicht um heilige islamische Stätten oder um Jerusalem geht, sondern darum, Juden zu ermorden, wann immer sich die Gelegenheit dazu bietet. Zwei Juden in der Jerusalemer Altstadt oder ein jüdisches Ehepaar vor den Augen von dessen vier Kindern zu ermorden hat nichts mit der Al-Aksa-Moschee oder der „Besatzung“ zu tun. Es geht einfach nur um den Wunsch, so viele Juden wie möglich zu ermorden.

Die Terroristen haben keinen Unterschied gemacht zwischen einem Juden, der in Ostjerusalem, dem Westjordanland, Tel Aviv oder Afula (Nordisrael) lebt. Für die Terroristen und ihre Förderer sind alle Juden „Siedler“ und ganz Israel eine einzige große Siedlung, die eliminiert werden muss.

In unserem Konflikt mit Israel geht es nicht um „Besatzung“ oder Jerusalem oder heilige Stätten oder Grenzen. Auch geht es nicht um Armut, schlechte Lebensbedingungen, Mauern, Zäune und Checkpoints. In diesem Konflikt geht es in Wirklichkeit um die bloße Existenz Israels in diesem Teil der Welt. Die derzeitige Welle des Terrorismus ist nur eine weitere Phase in unserem Traum, Israel von der Erdoberfläche zu tilgen. Das hier ist keine Intifada – es ist nur eine weitere Mordserie, die darauf zielt, die Juden zu terrorisieren und sie aus diesem Teil der Welt zu vertreiben. Im ganzen restlichen Nahen Osten hat diese Methode bereits Erfolg gehabt und wird dort nun auch gegen die Christen angewandt.

Der Kampf der Terroristen und ihrer Unterstützer gilt nicht einem Checkpoint oder einer Mauer. Sie sind nicht eher zufrieden, als bis Israel zerstört ist, die Juden abgeschlachtet wurden und jüdisches Blut auf Israels Straßen rinnt.

Von Bassam Tawil via Gatestone Institute.

Bassam Tawil lebt als Wissenschaftler und Journalist im Nahen Osten.

Übersetzung: Stefan Frank

Sie interessieren sich für die „Jüdische Rundschau“, möchten sie aber aus bestimmten Gründen nicht abonnieren. Deswegen haben Sie die Zeitung ab und zu im Zeitungskiosk gekauft. Aber Sie laufen nicht gerne zum Zeitungskiosk oder finden da die Zeitung nicht immer. Möglicherweise ist Ihre Beweglichkeit begrenzt oder Sie möchten es lieber bequem...

**DANN HABEN WIR EIN TOLLES ANGEBOT FÜR SIE!**

Sie können auf unserer Website [www.juedische-rundschau.de](http://www.juedische-rundschau.de) die aktuelle Ausgabe der „Jüdischen Rundschau“ bestellen und online bezahlen. Die Zeitung wird innerhalb von 24 Stunden nach Bestellung und Bezahlung an Sie verschickt und kommt direkt zu Ihnen per Post in einem neutralen Briefumschlag.

# Humans of Jerusalem

*Ein erfolgreicher Blog zeigt die Menschen Jerusalems hautnah*

Nach dem großen und populären Vorbild „Humans of New York“-Fotoblog, der bereits über 15 Millionen Fans auf Facebook hat, hat nun auch die israelische Hauptstadt ein virtuelles Schaufenster für ihre Bürger und deren Vielfalt.

Zwar hat „Humans of Jerusalem“ gerade erst die 12.000er-Marke auf Facebook überschritten und natürlich auch noch nicht so ein großes Archiv wie die

Amerikaner, aber dennoch ist das Projekt von Simcha Jessel durchaus sehenswert.

Der junge Mann, der als Kleinkind Alija von Toronto au machte, findet mit seinem Blog immer mehr Beachtung.

Dieses durch und durch positive, lebensbejahende Projekt hilft sicher auch vielen Gegnern des Staates Israel ihre eigenen Feindbilder zu hinterfragen.



# Buddha, Palmyra, Tempelberg

Still und heimlich werden Beweise uralter jüdischer Präsenz beseitigt

Von Miriam Magall

Die Welt empört sich, als die Taliban in Afghanistan die alten Buddha-Statuen aus den Felswänden reißen: Damit werde ein wichtiges Weltkulturerbe willkürlich zerstört. Erst kürzlich haben IS-Milizen uralte assyrische Statuen in Ninive zerhackt, kurze Zeit später antike römische Bauwerke in der Oasenstadt Palmyra in die Luft gesprengt – nicht ohne zuvor die kostbaren kleineren Kunstgegenstände geborgen zu haben, um sie später Antiquitätenkäufern im Westen gegen gutes Geld anzubieten. Der VN-Generalsekretär spricht gar von Kriegsverbrechen.

Da kommt es einen Betrachter der archäologischen Szene doch höchst verwunderlich vor, dass die Welt nicht die geringste Notiz von einer weiteren Zerstörung des Weltkulturerbes nimmt, die im Folgenden vom Schleier des Verschweigens befreit sein soll.

An einem Ende der Jerusalemer Altstadt erhebt sich der ehemalige jüdische Tempelberg, auf dem einst König Salomo einen ersten Tempel errichtete, der im Jahr 587 v.d.Z. von den Babyloniern dem Erdboden gleichgemacht wird; die Heimkehrer aus dem babylonischen Exil bauen ihn ungefähr 50 Jahre später wieder auf. Vor allem König Herodes verdankt dieser Neubau seine Pracht und seinen Ruhm. Allerdings nicht für lange. Denn bereits im Jahr 70 d. Z. zerstören römische Legionen ihrerseits diesen Zweiten jüdischen Tempel. Irgendwann erhob sich dann ein Venus-Tempel an der Stätte. Erst mit der Ankunft der Muslime ändert sich das Aussehen des Tempelbergs. Denn seither stehen darauf zwei Moscheen: Die erste, die „Omar-Moschee“, besser bekannt unter dem Namen Felsendom, dessen goldene Kuppel seither als das Wahrzeichen Jerusalems gilt, erhebt sich seit 691 auf einer erhöhten Steinplattform auf dem größeren Hof des Tempelbergs; während der Herrschaft des Kalifen Walid (705-714) entsteht die südliche oder „Außenmoschee“, d.h., die al-Akza-Moschee, ihrerseits bekrönt von einer silbernen Kuppel. Zutritt zu beiden haben seit etlichen Jahren ausschließlich ausgewiesene Muslime. Alle anderen Besucher dürfen sich lediglich ein- oder zweimal in der Woche ungefähr zwei Stunden lang um die Mittagszeit von außen am Anblick beider Bauten erfreuen; man beachte: nur von außen (!); der Zutritt ins Innere der Heiligtümer ist den „Ungläubigen“ verboten, ja, sobald man sich ihnen auch nur bis auf 20 Meter nähert, wird man rüde davongescheucht.

Seit dem Ende der 1990er Jahre beginnt der Waqf, die arabische Verwaltung des Tempelbergs, mit seinen großen Bauprojekten in dessen Inneren. Motivation dafür ist vermutlich die Angst, im Rahmen eines Friedensabkommens – denn darüber verhandeln Israel und Palästinenser zu jenem Zeitpunkt – Teile des geheiligten Areals an die Juden abgeben zu müssen. Im Verlauf nur weniger Monate öffnet der Waqf ungefähr 50 leere Räume im Berginneren und entfernt deren Inhalt, der die Jahrtausende alte Geschichte der jüdischen – und damit auch der westlichen Zivilisation enthält. Ein der Zerstörung der Buddha-Statuen in Afghanistan bzw. der antiken Stadt Palmyra vergleichbarer Verlust des Weltkulturerbes der Menschheit – was nur leider anscheinend niemandem auffällt.

1999 entsteht in Gewölben, die einst Herodes und später die Kreuzritter ausgebaut



Palmyra vorher (oben) und nachher. Hier war die weltweite Empörung über die Zerstörung groß

haben, die größte unterirdische Moschee der Muslime im Land! Gleichzeitig nutzt der Waqf die Erlaubnis, einen Notausgang für die Moschee zu bauen, um umfassende Bauarbeiten vor Ort auszuführen. In die Südostecke des Bergs wird ein heute zwölf Meter tiefes Loch getrieben. Planieraupen wühlen wochenlang das Erdreich im Berg auf. Der Waqf lässt tausende Lastwagenladungen archäologisch wertvollen Gerölls

Argumentation: Solange auf dem Tempelberg keine archäologischen Beweise für die Existenz eines jüdischen Tempels gefunden werden, können die Muftis behaupten, es habe ihn nie gegeben. Ihnen zufolge ist der Tempel eine moderne jüdische Erfindung, die das Ziel habe, den Tempelberg dem Islam zu entreißen.

Dass es sich dabei um keine Erfindung der Autorin handelt, seien zum Beweis da-

## Die al-Akza-Moschee ist von Adam erbaut worden.

auf Müllkippen in Ostjerusalem deponieren. Dabei zerstört der Waqf alte, auch islamische Bauten, und verursacht irreparablen wissenschaftlichen Schaden. Der Notausgang wird zum heutigen Haupteingang der al-Marwani-Moschee. Er ist mit jahrtausendealten Pflastersteinen gepflastert, die neu zugeschnitten wurden – wobei natürlich ebenfalls unwiederbringlich uralte Zeugnisse des Weltkulturerbes der Menschheit zerstört wurden. Denn es ist anzunehmen, dass dabei alte – natürlich jüdische bzw. israelitische – Inschriften und Reliefs zerstört wurden. Mitarbeitern der israelischen Archäologiebehörde, die sonst bei jedem Bauunternehmen in Jerusalem als Erste den ins Auge gefassten Grabungsort in Augenschein nehmen und, wenn nötig, Notgrabungen durchführen, um kostbare archäologische Zeugnisse zu retten, wird der Zugang zu den Arbeiten verweigert.

Denn schmerzlich hat man vor allem, aber nicht nur in jüdischen Kreisen stets das Fehlen greifbarer Beweise aus der Zeit des Ersten und Zweiten Tempels vermisst. Der Waqf untersagt israelischen Archäologen jede Grabung auf dem Areal des ehemaligen Tempelbergs, sowohl auf dem Gelände oben als auch in den unterirdischen Strukturen darunter. Dahinter verbirgt sich möglicherweise eine sehr politische

für mehrere arabische Gelehrte und Kleriker zitiert. Über Jahrhunderte hinweg bis zum Jahr 1967 – als Israel im Sechstagekrieg die Jerusalemer Altstadt einschließlich dem ehemaligen Tempelgebiet einnimmt – war die Geschichte des jüdischen Tempels mit Details über seine Erbauung, Überlieferungen bezüglich seiner Existenz und auch Details über die Zerstörung des Ersten Tempels durch Nebukadnezar ein fest verankertes und unbestrittenes Motiv auch in der muslimisch-arabischen Literatur. Ebenso identifizieren klassische arabische Quellen die Stelle, an der die al-Akza-Moschee (sic!) steht, als den Ort, an dem sich Salomos Tempel erhob. Selbst im 20. Jahrhundert – aber vor 1967 – schrieb der palästinensische Historiker Araf al-Araf, der Ort des Haram al-Scharif sei derjenige des Bergs Morija, der im Buch Genesis genannt wird. Hier war die Tenne von Arauna, dem Jebusiter, die von David gekauft wurde, um dort im Jahr 1007 v.d.Z. (sic!) den Tempel zu bauen. Er fügt hinzu, die Überreste des Komplexes unter der al-Akza-Moschee datierten aus der Zeit Salomos. Diese Aussagen wurden zu einer Zeit geschrieben, als die Altstadt von Jerusalem von Jordanien besetzt gewesen war. In neueren arabischen Schulbüchern, die seit 1967 verfasst wurden, sind solche Aussagen nicht mehr zu finden.

Was findet man dagegen heute? Vor einigen Jahren erschien auf der Webseite ein Artikel des ägyptischen Archäologen Abed al-Rahim Rihan Barakat, dem Leiter der archäologischen Abteilung in der Region Dahab auf der Halbinsel Sinai. Er schreibt: „Die Legende über den jüdischen Tempel ist die größte Fälschung.“ Und er fährt fort zu erklären, dass David und Salomo nur kleine Gebethäuser und keinerlei Verbindung zu einem Tempel gehabt hätten. Mit dieser Meinung steht er nicht allein. Der saudi-arabische Historiker Mohammed Hassen Sharab behauptet, Salomos Tempel habe an der Stelle gestanden, an der sich heute die David-Zitadelle befindet. Eine Fatwa auf der Webseite des Waqf in Jerusalem besagt, Salomo und Herodes hätten den Tempel nicht gebaut, sondern lediglich seine frühere Konstruktion aus Adams Zeit (!) renoviert. Gemäß einer weiteren muslimischen Version, die in den letzten Jahren großen Anklang findet, habe der Tempel der Juden im Jemen (sic!) gestanden!

Als Kuriosum sei vielleicht noch ein Zitat aus der neueren arabischen Geschichtsschreibung gebracht. Demnach sei die jüdische Präsenz in Jerusalem nur kurz, etwa 60 oder 70 Jahre, und sie rechtfertige daher nicht die jüdische Souveränität über die heilige Stadt. Der Tempel habe nie existiert, und der Tempel von Salomo – wobei Salomo einzig und allein als islamische Figur betrachtet wird – sei höchstens ein persönlicher Gebetsraum gewesen. Die Westmauer sei eine heilige muslimische Mauer, deren Verbindung zum Judentum im 19. oder 20. Jahrhundert für politische Zwecke erfunden worden sei.

Diese willkürliche Zerstörung war der renommierte israelische Archäologe Gabriel Barkay nicht bereit, einfach so hinzunehmen. Nur einen Kilometer entfernt vom Tempelberg stehen Freiwillige im Emek-Zurim-Park und durchsieben Kübel für Kübel Erde, die der Waqf als Bauschutt in die Wadis vor der Altstadt Jerusalem kippte. Auf diese Art versucht Barkay, aus dem Geröll archäologische Informationen zu retten, allerdings kann er dabei nur Kleinfunde, die in der Regel kaum größer als fünf Zentimeter sind, machen, denn alle größeren und großen Steinblöcke wurden vom Waqf zum Bau der Moschee benutzt. 35 Prozent der Funde lassen sich gemäß Barkay in die Zeit des Ersten Tempels zurückdatieren.

Als ebenfalls einer der ältesten Funde gilt eine babylonische Pfeilspitze, die aus dem Jahr 586 v.d.Z. stammen dürfte, also aus der Zeit der Zerstörung des Ersten Tempels. Die älteste Münze ist eine persische, auf die das Wort Jehud geprägt ist. Allem Anschein nach stammt sie aus der Zeit der Rückkehr aus dem Babylonischen Exil. Scherben von Tongefäßen mit Brandspuren erzählen die Geschichte der Zerstörung des Zweiten Tempels durch die Römer im Jahr 70 d.Z. Funde aus jüngerer Zeit wie Kreuzfahrermedaillons, Münzen aus der Regierungszeit von König Balduin V. von Jerusalem, islamische Münzen und unzählige Schmuckstücke spiegeln die Kämpfe um die Vorherrschaft in Jerusalem wider.

Schon allein diese Kleinfunde beweisen zweifelsohne die jüdische Präsenz auf dem Tempelberg seit König Salomos Zeit, also seit über dreitausend Jahren. Und sie widerlegen grandios die Behauptungen arabischer Historiker, die die Existenz des Ersten und Zweiten Tempels leugnen. Welche Funde harren der Archäologen, dürften sie je auf und unter dem Tempelberg selbst – trotz aller Zerstörungen durch den Waqf – graben? Nicht umsonst beschwört jede Generation von Juden in der Diaspora: „Sollt ich dich vergessen, Yeruschalayim...!“

Text aus dem Buch „Jerusalem. Heilige Stätten der Juden“, von Miriam Magall



# Der kuriose Status der Jerusalemer Araber

*Bis heute verwenden sie jordanische Pässe für Auslandsreisen*

Von Ulrich Sahn

Die rund 380.000 Araber in Jerusalem genießen volle Gleichberechtigung mit israelischen Staatsbürgern, ohne einen israelischen Pass zu besitzen. Sie sind in den palästinensischen Autonomiegebieten wahlberechtigt, ohne palästinensischem Recht unterworfen zu sein.

Sie sind nicht im Stadtrat vertreten, weil sie die Wahlen boykottieren und beklagen sich dann über Diskriminierung, weil die Stadt nicht in ihren Vierteln investiert. Sie leiden unter mangelnder Müllabfuhr, kaputten Straßen und fehlenden Schulklassen für ihre Kinder. Der Status der Araber in Jerusalem ist kompliziert, widersprüchlich und „explosiv“.

Stadt mit einzigartigem Sonderstatus

In dem von Israel seit 1967 annektierten Groß-Jerusalem leben etwa 380.000 Araber neben rund 750.000 Juden. Sie machen ein Drittel der Bewohner von Israels Hauptstadt aus. Doch kein Land der Welt hat Jerusalem als Hauptstadt Israels offiziell anerkannt. Selbst die USA, Deutschland und andere „befreundete“ Staaten halten an einem Punkt des Teilungsplans der UNO von 1947 fest. Der sah die Errichtung eines jüdischen und arabischen Staates im britischen Mandatsgebiet Palästina vor. Der jüdische Staat wurde 1948 tatsächlich gegründet und erhielt den Namen „Israel“. Der arabische Staat kam nicht zustande, weil dessen Gründung eine Anerkennung die „jüdischen Staates“ impliziert hätte.

Deshalb kam es zu dem sogenannten Unabhängigkeitskrieg, nur fünf Stunden nach der Ausrufung Israels. Alle arabischen Nachbarstaaten fielen über Israel her, um den neuen Staat gleich nach seiner Geburt auszulöschen.

## Corpus Separatum

Der Beschluss der UNO-Generalversammlung von 1947 enthielt noch einen Paragrafen, den kurioserweise die Staaten der Welt umsetzen: Jerusalem sollte weder den Juden noch den Moslems gehören, sondern ein „Corpus separatum“ werden. Keineswegs zufällig wurden in damaligen Landkarten der UNO mehrheitlich christliche Dörfer in diesen „Corpus Separatum“ einbezogen, darunter Bethlehem. Dieser „corpus“ sollte dem mehrheitlich christlichen Sicherheitsrat der UNO zur Verwaltung unterstellt werden. Man nannte das auch eine „Internationalisierung“ Jerusalem. Kein Wunder, dass vor allem der Vatikan bis heute an dieser Regelung festhält. Denn sie würde Juden wie Moslems aus dem „Heiligen Becken“ mit den Heiligen Stätten heraushalten und wie in der Zeit der Kreuzfahrer Christen die Verwaltung der Heiligen Stadt überlassen.

## Jerusalem als Hauptstadt?

Die Staaten haben ihre Israel-Botschaften in Tel Aviv und nicht in Jerusalem eingerichtet obgleich die beabsichtigte Internationalisierung nie verwirklicht worden ist. Die Staaten erkennen Jerusalem als Regierungssitz nur „de facto“, nicht aber „de jure“ an. Und im Widerspruch zu dieser Politik betrachten die Staaten, darunter Deutschland und die USA, Ost-Jerusalem zusätzlich als „illegal besetztes Gebiet“. Das ist eigentlich ein Widerspruch zu der Politik, ganz Jerusalem als „corpus separatum“ zu betrachten. Ostjerusalem war zwischen 1948 und 1967 von Jordanien besetzt und



Arabische Frauen im Gassen-Gewirr der Altstadt

annektiert, was kein Land der Welt außer Pakistan jemals anerkannt hat. Durchaus wird es schon als künftige Hauptstadt des noch nicht ausgerufenen Staates „Palästina“ betrachtet, während West-Jerusalem nicht einmal als Teil des Staatsgebiets Israels akzeptiert wird, geschweige denn als seine Hauptstadt.

## Gleichberechtigt und zugleich diskriminiert

In Ost-Jerusalem leben etwa 380.000 Araber mit einem einzigartigen Status. Wer Menschen gemäß ihrem Pass definiert, sollte die Bewohner Ostjerusalems nicht als „Palästinenser“ bezeichnen, zumal es dort auch Armenier, libanesische Maroniten und andere Minderheiten gibt, die sich nicht als „Palästinenser“ betrachten.

„ Wenn die Araber die Stadtratswahlen nicht boykottieren würden, könnten sie möglicherweise sogar einen Araber zum Bürgermeister machen.“

Im Gegensatz zu den Bewohnern der palästinensischen Autonomiebehörde, verfügen die Jerusalemer Araber nicht über einen palästinensischen Pass. Der wurde den Bürgern der Autonomie im Rahmen der Osloer Verträge verliehen, obgleich es noch keinen palästinensischen Staat gibt.

Als Israel 1967 den Osten der Stadt eroberte und annektierte, also die israelischen Staatsgesetze auf das Gebiet übertrug, hat es den Arabern in der Stadt die volle israelische Staatsbürgerschaft mitsamt Pass und Wahlrecht angeboten. Aber nur etwa 2.000 haben zugegriffen, während der Rest sich verweigerte. In der Folge erhielten diese Araber einen israelischen Ausweis, der sie zu unbeschränkter Reisefreiheit in Israel, National- und Krankenversicherung berechtigte. Sie erhielten also sämtliche Vorzüge eines

israelischen Staatsbürgers. Zur Gleichberechtigung fehlten jedoch die volle Staatsbürgerschaft mit Wahlrecht zur Knesset und der Reisepass.

Um dennoch ins Ausland zu reisen, verwenden die Jerusalemer Araber bis heute einen jordanischen Pass. Der steht ihnen zu, weil seinerzeit Jordanien allen Bewohnern des Westjordanlandes und Jerusalems die Staatsbürgerschaft verliehen hatte. Doch bei den jordanischen Pässen für Jerusalemer Bürger fehlt eine Ziffer, sodass sie nicht visumsfrei zum Beispiel nach Ägypten einreisen können und benachteiligt werden.

Im Rahmen der Osloer Verträge haben die arabischen Bewohner Jerusalems das Wahlrecht zum palästinensischen Parlament erhalten. Da diese Wahlen seit 2006

sie jedoch allein den Juden die Verwaltung und die Wahl des Bürgermeisters.

Wie in jeglicher Demokratie investieren Lokalpolitiker die knappen Gelder für den Bau von Schulklassen, neue Straßen und die Müllabfuhr nur dort, wo sie Wählerstimmen erwarten können. So entstand für den Bürgermeister ein politisches Dilemma. Gegen den Willen seiner (jüdischen) Wähler musste er auch im Osten der Stadt investieren, damit die Araber nicht das künstliche Zusammenleben explodieren lassen. Entgegen den Regeln der Demokratie haben Bürgermeister wie Teddy Kollek und jetzt Nir Barkat auch im Osten investiert.

Die Stadtverwaltung unter Nir Barkat hat im vergangenen Jahr 180 neue Schulklassen geschaffen und 5 neue Schulen geöffnet, teilweise in umfunktionierten Gebäuden. In Ost-Jerusalem wird es in diesem Schuljahr 89.543 Schüler geben, etwa 36 % aller Schüler Jerusalems.

Außerdem hat Barkat hunderten Straßen einen Namen gegeben, damit Post verteilt werden kann. Aber wenn man in den Osten der Stadt fährt, erkennt man schon an den Schlaglöchern in den Straßen ohne Bürgersteig und den überfüllten Mülltonnen, wo einst die Grenze zwischen West- und Ost-Jerusalem lag, zwischen jüdischen und arabischen Vierteln.

Zu Recht beklagen die „Palästinenser“ im Osten der Stadt eine horrende „Benachteiligung“ und „Diskriminierung“, weigern sich aber, das als Ergebnis ihres Boykotts der Stadtratswahlen zu sehen.

Es gibt hunderte Vorschläge, das „Jerusalem-Problem“ zu „lösen“. Hier sei nur erwähnt, dass es zu jedem Vorschlag dutzende Einwände und Gegenvorschläge gibt. Wegen der religiösen Emotionen, der Demografie, und politischer Interessen hat noch keiner eine Patentlösung gefunden. Das gilt seit 3.000 Jahren. Und vielleicht ist genau das so faszinierend. Wo gibt es sonst eine Stadt, um die sich die ganze Menschheit seit 3.000 Jahren streitet.

# Modernes Design hebräischer Lettern.



Eine neue Ausstellung im „Israel Museum“ zu Typographie und Buchkunst

von **Arndt Engelhardt**  
(Leipzig/Jerusalem)

Es ist schon viel berichtet worden über die Blüte jüdischer Kunst und Kultur während der Zwischenkriegszeit. Martin Buber (1878–1965) hatte unmittelbar nach der Jahrhundertwende im ersten Heft der Zeitschrift „Ost und West“ eine „jüdische Renaissance“ verheißen, in der „durch Erziehung eines lebendigen Schauens und durch Sammlung der schöpferischen Kräfte die Gabe jüdischen Malens und Meisselns“ erweckt werde. Chaim Nachman Bialik (1873–1934), in Israel als Nationaldichter verehrt, spricht im Jahre 1913 in seinem Aufsatz „Das jüdische Buch“ in der Monatsschrift „Ha-Schiloach“ davon, dass Literatur im Zeichen der Moderne gesammelt und in hebräischer Sprache

verbreitet werden müsse: „Lasst uns ein großes Netz über dem Meere der Weltliteratur ausbreiten und von dort alle Perlen jüdischen Geistes herausfischen.“ 1925 erschienen Bialiks Essays in deutscher Übersetzung im Jüdischen Verlag, Berlin.

„ Das Hebräische bietet sich für die Kalligraphie einfach an! “

Bücher sind materielle Artefakte und in ihrer Gestaltung eminente Symbole, die auf die kulturellen Bindungen der eigenen Tradition und zugleich auf die Notwendigkeit verweisen, überlieferte Werte in einem säkularen Zeitalter zu transformieren, moderne Kunst- und Denkrichtungen aufzunehmen und dadurch einen neuen Wissenskanon

zu begründen. Dem Israel Museum in Jerusalem, dem Deutschen Literaturarchiv Marbach und dem Goethe-Institut ist es hoch anzurechnen, dass nun seit dem 20. Oktober 2015 die Ausstellung „Alt-Neue Schriften. Typographische und buchgestalterische Arbeiten von

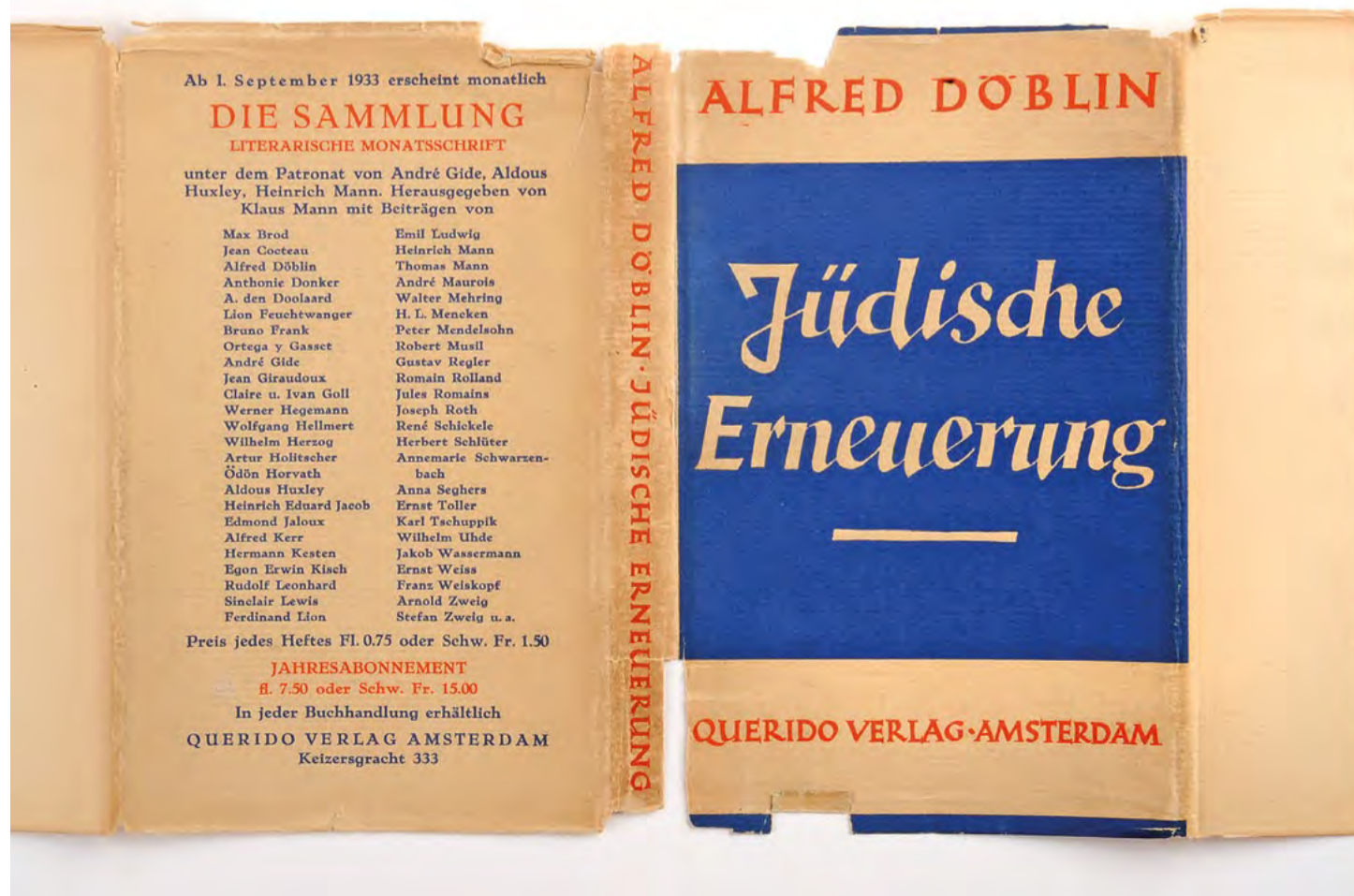
Moshe Spitzer, Franzisca Baruch und Henri Friedlaender“ jene Facetten der jüdischen Buchkultur fokussiert, die in ihrer Reichweite bisher kaum abzuschätzen waren.

In der auch vom „Franz Rosenzweig Minerva Forschungszentrum“ der Hebräischen Universität unterstützten Ausstellung geht es in besonderer An-

schaulichkeit um Wissens- und Kulturtransfers. Thematisiert wird anhand der konkreten materiellen Überlieferung und mit einer Vielzahl historischer Dokumente die kreative Adaptation in Europa erworbener Insignien des Buchdrucks und zugleich eine ins Zukünftige weisende Gestaltung von hebräischer Schrift, Texten, Illustrationen und Drucken in Palästina während der Mandatszeit und im frühen Staat Israel.

Moshe Spitzer (1900–1982) hatte in Berlin bis 1938 für Salman Schocken (1877–1959) gearbeitet und u. a. die „Bücherei des Schocken Verlags“ als Herausgeber, Lektor und Buchgestalter betreut. Hier wurde in der klaren Form der klassischen Moderne den deutschsprachigen Juden ein Kanon jüdischer Geschichte und Kultur angeboten, der in einer Zeit der Verfolgung jüdische Werte wieder aufleben ließ. Die „Bücherei“ orientierte sich an der bekannten Reihe des Leipziger Insel-Verlag, die 1912 mit „Der Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke“ von Rainer Maria Rilke als Nr. 1 eröffnet worden war, ein Band, der mittlerweile eine Millionenaufgabe erreicht hat. Der promovierte Indologe Spitzer eignete sich bei Schocken umfangreiche Kenntnisse der Typographie und Buchgestaltung an.

Als der Verlag Ende 1938 liquidiert wurde, emigrierte Spitzer nach komplizierten Bemühungen um die Rettung des Buchlagers nach Palästina. Anfang der 1940er Jahre gründete er in Jerusalem den Verlag „Tarshish“ mit einem Programm von mittelalterlichen Handschriften, Mappenwerken, Sachbüchern, zeitgenössischer hebräischer Literatur und Weltliteratur in Übersetzung. Wieder stand Insel Pate, wie Ada Wardi, die Kuratorin der Ausstellung, feststellt. Selbst unter den widrigen Bedingungen des Krieges und mit äußerst eingeschränkten Mitteln wurden hier in vierzig Jahren über einhundert Bücher publiziert, die neue Standards für die hebräische Buchgestaltung in Palästina/Israel setzten.



Die Jahre der Verfolgung überlebte Henri Friedlaender (1904–1996) im holländischen Wassenaar nur im Versteck. Zuvor war er in renommierten Häusern wie bei Jakob Hegner in Hellerlau, bei Klingspor in Offenbach und in der „Orientalischen Abteilung“ der Offizin Haag-Drugulin in Leipzig tätig gewesen. Nach der erzwungenen Emigration arbeitete Friedlaender in Den Haag als freischaffender Buchgestalter und bildete Setzer- und Druckerlehrlinge aus. Jede Drucksache sollte dem Inhalt, Zweck und der Funktion entsprechend, dabei möglichst einfach gestaltet werden. Heutigen Lesern werden vor allem die für Querido und Allert de Lange gestalteten Bücher bekannt sein. Im Zentrum der Jerusalemer Ausstellung stehen Friedlaenders Verdienste für die hebräische Typographie: 1950 kam er nach Jerusalem, leitete hier für zwei Jahrzehnte die neugegründete Druckereischule und bildete dabei eine ganze Generation israelischer Typographen und Buchgrafiker aus. 1958 erschien seine viel beachtete „Hadassah“-Schrift, die in immer neuen Versionen abgewandelt und weiterentwickelt wurde. Friedlaender wurde mit den Gutenbergpreis der Stadt Mainz und 1973 mit einer Einzelausstellung im Israel Museum geehrt, wo heute sein Nachlass aufbewahrt wird.

Noch vor der Gründung des Verlags hatte Salman Schocken die Buchkünstlerin Franziska Baruch (1901–1989) mit der kalligraphischen Beschriftung der Bücher in seiner Bibliothek betraut. 1921 arbeitete sie für eine bibliophile Haggadda-Ausgabe mit dem Expressionisten Jakob Steinhardt (1887–1968) zusammen, in der sie klare Kontraste und kraftvolle Linien mit dem Ziel einer „ursprünglichen Einfachheit“ einsetzte. Sie bezog sich auf mittelalterliche hebräische Hand- und Druckschriften und entwarf auf dieser Grundlage neue Schriftschnitte, Titelblätter und Illustrationen. Infolge der Russischen Revolution sowie der Entstehung neuer Nationalstaaten in Ostmitteleuropa kamen in der Weimarer Republik viele Juden in urbane Zentren Mitteleuropas wie Berlin, Wien und Paris, Frankfurt am Main, Hamburg und München. Baruch war in Berlin u. a. mit Bialik für dessen Dvir-Verlag sowie mit Rachel Wischnitzer (1885–1989) bei der Gestaltung der hebräisch-jiddischen Zeitschrift „Rimonim-Milgroim“ tätig. 1933 gelang ihr die Einreise ins Mandatsgebiet und sie gestaltete nun Schriftzüge für das Hadassah-Krankenhaus, das Logo der Zeitung „Haaretz“ und ab 1940 eine neue Drucktype, die schließlich als „Schocken“-Schrift eingeführt wurde. Darüber hinaus entwarf sie zahlreiche Bucheinbände, Banknoten, das Stadtwappen von Jerusalem und den Einband des israelischen Passes. Damit prägte Baruch, deren Nachlass dem Israel Museum gestiftet wurde, die Formsprache des jungen Staates maßgeblich.

Begangen wird mit dieser Ausstellung zum einen das 50-jährige Bestehen des Israel Museums sowie das Jubiläum der Aufnahme deutsch-israelischer diplomatischer Beziehungen im Jahr 1965. Das gezeigte Material verweist dabei auf die enge Verbindung der jüdischen Geistesgeschichte mit Zentraleuropa und einer vergangenen deutschsprachigen Kultur. Dies manifestiert sich nicht nur in der Buchkunst in Palästina und Israel, sondern auch in Bibliotheken und Verlagsbeziehungen. Die Ausstellungsobjekte erzählen von der gestalterischen Arbeit der drei Künstler und den vielfältigen Bezügen zwischen dem



” Franziska Baruch gestaltete Banknoten, Stadtwappen und Pässe. “



modernem hebräischem und deutschen Schrift- und Buchdesign. Dabei überzeugt die im Israel Museum verwendete Präsentation durch ihre dezente Klarheit; innovative Visualisierungen lassen gar die Haptik eines Buches erfahrbar werden. Schrift und Typographie spiegeln immer Texte wider, vermitteln und verhandeln sie. In dieser Kooperation wurde beispielhaft Archivierungs- und Sammlungsarbeit mit kuratorischer und forschender Tätigkeit verbunden. Hoffentlich können damit weitere Vorhaben in den reichhaltigen Sammlungen in Israel und Deutschland angestoßen werden. Denn die jüdische Geistesgeschichte und Buchkultur birgt ein unbedingtes Innovationspotential, der ihr inhärente Gestaltungswille bezieht sich auf die Rezeption moderner Strömungen in Text und Bild und auf zentrale Aspekte des Mediums Buch: Illustration, Textgestaltung, Typographie und Ausstattung. Es ist zu wünschen, dass diese Ausstellung möglichst viele Besucher findet, nicht nur in Israel, wo die Ästhetik von Baruch, Friedlaender und Spitzer längst in neuen Zusammenhängen aufgegangen ist, sondern gerade in den deutschsprachigen Ländern, wo die in ihren Arbeiten dokumentierte, besondere Kultur einmal ihren Platz hatte.

Arndt Engelhardt ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Simon-Dubnow-Instituts für jüdische Geschichte an der Universität Leipzig. Hier promovierte er mit einer Studie zu jüdischen Enzyklopädien im 19. und 20. Jahrhundert, die 2014 unter dem Titel „Arsenale jüdischen Wissens. Zur Entstehungsgeschichte der ‚Encyclopaedia Judaica‘“ bei Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, erschien. Seit Oktober 2015 forscht er als Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft an der Hebräischen Universität Jerusalem zu deutschsprachigen jüdischen Buchkulturen vornehmlich des 19. Jahrhunderts.

# Vom Lachen zu Tränen

Ein Interview mit den derzeit erfolgreichsten israelischen Filmregisseuren

Wahrscheinlich wurde selten in einem Interview so viel gelacht wie in diesem. Die meisten Regisseure, mit denen ich über ihre Werke sprechen darf, sind oft sehr nachdenkliche und ruhige Menschen, die Interviews sind sehr analytisch und man muss als Autor sehr sensibel sein. Das Interview mit Tal Granit und Sharon Maymon hingegen war eine unvorhersehbare Reise durch Anekdoten, Witze und viel Selbstironie. Dabei hätte das Regie-Duo jeden Grund sich sehr wichtig zu nehmen: ihr Film „Am Ende ein Fest“ wurde bereits mit dem Publikumspreis bei seiner Weltpremiere im Rahmen der „Internationalen Filmfestspiele von Venedig“ und beim „21. Jüdischen Filmfestival Berlin & Potsdam“ als „Bester Israelischer Film“ ausgezeichnet. Auch beim „Toronto International Film Festival“ wurde er ausgewählt und zuhause mit bereits vier israelischen Oscars ausgezeichnet.

Und der Inhalt von „Am Ende ein Fest“ ist durchaus sehr kontrovers, es geht um aktive und passive Sterbehilfe und er stellt vor allem die Frage: Kann man selbst entscheiden wie und wann man sterben will? Und was ist, wenn man dabei auf die Hilfe von Dritten angewiesen ist?

Der Film erzählt mit viel Wärme die Geschichte des Rentnerhepaares Yehezkel und Levana, beide leben in einem Altersheim mit betreutem Wohnen in Jerusalem. Doch als ihr schwerkranker Freund Max und dessen Frau Yana sie anflehen, Max beim Sterben zu helfen, stellt sich ihre Welt in vielerlei Hinsicht auf den Kopf. Während Levana zunächst strikt dagegen ist, tüfelt Yehezkel indes heimlich zusammen mit dem ehemaligen Tierarzt Dr. Daniel, der Narkotika bereitstellt, an einer Maschine, die es einem Menschen ermöglicht, den Zeitpunkt seines Todes per Knopfdruck selbst zu bestimmen. Trotz des schwierigen Themas finden die Regisseure aber stets einen Weg, um mit humorvollen und witzigen Szenen die richtige Balance zwischen Drama und Komödie herzustellen. Unser Interview beginnt daher auch sofort mit diesem Thema, da ich nie erwartet hatte, dass ein Film über Sterbehilfe derart humorvoll sein kann.

**JR: Wie wichtig war euch Humor bei diesem Film?**

Tal Granit: Extrem wichtig. Wir benutzen Humor als ein Werkzeug, um Herzen zu öffnen, besonders interessant ist dieser Zusammenhang bei schwierigen Themen. Tatsächlich versuchen wir auch selbst so zu leben, wir versuchen Schwierigkeiten mit Humor zu begegnen um daran zu wachsen.

Sharon Maymon: Bei einem so emotionalen Thema haben wir nach der richtigen Perspektive gesucht. Humor kann aus vielen Dingen etwas anderes herausholen. Deswegen war uns das Casting auch so extrem wichtig. Die Schauspieler sind fast alle seit den 70ern als Komiker tätig gewesen. Wenn du mit solchen Menschen an einer dramatischen Szene arbeitest, dann haben sie trotzdem diese Komik in ihrer DNS. Sie können gar nicht anders, selbst wenn sie es nicht wollen, gibt es da dieses besondere Timing, ein Augenzwinkern. Und so lässt sich eine Balance zwischen Humor und Drama schaffen. Denn auch im Leben liegt so etwas nah beieinander. Es ist doch so: Immer, wenn man sehr herzlich lacht,

muss man irgendwann auch eine Träne wegwischen.

**JR: War deshalb das Casting für euch so zentral und wichtig?**



JR-Autorin Laura Külper (Mitte) mit Tal Granit und Sharon Maymon

Tal Granit: Ja, genau. Wir hatten die Schauspieler sogar ausgewählt bevor wir das Skript schrieben. Die Charaktere wurden genau auf die Schauspieler zugeschnitten, das war uns wichtig. Ze'ev Revach, der die Hauptrolle Yehezkel spielt, war in vielen seiner letzten Filme immer nur der Sidekick, eine Nebenrolle. Wir fanden es wichtig, ihm eine bedeutungsvolle Hauptrolle zu geben. Es gibt einen

gemacht, wie wir es für alle möglichst angenehm machen können. Aber dann kam Aliza Rosen, die Yana spielt. Sie kam ans Set und legte sofort den Bademantel ab.

Wir sagten, sie könne ihn ruhig noch anbehalten bis sie dran sei, aber sie sagte, es würde ihr nichts ausmachen. Wie großartig ist das, wenn man sich so wohl fühlt?

Sharon Mayman: Diese Szene wollten wir auch mit einer Foto-Hommage eigentlich aufgreifen. Wir wurden beide nackt wie die Schauspieler auf dem Filmplakat fotografiert. Es war nichts zu sehen, aber es war klar, dass wir nackt

„Obwohl ihr nur beruflich zusammenarbeitet, wart ihr bei einer Paartherapie?“

großen Vorteil, wenn man die Schauspieler bereits kennt, die die Charaktere spielen sollen: Man sieht sie vor sich während man das Skript schreibt. Wir wissen wie sie reden, sich bewegen, sich ausdrücken, wir haben sie praktisch gehört, während wir ihre Texte schrieben. Levana Finkelstein war sogar Namensgeberin für ihren Charakter Levana. Außerdem hat auch sie bereits mit Ze'ev zusammengearbeitet, allerdings in den 60ern.

**JR: Wie war denn die Atmosphäre am Set, viele der Schauspieler kennen sich ja bereits seit Jahrzehnten?**

Tal Granit: Ganz ehrlich? Es war wie im Kindergarten. Irgendjemand schnarchte während wir die Sterbeszene drehten und hinterher wollte es niemand gewesen sein. Sie haben sich scherzhaft gegenseitig verpetzt oder sich veralbert, wirklich wie Kinder, aber dadurch hatten wir alle viel zu lachen.

**JR: Als im Film Levana durch die fortschreitende Demenz eines Tages beim Frühstück nackt erscheint, schämt sie sich daraufhin sehr. Ihre Freunde beschließen daher, sie ebenfalls nackt zu überraschen und versammeln sich eines Nachts nackt im Gewächshaus, um Levana zu zeigen, dass ihr nichts peinlich sein muss. War diese Szene für euch sehr schwierig beim Dreh?**

Tal Granit: Tatsächlich war es wohl einer der inspirierendsten Momente während der Dreharbeiten. Immerhin war es eine sehr delikate Szene und wir wollten möglichst behutsam mit den Schauspielern umgehen. Wir hatten Bademäntel besorgt und uns vorher viele Gedanken

waren. Und dieses Bild wurde zuerst gar nicht gedruckt, das muss man sich mal vorstellen. Beim Filmplakat hat niemand etwas gesagt, offenbar ist es nicht anstößig nackt zu sein, wenn man alt ist. Aber bei Jüngeren ist es sofort ein Skandal. Ist das nicht seltsam?

**JR: Natürlich. Ist das aber nicht vielleicht ein genereller Gesellschaftskonflikt? Das Alter wird ja zunehmend mehr ausgeblendet, es gibt tausende Anti-Aging-Produkte, niemand möchte sich gern damit auseinandersetzen, dass man unweigerlich alt wird.**

Tal Granit: Der ist definitiv da. Heutzutage gibt es für alles Vorbereitungskurse, für die Universität oder Schwangerschaft und Geburt. Aber nicht für das Alterwerden. In unserem Film gibt es ja auch Dr. Daniel und Rafi, ein homosexuelles Pärchen. Eine 12-Jährige, die den Film sah, sagte hinterher ganz erstaunt zu mir: „Ich wusste gar nicht, dass es auch alte Homosexuelle gibt!“. Wir blenden einfach aus, dass auch im Alter Begehren und Sexualität eine Rolle spielen.

Sharon Mayman: Einer der Hauptgründe, weshalb wir den Film machen wollten, war auch der enorme Fortschritt der Medizin heutzutage. Menschen können immer älter werden. Und sehen wir es mal so: Leben und Sterben liegen allein in Gottes Hand. Israel ist ein sehr religiöses Land. Freiwillig zu sterben wäre ein Verbrechen, es ist eine definitive Grauzone, über die wir sprechen müssen.

**JR: Hattet ihr irgendwelche Bedenken, den Film rauszubringen? Gab es irgend-**

**wo Komplikationen?**

Sharon Mayman: Uns wurde ganz oft gesagt: „Ihr macht eine Komödie über den Tod? Seid ihr wahnsinnig? Das ist gefährlich!“. Und genau deshalb machen wir das. Weil es sonst niemand machen würde. Wir lieben diese Herausforderungen.

Tal Granit: Wie bei so ziemlich jeder Produktion gab es hin und wieder kleine Schwierigkeiten mit dem Budget, aber das konnten wir alles irgendwie regeln. Wirklich schwierig wurde es, als während der Dreharbeiten Levana's Mutter plötzlich verstarb. Wir hatten nicht gedacht, dass wir weiterdrehen können, aber irgendwie hat es geklappt. Levana hat es geschafft ihre Trauer mit in der Rolle zu verarbeiten.

Sharon Mayman: Die Atmosphäre am Set war sowieso sehr besonders. Wir hatten eine tolle Crew für die zwei Monate, eine großartige Chemie. Wir haben jeden Tag über etwas gelacht und uns gegenseitig Halt gegeben.

**JR: Ihr arbeitet nun immerhin schon seit 12 Jahren zusammen und schreibt die Filme auch als Duo. Ist das nicht manchmal schwierig?**

Sharon Mayman: Natürlich, aber im Streit liegt auch oft eine Energie!

Tal Granit: Außerdem sind wir zur Paartherapie gegangen.

**JR: Wirklich? Obwohl ihr nur beruflich zusammenarbeitet, wart ihr bei einer Paartherapie?**

Tal Granit: Natürlich. Das war sogar sehr spannend! Wir haben das gemacht bevor die Dreharbeiten angingen. Während dem Schreiben staut sich da auch viel auf. Das ist eine besondere Kraft, die sich auch in Wortgefechten entladen kann.

**JR: Was war euer Anspruch an den Film und an euch, was war euch besonders wichtig?**

Sharon Mayman: Probleme, die wir im realen Leben haben, wollen wir auch verfilmen. Es muss einen realen Bezug haben, man kann sich stellvertretend damit auseinandersetzen.

Tal Granit: Und dabei gehen wir nie den einfachen Weg. Wir mögen keine weichgespülten Themen. Wenn wir einen Weg gehen, gehen wir ihn auch bis zum Ende. Und Humor kann auch ein schwieriges Thema leichter machen und somit dem Publikum einen Zugang ermöglichen.

Sharon Mayman: In unserem Film geht es um das Leben, um Trennung oder Entfremdung, auch von sich selbst, um Abschied und Freundschaft. Wichtig ist aber folgendes: Es geht um die Freiheit der Entscheidung.

Tal Granit: Das denke ich auch. Es ist egal, wo wir hingehen, wenn wir sterben. Es ist wichtig, die Wahl zu haben. Und wenn wir unser Publikum ansehen, können wir die Reaktionen beobachten, wir können einen Dialog anstoßen. Und interessanterweise ähnelt sich das Publikum egal in welchem Land immer in einem Punkt: Alle lachen und weinen bei den selben Stellen des Films.

**JR: Vielen Dank für das Gespräch und alles Gute weiterhin!**

Das Gespräch führte  
Laura Külper

# Die bedeutendste Lyrikerin Sri Lankas

Über den ungewöhnlichen Lebensweg der Anne Ranasinghe

Von Laura Hofmann

Am 13. Oktober 2015 wurde das Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland durch den Deutschen Botschafter in Colombo/Sri Lanka an die Schriftstellerin Anne Ranasinghe verliehen. Sie erhielt die besondere Ehreung anlässlich ihres 90. Geburtstages und aufgrund ihres herausragenden dichterischen Werkes.

Die heute als bedeutendste sri-lankische Lyrikerin gefeierte Anne Ranasinghe wurde am 2. Oktober 1925 in Essen als einzige Tochter der Deutschjuden Emil und Anna Amalie Katz geboren. In Interviews spricht Ranasinghe retrospektiv von einer behüteten, aber konservativ geprägten Kindheit. Während ihr Vater aus orthodox-jüdischem Hause stammte, wuchs die Mutter, eine geborene Mendel, liberal-jüdisch auf. Gemeinsam siedelte man nach Essen über, eine deutsche Stadt, die viele jüdische Bürgerinnen und Bürger bis zur Machtergreifung Hitlers und der NSDAP ihre Heimat nannten. – Die Synagogengemeinde in Essen zählte im Juni 1933 4.506 ansässige Glaubensjuden, Ende des Jahres 1938 waren es nur noch 2.000. Für Anneliese wurde die innerjüdische Gemeinschaft zum Schonraum, die Synagoge zum Spielplatz, der Gottesdienst Ort für kindliche Verabredungen.

Anne Ranasinghe war Schülerin der Grundschule in Essen. 1935 wurde diese von den Nationalsozialisten in Besitz genommen und man zwang die jüdischen Kinder, auf gesonderte Schulen zu wechseln. – Am 10. September 1935 wurde der Erlass auf „Rassentrennung“ an öffentlichen Schulen bekanntgegeben. Seit 1936 besuchte Anneliese die Jawne-Schule, ein jüdisches Reformrealgymnasium in Köln, das seit seiner Gründung 1919 zugleich die einzige weiterführende jüdische Schule im Rheinland war. Erich Klibansky, letzter Schuldirektor der Jawne, plante nach 1938 gemeinsam mit seinem Kollegium, die gesamte Schule nach England auszusiedeln, und organisierte Kindertransporte. 130 jüdische Schülerinnen und Schüler konnten auf diese Weise gerettet werden.

Ihr Vater war Veteran des Ersten Weltkrieges, den die aggressive Judenpolitik der Nationalsozialisten ähnlich unerwartet traf wie viele seiner jüdischen Zeitgenossen. Die Eltern stritten häufig darüber, wie mit der politischen Situation in Deutschland umzugehen sei. Während der 1930er Jahre überlegte die Familie nach Amerika auszuwandern, so erinnerte sich Ranasinghe. Nach den Ereignissen des Jahres 1938 – die Novemberpogrome, die Festnahme von Emil Katz am 17. November 1938 und seine vorübergehende Inhaftierung im Konzentrationslager Dachau bis zum 28. November 1938 – hatten die Eltern den Entschluss gefasst, ihre Tochter über die Kinder-Evakuierung ins Ausland zu retten. Dies war seit Ende November 1938 und bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges unter schwierigen Ausreisebedingungen möglich. Ihre Tante, die nahe Bournemouth im Süden Englands lebte, zahlte der englischen Regierung 50 Pfund und willigte ein, für Annelieses Verbleib und ihre schulische Ausbildung zu sorgen.



Anne (2. v. l.) bei einer Theateraufführung 1936 in Essen

Am 26. Januar 1939 verschickten ihre Eltern die damals 14-Jährige mit einem Kindertransport nach England. Ihr Vater durfte sie lediglich bis zur deutsch-

als letzte Erinnerungen an ihre Kindheit in Deutschland.

Ihre jüdischen Verwandten, so erfährt sie nach dem Krieg, wurden von

## » Ranasinghe erhielt bereits den Literatur-Staatspreis von Sri Lanka.

holländischen Grenze begleiten. Die deutsche Regierung beschränkte ihr Mitnahmegepäck auf einen Koffer und 10 Reichsmark. Anneliese Katz hatte Kleidung und wenige ihrer Lieblingsbücher, die sie heute noch besitzt, mitgenommen. Von den Niederlanden aus gelangte sie per Schiff zum englischen Hafen Harwich, wo sie anschließend den Zug zur Liverpool Station in London nahm. Dort wurde sie von ihrer Tante abgeholt, die sie im Leben noch nie zuvor gesehen hatte.

Nach dem Einmarsch Hitlers und seiner Truppen in England wurde die deutsche Anneliese, die sich zum Zeichen der Assimilation in ihrer neuen Heimat den Namen „Anne“ zugelegt hatte, zur „ausländischen Feindin“ degradiert. Sie musste zum Gericht gehen und die offizielle Erlaubnis einholen, als deutsche Staatsbürgerin weiterhin in Bournemouth leben zu dürfen, da dieser Teil Englands direkt von den deutschen Truppen bedroht worden war.

Anneliese hielt bis ins Jahr 1940 heimlichen Briefkontakt zu ihren Eltern. Die Nachrichten gelangten über einen in den Niederlanden lebenden Freund des Vaters von England nach Deutschland. Diese Briefe, einige Fotografien und andere kleine Andenken, wie ein von ihr selbst geschriebenes Purimstück aus dem Jahr 1936 samt Bildern von der Aufführung – Anneliese spielte die Rolle der Königin Esther, ihr Kostüm war aus dem Nachthemd der Mutter gemacht – existieren bis heute

den Nationalsozialisten ermordet. Niemand außer ihr hatte überlebt. Die Eltern wurden am 27. Oktober 1941 in das Ghetto Litzmannstadt deportiert und drei Jahre später im polnischen Vernichtungslager Kulmhof vergast. In ihrem Gedicht „Shoah 1944. Für meine Mutter“ schrieb sie später:

„Und hast Du an mich gedacht/ An jenem frost-blauen Dezembertag/ Schwer von Schnee und beißend kalt/ Als Du nackt und vor Kälte zitternd/ Unter dem bleifarbenen Himmel gingst/ In jenem letzten Moment/ Als Du wußtest, dies ist das Ende/ Das Ende vom Nichts/ Und der Anfang vom Nichts,/ Hast Du an mich gedacht?“

Trotz der unsagbaren Erfahrungen und Verluste musste das Leben für Anne weitergehen: In England machte sie nach ihrem Gymnasialabschluss eine Ausbildung zur Krankenschwester. 1949 heiratete sie den singhalesischen Arzt Prof. Dr. Abraham Ranasinghe, der für sein postgraduales Training nach England gekommen war. – Ihre Tante stand einer Hochzeit anfangs skeptisch gegenüber, da sie irrtümlicherweise befürchtete, er würde Anne mit in seinen Harem nehmen, so erzählt sie schmunzelnd in einem Videobeitrag.

Abraham Ranasinghe hatte sich gerade scheiden lassen und brachte drei Kinder mit in die Beziehung. So wurde die 24-Jährige förmlich über Nacht zur dreifachen Ersatzmutter. 1952 folgte sie ihm mit dem Schiff ab Southampton nach Colombo, ihr erster gemeinsamer

Sohn war bereits geboren. In den kommenden Jahren brachte sie drei weitere Kinder zur Welt. 1956 erhielt sie die sri-lankische Staatsbürgerschaft. Als einzige Jüdin auf der Insel übergab sie ihre sieben Kinder und Stiefkinder in die buddhistische Glaubenserziehung ihres Ehemannes.

Anfang der 1970er Jahre entschied sie sich zum Journalistikstudium an der Polytechnic in Wellawatte – ihre Kinder schlugen damals die Hände über den Köpfen zusammen –, und schloss erfolgreich mit Diplom ab. Von 1975 bis 1990 wirkte Anne Ranasinghe als „Executive Secretary“ bei Amnesty International in Sri Lanka.

Ranasinghes Œuvre umfasst lyrische, erzählerische und essayistische Werke in 17 Bänden, wofür sie bereits zahlreiche Preise und Auszeichnungen, darunter den State Literary Award ihres Heimatlandes Sri Lanka und die Aufnahme in die Princeton Encyclopedia of Poetry, erhielt. Außerdem produzierte sie Hörspiele und Übersetzungen. Als Gegenwartsautorin verfasste sie in englischer Sprache, der Sprache ihrer Spätadoleszenz und des Neuanfangs. Jahrzehnte mussten vergehen, bis sie sich ihrer Muttersprache – Sprache ihrer Familie und derer Mörder – wieder annähern konnte, um beispielsweise Rilke ins Englische zu übersetzen.

1985 kehrte sie zum ersten Mal nach Deutschland zurück, als Michael Lenz und Gisela Mühlenbeck unter dem Titel „Heimsuchung“ einen Dokumentarfilm über ihr Leben drehten. In deutscher Übersetzung erschien 1993 der Gedichtband „Du Fragst Mich, Warum Ich Gedichte Schreibe“. 1993 und 1995 folgten Lesereisen durch Deutschland. Ihr jüngstes Werk aus dem Jahr 2015 trägt den Titel „Who can guess the moment?“. Anne Ranasinghe lebt bis heute in Colombo. Die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes geht auf die Initiative von Inge Dambruch-Gütt und Eberhard Schmidt zurück.

# David Friedman – ein Weltstar am Vibraphon

Über Deutsch-Unterricht in New York, die Musik und Berlin, die „jüdischste Stadt Deutschlands“

Von Gerhard Haase-Hindenberg

David Friedman (72) hat mit den großen Jazzmusikern seiner Zeit gespielt und Leonard Bernstein und Yoko Ono buchten ihn für Plattenaufnahmen. In den 1980er Jahren kam er der Liebe wegen nach Berlin, wo ihn die Hochschule der Künste zum Professor berief. Seit seiner Emeritierung setzt er seine Lehrtätigkeit international fort. Für Kurse und Konzerte ist er regelmäßig zwischen Mexiko und China, zwischen Moskau, Istanbul und Lausanne unterwegs. Mit seinem Freund, dem Schauspieler und Publizisten Gerhard Haase-Hindenberg, sprach er über sein Leben.

**Du bist in einer jüdischen Gegend in Roslyn/New York aufgewachsen. Wie hat dich diese Umgebung geprägt?**

Als junger Mensch habe ich gedacht, die ganze Welt sei jüdisch. Mein Onkel hatte immer einen lustigen Spruch gesagt: „When you are in love, the whole world is Jewish!“. An meiner Grundschule waren 90 Prozent der Schüler jüdisch, erst an der Highschool kamen dann auch Italiener und andere dazu. Da merkte man schon einen Unterschied. Es war nicht unangenehm, aber es war anders. Und ich muss zugeben, dass ich zunächst ängstlich war.

**Als an deiner Schule Deutschunterricht angeboten wurde, hast du dich dafür entschieden. Wie kam das wenige Jahre nach dem Holocaust in deiner Umgebung an?**

Meine Mutter war nicht dagegen, sie hat mir sogar geholfen. Sie hatte vor 1933 selbst einige Jahre in Deutschland gelebt. Aber sie war damals kurz nach dem Krieg dagegen, dass man deutsche Produkte gekauft hat. Allerdings gab es in der Nachbarschaft einige jüdische Emigranten aus Deutschland und die waren dagegen, dass ich die Sprache lerne. Eine Frau hat meine Mutter deswegen im Supermarkt angesprochen. Es war aber auch meine Deutsch-Lehrerin eine Jüdin aus Berlin und sie hat eigentlich Französisch unterrichtet. Nun also bot sie Deutsch an und drei oder vier Schüler haben Interesse bekundet und so fing es an.

**Warum wolltest du eigentlich Deutsch lernen?**

Ich weiß es eigentlich selbst nicht so genau. Aber ich war vom ersten Moment an von der Vorstellung fasziniert, diese Sprache zu lernen und konnte es kaum erwarten, die ganzen Bücher zu lesen, die meine Mutter im Schrank hatte.

**Wann kamst du dann zum ersten Mal nach Deutschland?**

Mit 18 Jahren habe ich einen Schüleraustausch gemacht, der drei Monate dauerte. Da war ich in Balingen auf der Schwäbischen Alb.

**Wie empfand ein jüdischer Junge aus New York im Jahr 1962 die deutsche Provinz?**

Obwohl ich mich sehr mit der Nazi-Zeit beschäftigt hatte, habe ich nie Angst vor Deutschland gehabt. Meine Mutter hatte sogar ein Exemplar von „Mein Kampf“. Ich habe versucht das zu lesen, aber das ging gar nicht. Das



„Obwohl ich mich sehr mit der Nazi-Zeit beschäftigt hatte, habe ich nie Angst vor Deutschland gehabt.“

ist ein schreckliches Buch, da habe ich lieber die anderen Bücher gelesen wie „Fräulein Else“ von Schnitzler oder „Kleiner Mann, was nun?“ von Fallada. Die waren in der altdeutschen Schrift geschrieben und die konnte ich innerhalb von einer Woche lesen. Und auch die Vokabeln habe ich sehr schnell gelernt. Mir kam es so vor, als ob ich die schon kennen würde. An der Schule hatte ich parallel Französisch, und obgleich Deutsch von der Grammatik her eigentlich viel schwerer ist, habe ich diese Sprache eingesogen wie Muttermilch. Meine Großmutter hat immer gesagt, ich sei „eine alte Seele aus Deutschland“. Da kamen meine Verfahren mütterlicherseits ja auch her.

**Und väterlicherseits?**

Aus Ungarn. Diese Sprache habe ich aber nie gesprochen. Es ist nur sehr interessant, dass ich jetzt sehr oft in

Ungarn bin und dort auftrete. Meist spiele ich aber mit ungarischen Roma-Musikern oder mit jüdischen Musikern zusammen, und nur selten mit anderen ungarischen Musikern.

**Du hast nach der Highschool die renommierte „Juilliard School of Music“ in New York besucht. Warst du durch das Elternhaus zur Musik gekommen?**

Meine Mutter hat ein bisschen Akkordeon gespielt und mein Vater war Amateurgeiger. Er hat sogar in einem Sinfonieorchester in Great Neck, einem kleinen Ort auf Long Island gespielt. Bei der Bar Mitzwa meines Bruders hat eine Band gespielt und da habe ich die ganze Zeit neben dem Schlagzeuger gestanden. Der hieß Mel Zelnik.

**Mel Zelnik – der Schlagzeuger von Benny Goodman?**

Ja, aber das wusste ich damals nicht.

Er jobbte oft als sogenannter Club-Date-Drummer, die auf Bar Mitzwot oder Hochzeiten spielten. Jedenfalls war ich von ihm total fasziniert und wich nicht von seiner Seite. Der Band-leader, Jerry Jerome, war ein Freund meiner Eltern und Saxophonist bei verschiedenen Orchestern. Ich wollte unbedingt Schlagzeug lernen und mein Vater hat Jerry Jerome gefragt, ob er einen guten Schlagzeug-Lehrer kennen würde. Jerry hat einen alten Freund empfohlen und der war Broadway-Schlagzeuger. Er hieß Stanley Krell. Früher hat er wahrscheinlich Krellinski oder so ähnlich geheißen. Viele amerikanische Juden haben ja ihre Namen amerikanisiert.

Ich war 11 Jahre alt, als ich bei ihm anfang mit Schlagzeugunterricht und so begann die große Liebe zu diesem Instrument. Nach vier Jahren meinte Stanley, es sei nun höchste Zeit, dass ich zusätzlich ein Melodieinstrument lerne. Das gehöre für einen vielseitigen Musiker einfach dazu. Ich wollte das gar nicht. Aber er bestand darauf, dass wir mit Xylophon-Unterricht anfangen. Am Anfang tat ich mich mit diesem Instrument sehr schwer. Ich kam mit den Abständen nicht klar und hab das mit den Dur- und Moll-Tonleitern

nicht verstanden. Es hat mich verrückt gemacht und ich habe mich innerlich dagegen gesträubt. Doch nach etwa einem Jahr machte es dann Klick und plötzlich fand ich Xylophon und Marimba ganz toll. Das Vibraphon hatte ich noch nicht entdeckt. Fortan spielte ich vor allem Marimba und ich wollte unbedingt klassische Musik darauf spielen. Heute gibt es dafür ein klas-

derheit waren. Da haben wir jüdischen Schüler uns auf dem Schulhof getroffen und untereinander darüber gesprochen, wer von uns bei wem in der Klasse ist. In dieser großen Welt, in der die Nicht-Juden in der Mehrheit sind, ist es immer interessant zu erfahren, dass zum Beispiel Marilyn Monroe jüdisch war...

*Sie ist für ihre Ehe mit Arthur Miller konvertiert.*

## „ Charlottenburg fühlte sich jüdisch an. “

sisches Repertoire, viele spielen Bach, aber damals war ich wirklich einer der ersten, der sich mit so was beschäftigt hat. Ich fing an, Renaissance-Stücke für Marimbaphon zu bearbeiten. Fortan habe ich mich dann auf die sogenannten Stabinstrumente konzentriert.

*Wie ist es bei dir, wenn du eine Komposition fertig gestellt hast? Fragst du dich dann manchmal, wo diese Musik herkam, die du notiert hast?*

Ja, oft. Ich höre manchmal Stücke von mir und da stelle ich dann die Frage, woher sind diese Harmonien gekommen und woher diese Melodie? Und ich glaube, das ist diese Sache mit der Intuition. Es ist schon da und muss nur angezapft werden. Das ist genauso, wie wenn man in einen Raum geht und da hängen irgendwelche Sachen, die man sucht. Du erkennst sie nicht sofort, weil du dich auf deine Augensicht verlässt. Aber wenn man die Augen schließt, wie die alten Samurai, die dabei Mücken mit Stäbchen erwischt haben, merkt man, dass man die Augen gar nicht braucht, weil man ein inneres Auge hat. Dieses innere Auge sieht alles, aber man muss den Mut haben, sich darauf zu verlassen. Ich habe meine besten Stücke geschrieben, wenn ich mich voll und ganz auf meine Intuition verlassen habe. Manchmal fragt man sich, kann man bei diesem Akkord diesen Ton spielen. Wenn man das Bedürfnis hat, diesen Ton zu spielen, ist das doch in Ordnung. In dem Moment aber, in dem man die Intuition hinterfragt, ist der Moment weg.

*Spielen für diese Intuition die Synagogen-Gottesdienste deiner Kindheit eine Rolle, die ja überwiegend aus Musik und Gesang bestanden?*

Natürlich! Eine unglaubliche Rolle sogar. Die Musik in der Synagoge hat mich sehr stark geprägt. Ich hab auch im Chor gesungen und die Melodien habe ich noch immer im Kopf. Die sind in vielen Fällen anders, als die, die hier in Deutschland gesungen werden. Eine bestimmte Melodie in Moll habe ich noch immer im Ohr, obwohl ich vergessen habe, zu welchem Gebet sie gesungen wurde. Unser Kantor hat übrigens zu meinen Eltern gesagt, aus mir könne ein guter Kantor werden. (lacht) Die Synagoge hat mich da sehr geprägt, aber das ist ja auch bei den schwarzen Musikern so. Wo haben sie Musik gelernt? In der Kirche, den Baptist Churches mit den Spirituals.

*Du hast eine App auf deinem Handy: „Who's jewish“. Ist das eine launische Spielerei oder warum ist es dir wichtig zu wissen, welche prominente Persönlichkeit jüdisch ist?*

Es ist natürlich ein Spiel – es ist wichtig und nicht wichtig. Manchmal macht es einfach Spaß nachzugucken. Vielleicht ist das eine Art Minderheitenmacke auf der Suche nach Gleichgesinnten in einer Welt, wo es nur so wenige gibt. Ich erinnere mich, als ich von der jüdisch dominierten Grundschule auf die Highschool kam und wir Juden plötzlich in der Min-

derheit waren. Da haben wir jüdischen Schüler uns auf dem Schulhof getroffen und untereinander darüber gesprochen, wer von uns bei wem in der Klasse ist. In dieser großen Welt, in der die Nicht-Juden in der Mehrheit sind, ist es immer interessant zu erfahren, dass zum Beispiel Marilyn Monroe jüdisch war...

*Du bist Mitte der 80er Jahre nach Berlin gekommen...*

Die Liebe zu einer deutschen Frau hat mich hierher geführt! Diese Liebe war sehr stark. Hinzu kommt, dass ich beruflich in New York eine Weile sehr in der Studioszene aktiv war und diese Studioszene in dieser Zeit von der Synthesizer-Krankheit befallen wurde. Es sind immer weniger Live-Musiker eingesetzt worden. Parallel hatte ich mich in diese Frau aus Berlin verliebt, die ich in Wien kennengelernt hatte. Und irgendwie hatte ich ja diese schicksalhafte Beziehung zu Deutschland.

*...dessen Sprache du ja nun schon beherrscht hast.*

Richtig! Und es war sicher auch kein Zufall, dass ich nach Berlin gekommen bin. Berlin ist für mich die jüdischste Stadt in Deutschland.

*Wie bitte?*

Na, zum einen gab es die größten jüdischen Gemeinden in Berlin und Frankfurt...

*Aber die meisten Gemeindemitglieder waren ja nun aus bekanntem Grund nicht mehr da und wir sprechen von den 80ern...*

Ich kam nach Charlottenburg und hatte dort so ein Gefühl gehabt, dass das ein jüdischer Stadtteil ist. Ich wusste nicht, dass das aschkenasische Bürgertum in Charlottenburg gewohnt hatte und die aus Osteuropa zugezogenen Schtetl-Juden in der Nähe vom Alexanderplatz, was ja nun in Ost-Berlin lag. Aber als ich durch die Wielandstraße lief, einer Nebenstraße vom Kurfürstendamm, in der ich damals wohnte, fühlte sich das jüdisch an. Obwohl es dafür äußerlich kaum konkrete Anzeichen gab. Ich hab zwei Mal orthodoxe Juden gesehen und es gab einen Fallafel-Laden, wo zu Pessach auch Mazot verkauft wurden. Da bin ich oft hingegangen und habe Fallafel und gefüllte Fisch gekauft.



### Unser Service für Sie

Gregory's Joaillier am Kurfürstendamm zeichnet sich nicht nur durch innovatives Design unter der Verwendung edelster Schmucksteine aus. Eine Besonderheit ist die haus-interne Werkstatt mit Goldschmied und Steinfasser, die vor Ort individuell auf Kundenwünsche eingehen können. Exklusive Sonderanfertigungen oder das sensible Umarbeiten von altem Schmuck wird hier professionell und mit größter Sorgfalt erledigt. Sowohl Fasser als auch Goldschmied können jahrelange Erfahrung und Expertise vorweisen und arbeiten auf höchstem Niveau.

#### Umarbeiten

Geliebter alter Schmuck hat oft einen starken emotionalen Wert, entspricht manchmal aber nicht mehr dem eigenen Geschmack. Gregory's Joaillier hilft Ihnen ein neues Lieblingsstück daraus zu machen, ohne dass es den ursprünglichen Charakter verliert. Von kleinen Änderungen bis hin zur kompletten Neufassung von Steinen und Umnutzung des Trägermaterials erstrahlen die antike Kette oder ein alter Ring in neuem Glanz.

#### Unikate

Entweder wählen Sie eines der bereits fertigen Unikate von Gregory's Joaillier oder aber Sie bringen einen eigenen Entwurf mit. Gemeinsam mit dem Inhaber Gregory Loeb wird die Auswahl der Materialien und Steine sowie die Umsetzung besprochen. Leidenschaftlich gerne designt Gregory's Joaillier

#### Reparaturen und Reinigung

Ein Standard-Service für unsere Kunden: kleine Reparaturen und regelmäßige Reinigung Ihres vielgetragenen Schmucks gehören zum Standard-Repertoire. Selbstverständlich sind wir durch unsere hauseigene Werkstatt in der glücklichen Lage Ihre Schmuckstücke selbst zu reparieren. Gerne stehen wir Ihnen beratend zur Verfügung und machen Ihnen einen unverbindlichen Kostenvorschlag.

Kurfürstendamm 50A 10707 Berlin

Tel.030 88917555  
contact@gregorysjoaillier.com  
www.gregorysjoaillier.com

# Tel Aviv für Jedermann

Über das neue Buch „111 Orte in Tel Aviv, die man gesehen haben muss“

von Roland Kaufhold

Tel Aviv gehört, abseits der politischen Diskussionen, zu den interessantesten Städten der Welt. Wer sich ein Bild von Israel machen möchte, sollte Tel Aviv einmal zumindest für einige Tage besucht haben. 1909 von 66 Familien gegründet, gehört Tel Aviv heute zu den quirligsten und widerspruchsvollsten Städten der Welt. Ein Reiseführer stellt nun 111 spannende Orte der Stadt vor.

Andrea Livnat, promovierte Historikerin und Redakteurin des deutschsprachigen jüdischen Internetmagazins haGalil.com, lebt seit 13 Jahren in Tel Aviv – „und ist fast jeden Tag froh darüber, dass ihre Kinder hier aufwachsen“ (S. 236). Nun hat sie, gemeinsam mit der Fotografin Angelika Baumgartner, einen großzügig bebilderten Städteführer vorgelegt, in dem sie – von A (Abu-Nabut-Brunnen) bis Z (Der Zionismus-Boulevard) – 111 außergewöhnliche Orte Tel Avivs vorstellt.

Historische, kulturelle, architektonische, musikalische und alltägliche Orte und Ereignisse aus Tel Aviv werden auf vergnügliche und leicht lesbare Weise portraitiert. Jeder dieser Orte wird auf einer Buchseite in Neugierde weckender Weise vorgestellt; auf der gegenüberliegenden Seite findet sich ein ganzseitiges Foto, ergänzt durch einige konkrete Ortsinformationen.

Eine spannende Entdeckungsreise für Touristen wie auch für Menschen, die etwas länger in Tel Aviv bleiben können. Auf dem Cover des Buches prangt eine Orange, für Viele das Symbol Tel Avivs.

In der verwinkelten Altstadt des arabisch geprägten Jaffa: Wo gibt es den besten, cremigsten Hummus – bei Abu Hassan in der Dolfin Straße. 100 Meter weiter befindet sich das Nalaga'at-Zentrum, in dem Taubblinde Theater spielen, verbunden mit einem abgedunkelten Restaurant und dem Café Kaphish mit tauber Bedienung. Eine Einführung in die Gebärdensprache gibt es gratis. Unmittelbar daneben das Ilana-Goor-Museum, zahlreiche Skulpturen wie auch der berühmte schwebende Baum, der der Jaffa-Orange ein Denkmal gesetzt hat. 200 Meter weiter, direkt am Hafen von Jaffa, befindet sich das „Spielzeug-Erholungsheim“, das uns einen nostalgischen Blick in israelische Kinderzimmer ermöglicht.

Tel Aviv gilt, dank der Sonne und des Meeres, aber auch der aus Deutschland importierten Bauhaus-Tradition, als die „weiße Stadt“. 2003 wurde ihr deshalb von der UNESCO der Status eines Weltkulturerbes verliehen. Wo befindet sich das mit deutscher Hilfe neugegründete Zentrum der 4.000 „weißen“ Gebäude? In der Idelson-Straße 29 treffen wir auf das Max-Liebing-Haus. Der am Strand gelegene Charles-Clore-Park, 1,5 Km lang, erweist sich als ein Paradies für Kinder. Wenige 100 Meter weiter am Strand kommen wir zum traditionsreichen Drummer's Beach: Pünktlich zum Schabbat treffen sich dort seit 20 Jahren an der morbiden, mit zahlreichen Graffitis verzierten Strandmauer, junge und altgewordene Trommler, mit denen wir taktvoll ins Wochenende gelangen können. Einen Kilometer weiter nördlich treffen wir am Strand auf eine besonders eindrucksvolle Tafel, auf der an den



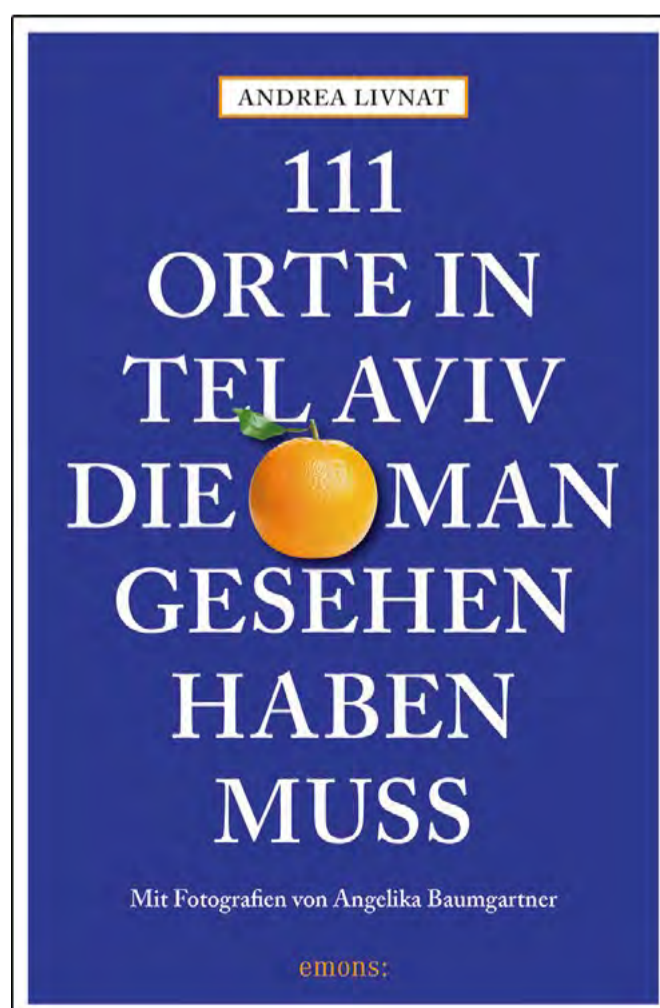
Die Metropolen der Welt mit Strand im Stadtzentrum kann man an zwei Händen abzählen

legendären Piratensender „The Voice of Peace“ von Abie Nathan erinnert wird:

„20 Jahre lang 24 Stunden am Tag“ sendete vom Meer aus der erste kom-

„ Wie gelangen wir in den „grünen Hinterhof“ Tel Avivs, mit den Afeka-Höhlen? .

“



merziellen Radiosender Israels. Drückt man auf den neben dem Schild installierten Knopf ertönt noch einmal der bis heute bekannte Jingle: „From somewhere in the Mediterranean, we are ‚The Voice of Peace‘“ hören wir die Stimme des lebensfrohen Utopisten Abie Nathan, dessen Wirken übrigens in einer gleichnamigen eindrucksvollen Fernsehdokumentation gewürdigt worden ist.

Wie gelangen wir in den „grünen Hinterhof“ Tel Avivs, mit den Afeka-Höhlen? Wo finden wir eine beachtliche Ansammlung von Straßenkunst – während im Hintergrund, zwischen den Bäumen, einige Hochhäuser durchschimmern? Im Alfred-Institut,

einer Kooperative für Kunst und Kultur, haben sich 2005 insgesamt 13 Künstler zusammengeschlossen und einen „herrlich angenehmen Ort“ geschaffen, „um Kunst zu erleben, fern vom Snobismus manch etablierter Galerie“. In der American Colony, 1866 von Christen aus den USA gegründet, scheint die Zeit stehengeblieben zu sein. Einige der originalen, mit Holz verkleideten Häuser sind bis heute erhalten.

Wo finden wir die imposanten Banyan-Feigen, mit ihren zahlreichen Luftwurzeln, an denen nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene Tarzan spielen können? Wo finden wir eine große Ansammlung von Hochzeitsgeschäften? Wie gelangen wir zum „Secondhand-Himmel“ der Literatur? Auf der Allenby 87 finden wir in einen Hinterhof, dessen Weg uns nur ein kleiner Schaukasten weist, den Buchladen Halper. 50.000 englische Titel, aber auch zahlreiche deutsche, französische und spanische Bücher finden wir dort.

Und, ganz zum Schluss: Wo gibt es das beste, „natürliche Eis“ („Artik Tivi“)? Die Gebrüder Sharon und Kfir Abu vertreiben es an der Ibn Gvirol Straße 158, was mit einem Foto eindrucksvoll veranschaulicht wird.

Ein tolles, anregendes Buch von Andrea Livnat, das uns zu einem Israelbesuch anregen kann, einschließlich mehrtägigem Aufenthalt in Tel Aviv.

„111 Orte in Tel Aviv, die man gesehen haben muss“  
Emons-Verlag  
ISBN: 3-95451-703-5  
240 Seiten  
14,95 Euro



# Der neue Dokumentar-Film „Arab Movie“

*Der arabische Film am Freitag war früher ein Höhepunkt im israelischen Fernsehen*

Von Laura Külper

Das Rumoren der Stimmen draußen wird immer lauter, je länger wir sprechen. Ich sitze im ovalen Raum des Babylonkinos in Berlin-Mitte und habe das große Glück, den jungen Regisseur Eyal Sagui Bizawe zu interviewen, nur eine halbe Stunde vor der Deutschlandpremiere seines Dokumentarfilms „Arab Movie“. Neben ihm sitzt Avi Berg, der seit 4 Jahren in Berlin lebende Israeli hat es möglich gemacht, dass Eyal Sagui Bizawes Film hier heute gezeigt werden kann. Natürlich möchte ich mehr darüber erfahren, wie es dazu kommt und frage ihn daher, ob er mir mehr darüber erzählen kann, wann er zuerst von diesem Projekt erfahren hat und wie es dazu kommt, dass der Film im Babylon Premiere feiern kann.

Avi Berg: „Ich lebe ja nun schon eine ganze Weile nicht mehr in Israel, aber dennoch versuche ich stets eine Verbindung aufrechtzuerhalten. Besonders kulturelle Ereignisse interessieren mich sehr und nun hörte ich vor ein paar Monaten, wie einige Freunde mir diesen Film empfahlen, der auf der DocAviv, einem Dokumentarfilmfestival in Tel Aviv, ausgezeichnet wurde. Der Film, so sagten meine Freunde, beschäftigt sich mit dem Phänomen der arabischen Filme, die früher immer freitags im israelischen Fernsehen gezeigt wurden. Ich fand das Thema ungeheuer spannend und wollte den Film unbedingt nach Berlin holen und schrieb Emails an einige Kinos. 3 Stunden nachdem ich die Email geschickt hatte, rief mich auch schon Timothy Grossmann an, der Geschäftsführer des Babylon, und so sitzen wir heute hier. Für mich ist es ein sehr warmer Film, der sehr human und zur selben Zeit sehr klar auf kulturelle, anthropologische und auch politische Aspekte eingeht.“

Avi hat Recht – die arabischen Filme waren in Israel ein echtes Phänomen und genau das arbeitet der Dokumentarfilm heraus. Damals, als das israelische Fernsehen nur einen Kanal hatte, wurde immer am Freitagnachmittag, kurz vor dem heiligen Höhepunkt der Woche, ein arabischer Film gezeigt. Anfangs wurde der Termin ins Programm aufgenommen, um vor allem die Palästinenser anzusprechen, doch schon nach kurzer Zeit entwickelte alles eine Eigendynamik. Denn buchstäblich Jeder (!) – sephardische und aschkenasische Juden, Kibbutzniks und Stadtmenschen – wollte keinesfalls den arabischen Film verpassen, in vielen Familien wurde es eine richtige Tradition. Die arabischen Filme, viele davon auch aus Ägypten, waren dramatisch, voller Gesang, Gefühl und schicksalhaften Begegnungen. Sie waren ein Gegensatz zu der sonst sehr nüchternen israelischen Berichterstattung im Fernsehen. Zuerst wurden die Filme ausschließlich auf arabisch gezeigt, bis die Rufe nach hebräischen Untertiteln unüberhörbar laut wurden und die Programmverantwortlichen einlenkten. Die Filme und ihre Schauspieler erfreuten sich ungeahnter Popularität, obwohl sie eigentlich vom „Feind“ kamen. Selbst ranghohe Politiker wie Schimon Peres oder Mosche Dayan, so berichten Angehörige im Dokumentarfilm, sahen den arabischen Film am Freitag, komme was wolle. Zu diesem Spannungsverhältnis zum „Feind“ und speziell Ägypten, dem Land, was wohl die meisten der „Arabischen Filme“



Eyal Sagui Bizawe mit JR-Autorin Laura Külper

produzierte, befrage ich nun Eyal, der lächelt und erinnernd nickt.

**JR: Welches Verhältnis hast du zu Ägypten und den arabischen Filmen?**

E.S.B.: „Nun, meine Familie kam aus Ägypten, genauer gesagt war vor allem meine Großmutter eine prägende Figur für uns. Wir liebten Israel, gar keine Frage. Doch es gab immer diese Dissonanz. Außerhalb von zuhause war Ägypten der Feind. Zuhause hingegen bedeutete Ägypten auch Kultur, Sprache, Humor und natürlich wunderschöne Erinnerungen. Wenn meine Eltern aber über Politik sprachen, war Ägypten der Feind. Es war also immer sehr schwierig. Als wir für den Film recherchierten, interviewte ich auch meine Tante. Sie liebte die arabischen Filme und natürlich liebte sie Israel sehr. Leider verlor sie ihren Sohn im Krieg, genauer gesagt beim Sinai-Feldzug. Doch als ich sie für den Film fragte, ob sie Ägypten je als Feind gesehen hätte, sagte sie: Ich weiß nicht. Nein, eigentlich nie. Ist das nicht erstaunlich? Nationalismus machte sie nicht blind für Humanität. Zunächst dachte ich, mein Verhältnis zu Ägypten sei speziell, doch mit der Zeit erkannte ich, dass sehr viele Menschen ebenfalls diese Dissonanz spürten. Es war eine gesellschaftliche Dissonanz.“

**JR: Was schlägst du vor, wie könnte man das ändern? Sollte man sich mehr auf das besinnen, was man gemeinsam hat?**

E.S.B.: „Ja, auf jeden Fall. Immerhin ist das auch ein großer Teil unserer Ge-

sellschaft. Sephardische Juden und Araber teilten über Jahrhunderte eine gemeinsame Sprache, eine Kultur. Doch irgendwie versuchen wir das oft zu verdrängen, wir haben versucht diese eigentlich sehr natürliche Verbindung zu vergessen. Man muss versuchen Stereotypen zu durchbrechen und sich auf das besinnen, was human und menschlich ist, auch wenn das sehr komplex ist. Ich meine, selbst innerhalb der israelischen Gesellschaft differenzieren wir doch, wenn es um die Herkunft geht, oder? Wenn wir über ägyptische Juden reden, sagen wir meistens einfach zusammenfassend ‚die Ägypter‘.“

**JR: Was war besonders schwierig, gab es irgendwelche Komplikationen beim Filmen?**

E.S.B.: „Eigentlich gab es drei große Schwierigkeiten. Die erste Komplikation, das bin ich selbst. Ich bin sehr faul. Nicht wenn es um Ideen geht, aber oft wenn es um deren Umsetzung geht. Für mich ist eine Idee, die in meinem Kopf ein tolles Bild kreiert, genug. Ich bin kein Typ, der alles sofort in die Tat umsetzen muss, eine schöne Idee reicht mir oft schon. Deswegen gäbe es ohne Sara Tsifroni, meine Co-Regisseurin, auch gar keinen Film. Sie hat mich immer wieder angeschrieben und motiviert und alles am Laufen gehalten. Ich möchte das mal verdeutlichen: Von den 6 Jahren, die wir recherchiert, gefilmt, geschnitten und produziert haben, habe ich 5 Jahre einfach nicht glauben können, dass ich jetzt wirklich einen Film mache.“

Die zweite große Schwierigkeit war, mit meiner Tante über den Tod ihres Sohnes für den Film zu reden. Ich habe viel daran gesetzt, dass sie sich wohl gefühlt hat und sie versteht, dass es nichts mit dem Konflikt oder dem Krieg zu tun hat. Und das hat sie verstanden. Als der Film endlich herauskam, war sie überglücklich und jetzt wartet sie schon sehnsüchtig auf den nächsten Film.

Die dritte große Schwierigkeit war für mich persönlich ein schwerer Schicksalsschlag. Vor etwas über einem Jahr verstarb mein Vater, der genau wie meine Mutter auch im Film zu sehen ist. Ich glaube, ich habe das bis heute nie richtig verarbeiten können, denn nur 5 Tage nach seinem Tod musste ich wieder in den Schnittraum, um weiter am Film zu arbeiten. Dort habe ich ihn jeden Tag gesehen, er begleitet mich seitdem überall hin.“

**JR: Was für Ziele wolltet ihr mit diesem Film erreichen, wie sollte der Film am Ende wirken?**

E.S.B.: „Wir wollten einen Film machen, der nostalgisch aber auch emotional und politisch ist. Er sollte etwas über Politik und Kultur aussagen und zur selben Zeit Erinnerungen an damals wecken. Er sollte nostalgisch und auch witzig sein, informativ aber auch bewegend. Ich weiß, das sind sehr viele Ziele aber all das war mir sehr wichtig.“

**JR: Was war deine größte Erkenntnis aus dieser Arbeit? Immerhin stellt dein Film ja auch viele kritische Fragen...**

E.S.B.: „Ich denke, die wichtigste Botschaft ist folgende: Wir haben arabischen Filme angeschaut, aber nicht wirklich gesehen. Wir wollten nicht genau hinsehen und verstehen, dass es eine Art Fenster zu einer benachbarten Kultur ist. Denn wirkliches Sehen verlangt Wissen, Liebe und Nähe. Für mich bleibt also ganz klar die Frage: Was haben wir übersehen oder nicht gesehen, ob bewusst oder unbewusst? Spätere israelische TV-Programme haben sich über die arabischen Filme lustig gemacht und sie parodiert, ein Klischee daraus gemacht. Aber all das hat schon wieder diesen Filter der Vorurteilung.“

Vielleicht wollten wir damals nicht wirklich „sehen“, weil das bedeutet hätte, dass wir uns selbst Fragen stellen müssen. Also haben wir nur einen Blick riskiert, aus unserer ‚Villa im Dschungel‘.“

Die arabischen Filme am Freitagnachmittag haben demnach weit mehr als nur eine Generation geprägt und waren weitaus bekannter als man gemeinhin denkt. Eyal Sagui Bizawes Film „Arab Movie“ bietet mit zahlreichen Anekdoten, persönlichen und emotionalen Interviews aber auch Hintergründen und kritischen Fragen eine facettenreiche Annäherung an dieses Phänomen.

Besonders die Vielzahl von unterschiedlichen Zeitzeugenperspektiven machen den Film zu etwas sehr authentischem, denn Eyal Bizawe und Sara Tsifroni holen ehemalige Programmdirektoren, Schauspieler, Zuschauer und sogar Filmschmuggler vor die Kamera, um das zu porträtieren, was all diese Menschen verbindet: Der Freitagnachmittag mit dem arabischen Film der Woche.

# „Der Wald und die Rote Armee“

Ein Segen für zwei jüdische Jungen

Von Miriam Magall

Für viele Deutsche ist der Wald schlechthin das Symbol der Romantik, der Geheimnisse und der wahren Natur. Für Juden, vor allem für solche, die die schreckliche Zeit der NS-Verfolgungen durchleben, ist er ein Ort der Zuflucht, manchmal sicher, manchmal weniger sicher.

Wie solch eine jüdische Flucht in die Wälder aussieht, das beschreibt der ursprünglich aus dem damaligen Rumänien stammende Autor Aharon Appelfeld immer wieder.

In seinem im Jahr 2014 erschienenen Roman „Auf der Lichtung“ erzählt Appelfeld von einer größeren Gruppe von Juden, die sich in die Wälder flüchten und aktiv gegen die deutschen Besatzer kämpfen, indem sie Züge mit jüdischen Deportierten überfallen, die Menschen befreien und mit in die Berge nehmen. Sie überleben und werden dank der Roten Armee wieder freie Menschen. Denn die Soldaten der Roten Armee sind für viele versteckte Juden 1944 und danach die Befreier und die ersten, die ihnen etwas Vernünftiges zu Essen und warme Kleidung geben – ein

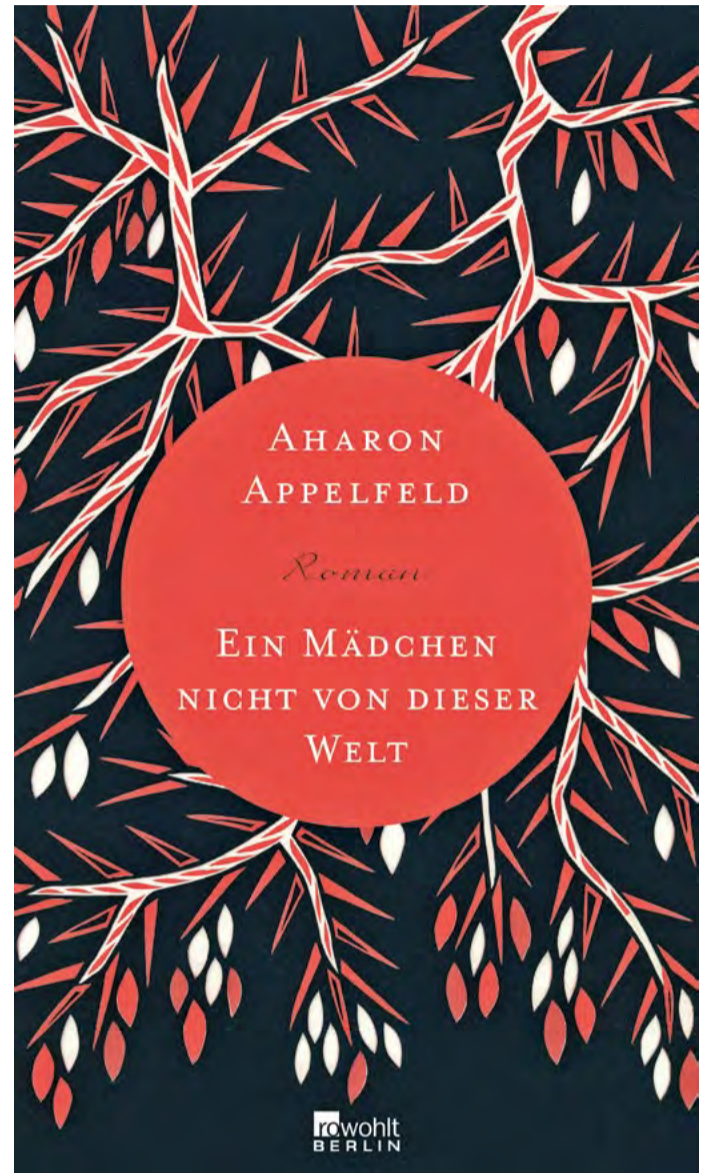
ein richtiges Stadtkind. Er war der Klassenbeste, hatte aber deswegen kaum Freunde in seiner Klasse. Und jetzt, mitten im Wald auf sich selbst gestellt, wäre er vermutlich verloren. Zum Glück für Thomas hatte sich Adams Mutter genau jene Stelle im Wald als Versteck für ihren Sohn ausgesucht, an der sich Adam befindet. Adam ist der praktischere der beiden. So kommt ihm die rettende Idee, für die Nacht ein Baumhaus zu bauen. Unter seiner Anleitung vergrößern die beiden Jungen später noch ihr Nest im Baum, gehen auf Beerensuche, streifen im Wald umher und erkunden ihn. Denn obwohl beide Mütter es versprochen haben, kommt keine, um den Sohn abzuholen. Die Jungen richten sich ein.

Die Zeit vergeht, zweimal müssen die Jungen umziehen aus Furcht vor Entdeckung durch die Deutschen. Des Nachts hören sie nämlich immer wieder Schüsse und Flüchtende in nächster Nähe zu ihrem Baum. Allmählich gehen ihre Vorräte zu Ende, sie müssen sich selbst um Essen kümmern. Bei ihren Streifzügen kommen sie an eine Wiese. Ein kleines Mädchen sitzt dort und melkt eine Kuh. Adam schaut sich

Jungen einen verletzten Flüchtigen aus dem Ghetto. Von ihm erfahren sie, dass das Ghetto liquidiert wurde und alle Bewohner in Richtung Polen abtransportiert wurden, also auch ihre Mütter. Ihre Väter waren schon zuvor zur Zwangsarbeit deportiert worden.

Eines Tages stellt sich Adams Hund Miro ein; in seinem Halsband versteckt sich ein Brief von Adams Mutter, in dem sie ihn beschwört durchzuhalten. Später helfen die Jungen einem weiteren Flüchtigen. Er macht ihnen Mut: noch ein paar Tage, dann kommt die Rote Armee. Die Jungen träumen von Zuhause, von ihren Eltern. Unterdessen wird es immer kälter. Es regnet heftig, und es wird kalt. Dann fällt Schnee. Irgendwann steht Mina unter dem Baumnest der beiden Jungen. Sie ist voller offener Wunden; der Bauer hat sie brutal geschlagen.

Endlich kommt die Erlösung: Adams und Thomas' Mutter werden von Adams Hund Miro zum Baumnest geführt; die Mütter bringen die Jungen und die kleine Mira zum Sanitätszelt der Roten Armee. Endlich ein warmes Dach über



„Als Vorlage für diesen neuen Roman dürfte Appelfeld sein eigenes Leben gedient haben.“

krasser Gegensatz zum deutschen Bild dieser russischen Soldaten der Roten Armee, die von den Deutschen als brutale Vergewaltiger wahrgenommen und erinnert werden.

Im vorliegenden Roman „Ein Mädchen nicht von dieser Welt“ werden, jeder für sich, zwei neunjährige Jungen von ihren Müttern zu ihrer Sicherheit in den Wald gebracht: „Ich tue, was ich kann, um am Abend wieder bei dir zu sein“, verspricht Adams Mutter ihrem Sohn, als sie sich von ihm trennt. Ähnliches wird auch Thomas' Mutter gesagt haben, als sie ihrerseits ihren Sohn in den, wie sie hofft, sicheren Wald bringt. Adam kennt sich in diesem Wald gut aus, denn in der Vergangenheit war er oft mit seinen Eltern, einem Schreiner, dem seine Mutter tatkräftig zur Seite stand, in diesem Wald gewandert, hatte Beeren gesammelt und Wasser aus den klaren Bächen getrunken. Aber diesmal ist es anders: „Seltsam ... ich gehe zum ersten Mal allein durch den Wald.“ Schuld daran sind der Krieg und das Ghetto. Beide setzen den Ausflügen in den Wald ein Ende.

Gleich am ersten Tag bekommt Adam Gesellschaft. Als er nach einem kurzen Schlaf aufwacht, hört er ein Rascheln. Er schaut auf, sieht einen Jungen, der wie zuvor schon er selbst, mit einem großen Rucksack durch das Laub stapft. Zu Adams Überraschung ist es Thomas, sein Mitschüler. Im Gegensatz zu Adam ist er ein ausgezeichnete Schüler, kein Wunder, denn Thomas' Vater ist Lehrer am Gymnasium, seine Mutter Lehrerin an der Grundschule, und für beide ist es selbstverständlich, dass Lernen und Lesen für den Sohn im Mittelpunkt seines Lebens stehen. Vom Leben im Wald hat er dagegen keinerlei Ahnung.

Schnell zeigt sich, dass Adam ein Kind der Natur ist, Thomas dagegen

das Mädchen genauer an, und er ist sich sicher: Das ist Mina, ein Mädchen aus ihrer Klasse. Er ruft sie. Das Mädchen reagiert nicht. Trotzdem bittet Adam Mina um etwas Brot. Scheinbar ungeührt melkt das kleine Mädchen weiter, nimmt am Ende den Eimer mit der Milch und verschwindet in Richtung Bauernhof. Minas Mutter hatte das Mädchen aus dem Ghetto heraus bei einem Bauern versteckt.

Obwohl Mina kein Wort mit den



Aharon Appelfeld

Jungen spricht, bringt sie ihnen fortan, wann immer sie zum Melken auf die Weide geschickt wird, etwas Brot und Käse und hin und wieder eine Maispastete. Ihr schlimmster Hunger wird dadurch gestillt. Später pflegen die beiden

dem Kopf, endlich wieder gutes Essen! – Und ein russischer Militärarzt versorgt Miras Wunden. Die drei Kinder und ihre Mütter werden weiterleben. Dank Wald und dank Roter Armee.

Appelfeld schreibt in einer einfachen

Sprache, die dennoch voller Spannung ist. Man schlägt die nächste Seite auf und hofft, dass die beiden Jungen weiterhin unentdeckt bleiben, bis zum Ende sind da Sorge und Furcht um sie. Eine meisterhafte Leistung des Autors.

Als Vorlage für viele seiner Romane sowie für diesen neuen dürfte Appelfelds eigenes Leben gedient haben. Als er acht Jahre alt ist (geboren 1932), wird seine Mutter von rumänischen Antisemiten ermordet; zusammen mit seinem Vater wird er in ein Zwangsarbeitslager in Transnistrien, dem damals östlichsten Teil von Rumänien, verschleppt. Dort wird er von seinem Vater getrennt. Dem gerade einmal neunjährigen Jungen gelingt die Flucht in den Wald, wo er sich versteckt; später verdingt er sich als Gelegenheitsarbeiter auf rumänischen Bauernhöfen. Als die Rote Armee Richtung Westen vorrückt, schließt er sich ihr als Küchenjunge an. 1946 gelangt er mit anderen Flüchtlingen über Italien ins damalige Palästina. Seit Ende der 1950er Jahre werden erste Erzählungen auf Hebräisch von ihm veröffentlicht. Darin und in seinen anderen Erzählungen und Romanen steht die untergegangene Welt seiner Kindheit und das Überleben im Mittelpunkt. In Israel und außerhalb davon gilt Appelfeld als ein meisterhafter Erzähler, dessen Bücher stets mit Spannung erwartet werden. Er enttäuscht auch nicht mit diesem neuen Band.

Aharon Appelfeld: „Ein Mädchen nicht von dieser Welt“  
Rowohlt – Berlin Verlag GmbH, Berlin, 2015  
125 Seiten, gebunden, 18,00 Euro  
ISBN 978-3-87134-788-7

# Wer ist eigentlich dieser Kurt Gerstein?

SS-Offizier, Augenzeuge der Vergasung und Saboteur des NS-Staates

Von Ludger Joseph Heid

Am 26. April 1945 stieß eine amerikanische Fahndungsgruppe in einem Hotel in Rottweil im Schwarzwald auf einen deutschen Zivilisten. Es war der 39-jährige Bergassessor und ehemalige Direktor der Düsseldorfer Firma De Limon Fluhme mit Namen Kurt Gerstein (1905-1945).

Er überreichte den Amerikanern eine französisch abgefasste Erklärung auf sieben maschinengeschriebenen Seiten und die Gasrechnungen, die später im Nürnberger Prozess eine Rolle spielten, und verschwand dann – vorläufig – aus der Geschichte.

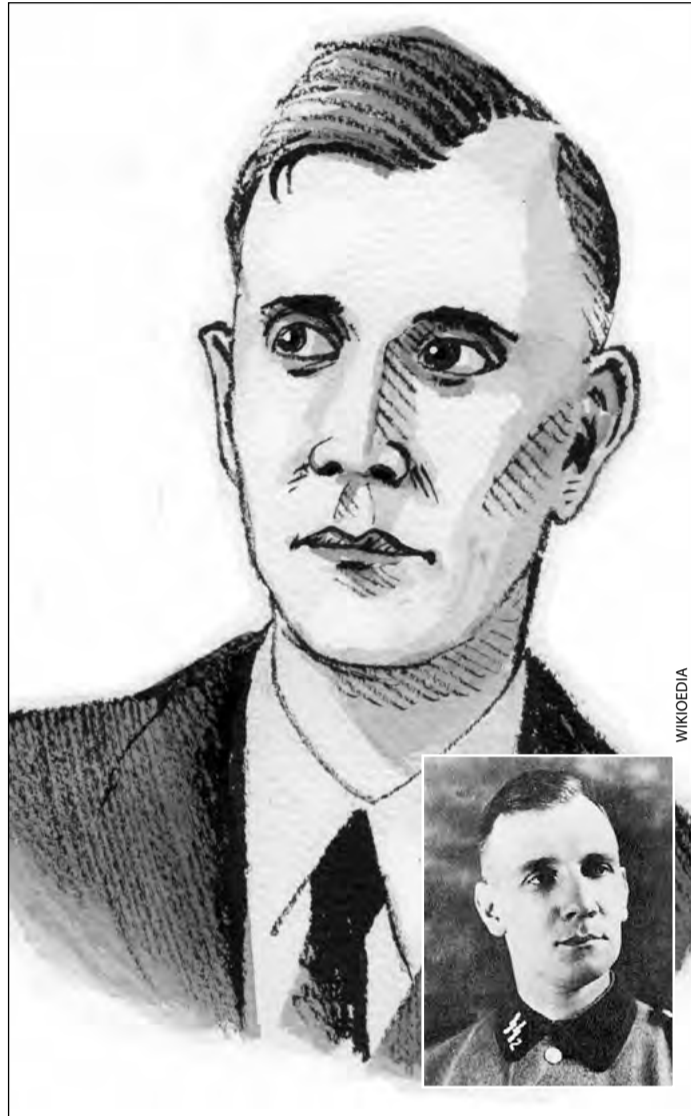
Gerstein gehört ganz sicher zu den schillerndsten Personen, die das NS-Regime hervorgebracht hat – christlicher Aktivist und als solcher respektlos und antiklerikal, NSDAP-Mitglied und zugleich Mitglied der Bekennenden Kirche, freiwilliger SS-Offizier, der versuchte, die Ermordung der Juden öffentlich zu machen. Ein widersprüchlicher Charakter, der der Nachwelt einige Rätsel aufgegeben hat, die schwer zu entschlüsseln sind. Wer war dieser Kurt Gerstein wirklich?

Gerstein verfasste einen „Bericht“, der zu den erstaunlichsten Dokumenten der NS-Vernichtungspolitik gehört. Nach seiner eigenen Darstellung war Gerstein ein Missionsstudent gewesen. Wegen Verteilens religiöser Flugblätter wurde er 1936 von der Gestapo verhaftet und aus der NSDAP ausgeschlossen. Nach einer zweiten Internierung im Jahre 1938 versuchte Gerstein, den Tod einer Verwandten in der Euthanasieanstalt Hadamar zu erforschen und meldete sich zu diesem Zweck freiwillig zum SS-Gesundheitsamt und wurde „Entseuchungs-Experte“ in der Absicht, die NS-Verbrechen der freien Welt mitzuteilen. Und so wurde dieser Mann, den Pastor Martin Niemöller als einen „eingefleischten Saboteur“ bezeichnete und der Gestapo zweimal in die Hände gefallen war, im Januar 1942 zum Leiter der Abteilung ernannt, die sich mit „giftigen Desinfektionsgasen“ befasste.

Am 8. Juni 1942 wurde Gerstein zum Abteilungsleiter „Technische Desinfektion in der Gesundheitstechnik“ ernannt und aufgefordert, 100 kg Blausäure zu einem geheimen Bestimmungsort zu bringen – nach Lublin. Dort erhielt er den Befehl, einen Plan auszuarbeiten, um die im dortigen Konzentrationslager vorhandenen Tötungseinrichtungen durch „Zyklon B“ zu ersetzen. Es wurde ihm mitgeteilt, dies sei eine Anordnung von Hitler höchstpersönlich, der gesagt habe: „Schneller, schneller die ganze Aktion durchführen“. Das war eine glatte Erfindung, um dem Befehl Nachdruck zu verleihen – Hitler war nie in Lublin.

Gersteins Vorgesetzter Odilo Globocnik suchte einen zweifelnden Gerstein zu motivieren: „Wenn je nach uns eine Generation kommen sollte, die so schlapp und so knochenweich ist, dass sie unsere große Aufgabe [die Juden zu vernichten - LJH] nicht versteht, dann allerdings ist der ganze Nationalsozialismus umsonst gewesen. Wir haben den Mut gehabt, dieses große und so notwendige Werk durchzuführen.“

Gerstein selbst entzog sich der Notwendigkeit, seine Zyklon B-Lieferung



WIKIMEDIA

auszuführen, indem er behauptete, der Stoff sei beim Transport beschädigt worden. Ihm war bewusst geworden,

er verhaftet worden, als er versuchte,

„ Ihm war gesagt worden, die ganze Angelegenheit sei die geheimste Sache, die es überhaupt gebe. Wer darüber spreche, werde auf der Stelle erschossen.“

dass das Gas für den eigentlichen Tötungszweck bestimmt war. Ihm war gesagt worden, die ganze Angelegenheit sei die geheimste Sache, die es überhaupt gebe. Wer darüber spreche, werde auf der Stelle erschossen.

In Treblinka und Belzec wurde Gerstein im August 1942 Augenzeuge wie Opfer in eigens gebauten Gaskammern mittels Blausäure ermordet wurden. Von da an versuchte er, seine Kenntnisse weiterzuleiten. Er wusste, dass auch in Sobibor täglich etwa 20.000 Personen ermordet wurden und dass sich in Maidanek ein Vernichtungslager im Aufbau befand.

Gerstein verbrachte auf einer Rückfahrt von Warschau nach Berlin die Nacht im Gang des Schlafwagens, wo er zufällig den Attaché der schwedischen Gesandtschaft in Berlin, Baron Göran von Otter, traf, dem er ein wortreiches und geradezu hysterisches Geständnis machte. Gerstein erzählte alles. Er nannte Namen und zeigte von Otter eine „Bestellung für Blausäure“. Sein Plan lautete, dass die Alliierten Millionen von Flugblättern über Deutschland abwerfen sollten, um die Vernichtungsaktion bekanntzumachen.

Von Otter sprach mit seinem Chef in der schwedischen Gesandtschaft in Berlin über diese Begegnung, doch of-

fenbar wurde sein Bericht erst nach der Kapitulation Deutschlands an die Behörden der Alliierten weitergeleitet. Gerstein setzte seine Kampagne fort.

Otter erinnerte sich vieler Einzelheiten dieses Zwischenfalls sieben Jahre später und auch der Tatsache, dass Gerstein ihn im Februar 1943 nochmals aufgesucht hatte. Doch die schwedische Regierung – verfangen in ihrer dezidierten Neutralität, die es ihr nicht gestattet, mit NS-Deutschland in Konfrontation zu gehen – unternahm keinerlei Schritte in der Angelegenheit. Erst nach dem Krieg sandte sie dem britischen Außenamt eine Denkschrift über diesen Fall.

Gerstein machte schlechte Erfahrungen mit der Neu-

tralität und ihren Methoden. Fast wäre er verhaftet worden, als er versuchte,

lagern verfasst, die im Einzelnen zwar fehlerhaft sind, aber durch weitere Ermittlungen und insbesondere die Aussagen bestätigt wurden. Ganz zweifellos war Gerstein ein Gegner des NS-Regimes, der mit dem Willen, die ganze Wahrheit zu erfahren, in das streng gehütete Geheimnis vorgestoßen ist. Um dieses Ziel zu erreichen, hat er sich einer abenteuerlichen Camouflage bedient. Die beiden bedeutenden Holocaust-Historiographen Léon Poliakov/Joseph Wulf schrieben in diesem Zusammenhang über Gerstein: „Der Bericht Kurt Gersteins verdient besondere Aufmerksamkeit, weil seine Quelle die unmittelbare Anschauung der Schreckenskammer ist“. Auszug aus seinem Bericht: „Die [Gas] Kammern füllen sich. Gut vollpacken – so ist es befohlen. Die Menschen stehen einander auf den Füßen. 700-800 auf 25 Quadratmetern, in 45 Kubikmetern! Die SS zwingt sie physisch zusammen, soweit es überhaupt geht. – Die Türen schließen sich. Währenddessen warten die anderen draußen im Freien nackt. ...“

Gerstein verfasste seinen Augenzeugenbericht vier Tage vor der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands am 4. Mai 1945. Sein Text ist auch sieben Jahre später nicht ohne Erschütterung zu lesen. Er schildert detailgetreu den Ablauf des industriell durchgeführten Judenmords wie es niemand zuvor getan hatte. Eigener Aussage nach vermied er es, allzu oft in Konzentrationslagern zu erscheinen, denn es sei üblich gewesen, zu Ehren der Besucher Menschen aufzuhängen oder Exekutionen vorzunehmen. Er schloss seinen Bericht mit den Worten: „Ich bin mir der außerordentlichen Tragödie dieser meiner Aufzeichnungen vor Gott und der gesamten Menschheit voll bewusst und nehme es auf meinen Eid, dass nichts von allem, was ich registriert habe, erdichtet oder erfunden ist“.

Gersteins Bericht beflügelte bis in die Gegenwart die Phantasie seiner Gegner und Befürworter und hat es durch den Dramatiker Rolf Hochhuth („Der Stellvertreter“) zu einer gewissen Berühmtheit gebracht. Raul Hilberg zählte Gerstein zu den „Boten“, zu jenen Menschen, die die grauenhafte Nachricht von der Vernichtung der Juden nach außen brachten.

Während des Nürnberger Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher wurde angenommen, dass Gerstein noch lebte, und die Verteidigung hatte das Recht zu verlangen, dass er dem Gericht vorgeführt werde. Seine unbeeidigte Erklärung konnte jedoch nicht als Beweismaterial zugelassen werden. Auch in einigen späteren Prozessen wurde sie von der Verteidigung erfolgreich angefochten, aber ein kleiner Teil daraus erschien in der in Washington veröffentlichten amtlichen Auswahl von Dokumenten aus dem Ärzteprozess.

Ende der 1960er Jahre wurden mehrere Artikel und drei Bücher über Gerstein veröffentlicht (u. a. Saul Friedländer). Von allen Boten war er der Szene am nächsten, doch höchstwahrscheinlich glaubte man ihm weniger als allen anderen.

Anscheinend hat sich Gerstein voller Verzweiflung Ende Juli 1945 in seiner Zelle erhängt.

# Reichspogromnacht 1938: Den Terror überstanden

Die Mauern der Alten Synagoge Essen trotzten der Zerstörungswut der SA

Von Adam Elnakhal

Der 9. November ist ein schicksalhafter Tag in der deutschen Geschichte: 9. November 1918 Ausrufung der deutschen Republik. 9. November 1989 Fall der Berliner Mauer. An den dritten Schicksalstag, den 9. November 1938 muss ich denken, als ich die Alte Synagoge Essen besuchte. Es ist tatsächlich eine Synagoge der Superlative, die sich dort inmitten der Essener Innenstadt erhebt und der jüdischen Gemeinde bis zum 9. November 1938 als Versammlungsstätte diente. Von außen klar zu erkennen ist die zur Kuppel stufenweise immer höher werdende Bauweise. Die Seitenfenster der Synagoge erinnern an einen romanischen Kirchenbau. Doch das vordere Rundfenster weist ganz eindeutig auf eine Menora hin, sodass der zum Teil tatsächlich fast schon eher christlich wirkende Bau auch für Ortsfremde als jüdisch erkennbar ist. Das eindrucksvolle Verweilen vor oder auf den Treppenstufen vor dem Haupteingang trüben allenfalls die lauten Kraftfahrzeuge auf der Hauptverkehrsader Steeler Straße, welche direkt vor der Synagoge entlang läuft. Und obwohl das Gebäude schon lange säkularisiert ist und sich heute im Eigentum der Stadt Essen befindet, muss es durch regelmäßige Anwesenheit der nordrhein-westfälischen Landespolizei und mehrere Überwachungskameras und Einbruchsmelder gesichert werden. Doch so lange Hamas-Sympathisanten nicht wie im Juli 2014 in ihrem Juden- und Israelhass den Frieden an der Synagoge stören, ist dies tatsächlich ein sehr schöner Ort, der zum Verweilen einlädt. Und durch die Polizeipräsenz kann man sich zumindest hier an der Alten Synagoge in Essen momentan sicher sein, dass der deutsche Staat schützend tätig wird und diesen Prachtbau nicht den rechtsextremistischen, linksextremistischen und islamextremistischen Zerstörungswütigen überlassen wird. Momentan (noch) wird das Land Nordrhein-Westfalen alle Anstrengungen unternehmen, Schaden von einem der wenigen in Deutschland verbliebenen Synagogen abzuwenden.

Dahingegen war es vor acht Jahrzehnten der deutsche Staat, von welchem die Aggressionen und Gewaltakte gegen die Juden und gegen alles Jüdische ausging. So auch in Essen: In der Pogromnacht 1938 schlug der Synagoge am Steeler Tor der geballte Hass der Essener Nationalsozialisten entgegen. Im Inneren brannte das großräumige Gotteshaus fast komplett aus. Doch die stabilen Außenwände hielten den Angriffen der SA stand. Auch den Zweiten Weltkrieg überstand die Alte Synagoge wie durch ein Wunder. Wie ein Fels ragte der Bau in nationalsozialistischer (Sturm-)Flut aus den Tiefen des menschlichen Abgrundes in die Welt.

Trotzdem war der Innenraum durch die Zerstörung am 9. November 1938 unbenutzbar geworden. Die wenigen Essener Juden, die überlebten, versammelten sich nach 1945 in dem der Synagoge angebauten Rabbinerhaus. 14 Jahre später, 1959, war die Neue Synagoge fertiggestellt. Drei Straßen weiter als die Alte Synagoge ist sie seitdem die neue Versammlungsstätte der Juden aus dem Großraum Essen. Die jüdische Gemeinde verkaufte die Alte Synagoge aus finanziellen Gründen (zum Bau und zur Unterhaltung der Neuen Synagoge) an die Stadt Essen. Diese fasste den – aus heutiger Sicht völlig unverständlichen und absurden –

Entschluss, ein Industriemuseum in der Synagoge zu eröffnen. Dazu wurde im Inneren alles, was noch an die alten Synagozeiten erinnerte, entfernt. Polemisch formuliert: Was den nationalsozialistischen Truppen 1938 misslang, vollendete



Alte Synagoge, Essen

im demokratischen Westdeutschland die damals rotregierte Stadt Essen. Heute erinnern lediglich noch alte schwarz-weiß-Photographien und farbige Malereien an die einstige Pracht der im späten Kaiserreich erbauten Synagoge.

Dafür ist in der Alten Synagoge seit 1980 das Haus jüdischer Kultur untergebracht, welches seit 2010 eine Dauerausstellung sowohl im Speziellen zur Essener Synagoge als Allgemeinen auch zum Judentum Platz bietet.

Diese eintrittsfee Dauerstellung ist eine sehenswerte Ausstellung, die mit Klischees spielt und sowohl ernsten als auch amüsanten Elementen Platz bietet. So findet man in einem Treppenhaus Portraits von bekannten deutschen und internationalen jüdischen Prominenten und immer wieder hört man ein Stauen oder auch die Worte: „Ach, der war Jude?“ Und zwischenzeitlich ertappt man sich selbst dabei, wie man überrascht vor einem Bild stehen bleibt und denkt: „Ach, der?“ oder „Ach, die?“ als ob den Prominenten ihre Religion auf die Stirn geschrieben steht. Und so ertappt man sich beim Treppengang selbst dabei, das eigene enge Kirchenturm- und Synagogenkuppelnden reflektieren zu müssen.

Der wirkliche Schatz der Ausstellung ist jedoch der wiedererbaute Thoraschrein, das Mosaik über dem selbigen und der Ausstellungsbereich im dahinterliegenden Teil, der unter anderem eine alte Thorarolle beherbergt. Hier gibt es eine sehr schöne Zeitleiste zur jüdischen Geschichte. Sehr interessant ist auch eine Ausstellungswand im vorderen Bereich des Raumes, der synagogale Bauten in anderen Staaten vorstellt. Dabei werden die Unterschiede der einzelnen Baustile deutlich und das Fernweh geweckt. Kaum zwei Schritte weiter stößt man auf eine Landkarte Nordrhein-Westfalens, in der die Synagogen eingezeichnet sind, die mal auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes

vor der Reichspogromnacht 1938 standen und welche (wenn auch mit Schäden) die NSDAP-Diktatur überlebten. Man erschrickt innerlich abermals ob der ideologischen Brutalität und der systemdeutschen Präzision, mit der die

sucht nach Israel und einem jüdischen Geschäft oder Flohmarkt verspürt, bei dem muss etwas verkehrt laufen. Es ist schwer sich von diesem Ort zu trennen; doch die strengen Wächter der Stadt sorgen dafür, dass der Besichtigungsschluss genau eingehalten wird und um 18.00 Uhr alle Besucher das Gebäude verlassen haben.

Vor dem pünktlichen Verlassen der Synagoge kann man im Eingangsfoyer noch Bücher und Ansichtskarten erwerben; Automaten werben um das leibliche Wohl. Draußen wird man wohl einen Moment durchatmen ob dieses schönen Ortes und dieser gelungenen Dauerausstellung. Da kann einem nicht einmal die Steeler Straße oder das postmoderne Essener Rathaus beeindrucken. Erschrecken kann man sich auf dem Weg in die Essener Fußgängerzone nur über einen lebensgroßen Papp-Papst am Bistumssitz (über den man schmunzeln kann) und über junge Männer, die mit Palästinenserketten rumlaufen, auf denen Israel gar nicht mehr eingezeichnet ist und ganz Israel mit der Flagge der Autonomiegebiete bedeckt ist (über die man nicht mehr ganz so locker schmunzeln kann). Ein Banner der Stadt Essen wirbt ungewollt ironisch für Vielfalt. Ja, Vielfalt - Vielfalt ohne Israel, Vielfalt ohne Davidstern... Ein Prosit auf so viel schöne gelebte Vielfalt in Deutschland!

Fazit: Die Ausstellung fesselt. Sie bietet sowohl für Kinder und Jugendliche als auch für Besucher erwachsenen Alters einen anschaulichen Überblick über jüdisches Leben ohne sich zu sehr in Details und zu viele akademische Fachtermini zu verlieren. Sie schlägt Brücken zwischen der Geschichte und der Gegenwart und meistert den Spagat zwischen der jüdischen Gemeinde in Essen und den Juden weltweit. Immer wieder stößt auf man die Schrecken der nationalsozialistischen Diktatur und es gibt in den Ausstellungsräumen viele Ecken der Traurigkeit und der nachdenklichen Mahnung. Doch am Ende bleiben auch die hoffnungsvollen Blicke der Menschen auf den Schwarzweiß-Fotos, die Briefnotizen, die jüdische Kultur der Gegenwart in ihrer Schönheit und die Atmosphäre dieses wunderschönen Bauwerkes.

Dafür, dass der Eintritt frei ist, ist die Alte Synagoge in Essen selbst an Sonntagnachmittagen noch viel zu schwach besucht. Also, auf in den „Pott“ nach Essen!

## Anfahrt

Alte Synagoge, Edmund-Körner-Platz 1, 45127 Essen

Mit Regional- und Fernverkehr bis Essen Hbf, ab dort zu Fuß Richtung katholischen Dom und hinter Kathedrale rechts abbiegen oder mit Straßenbahnen 106 und 108 (Richtung Essen-Germaniaplatz und Essen-Altenessen) bis 'Essen Rathaus'

## Öffnungszeiten

Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr (montags sowie 01.01., 01.05., 24., 25., 26. und 31.12. geschlossen)

[Eintritt frei]

Weblinks und weiterführende Literatur <http://www.alte-synagoge.essen.de> [offizielle Seite, Stadt Essen]

Ein Haus, das bleibt aus dem Jahre 2000 (Klartext-Verlag) ISBN: 978-3884749319

# Der Steinzeitsammler Junkermann

Zum 72. Todestag des jüdischen Bielefelder Forschers

Von Stephan Probst

In den Vitrinen des Gemeindezentrums der Jüdischen Kultusgemeinde Bielefeld „Beit Tikwa“, in denen sonst kleine bescheidene Wechselausstellungen mit Exponaten zu den jeweils anstehenden jüdischen Feiertagen, manchmal aber auch zu Aspekten jüdischer Geschichte Bielefelds gezeigt werden, sind zur Zeit archäologische Funde aus der Mittel- und Jungsteinzeit zu sehen.

Dem Bielefelder Amateurarchäologen Heinz-Dieter Zutz, in Fachkreisen als einer der engagiertesten Sammler und Kenner steinzeitlicher Artefakte Ostwestfalens bekannt, ist das Verdienst anzurechnen, das Schicksal eines seiner Vorgänger aufgearbeitet und bekannt gemacht zu haben. Der 1944 im englischen Exil verstorbene jüdische Kaufmann Siegfried Junkermann aus Bielefeld gilt als einer der Begründer der ostwestfälischen Mesolithforschung. Beeinflusst von dem Kölner Prähistoriker Carl Rademacher hatte sich in den 1920er Jahren um Junkermann eine bedeutsame Gruppe von Laienforschern gebildet, die in der Region mit ungewöhnlich hoher Fundstellendichte Grabungen durchführte und wichtige vorgeschichtliche Funde machte. Zutz, der bis ins Jahr 2000 Lehrer an einer Grundschule war, ist seit seinem Ausscheiden aus dem Schuldienst ehrenamtlich im Naturkundemuseum Bielefeld tätig. Dort ist heute die zwischen 1907 bis 1938 von Junkermann zusammengetragene umfangreiche Sammlung aufbewahrt, die unter Umständen, die Heinz-Dieter Zutz recherchiert hat, 1938 in den Besitz der Stadt Bielefeld kam.

Eine kleine repräsentative Auswahl aus der Junkermannsammlung, die das Naturkundemuseum als Leihgabe der Jüdischen Kultusgemeinde zur Verfügung gestellt hat, wird nun zusammen mit Originalpublikationen Junkermanns, Skizzen und Fundortkarten von Junkermanns Hand ausgestellt, um an das Schicksal dieses Nestors der Steinzeitforschung zu erinnern. Die Ergebnisse seiner Recherchen publizierte Zutz 2014 in einem Sonderband der „Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie der Universität Münster“ unter dem Titel: „Der jüdische Steinzeitsammler Siegfried Junkermann im Umfeld nationalsozialistisch orientierter Forscher“.

Heinz-Dieter Zutz beschreibt darin unter anderem das Verhältnis Junkermanns zu professionellen und namhaften Archäologen seiner Zeit wie Kossinna, Menghin und Andree und wie diese von Junkermanns Arbeiten profitierten – aber auch, wie diese später als überzeugte Nationalsozialisten aktiv an seiner Ausgrenzung beteiligt waren.

Der 1872 als ältester von 6 Kindern geborene Siegfried Otto Junkermann übernahm nach dem Ersten Weltkrieg das elterliche Textilgeschäft. Bereits als Gymnasiast sammelte er mit Mitschülern vorgeschichtliche Urnenscherben und Werkzeuge. Während des Ersten Weltkrieges verbrachte Junkermann eine gewisse Zeit in Köln, in der er den Prähistoriker Carl Rademacher kennenlernte und wesentlich von ihm beeinflusst wurde. Seit 1920 war Junkermann Beiratsmitglied des „Naturwissenschaftlichen Vereins für Biele-



Fundstücke aus der Sammlung Junkermann

feld und Umgegend“. 1922 gründete er die „Arbeitsgemeinschaft für Vorgeschichte für Minden-Ravensberg und Lippe“ und war bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten ein hochachteter Bürger der Stadt Bielefeld und

Prof. Dr. Oswald Menghin, der 1938 für vier Tage eigens nach Bielefeld reiste, um Junkermanns Sammlung zu sehen. Menghin wurde als Direktor des Urgeschichtlichen Instituts 1935/36 Rektor der Wiener Universität und war nach

Vorgesetztem, dem Stadtoberbaurat Schulz an die Stadt Bielefeld. Es war seitens der Stadt auch eine Weile erwogen worden, die Sammlung einfach zu beschlagnahmen. Zutz mutmaßt, dass die Anerkennung der Arbeit Junkermanns (nicht seiner Person) durch einflussreiche Amtsträger der Hauptgrund dafür gewesen sein könnten, dass die Sammlung von der Stadt angekauft und immerhin 3.000 RM ausgezahlt wurden, statt sie einfach zu beschlagnahmen.

Nur eine kleinere Sammlung mit Funden aus der Gegend um Bevensen nahm Junkermann mit nach England, wo er am 18. November 1944 an den Folgen eines Schlaganfalls in Merthyr-Tydfil in Wales starb. 1949 hat man seinen Wunsch, einmal in Bielefeld neben seiner 1927 früh verstorbenen Frau beigesetzt zu werden, erfüllt, und eine Urne mit seiner Asche auf dem dortigen jüdischen Friedhof beigesetzt.

Im Rahmen der Wiedergutmachungszahlungen der 1950er Jahre wurde der Verkauf der Junkermannschen Sammlung an die Stadt Bielefeld neu verhandelt. Nach einigem hin und her, kam es am 15. Mai 1956 zu einem Vergleich vor der Wiedergutmachungskammer beim Landgericht Bielefeld. Die Stadt Bielefeld zahlte 1000 DM an die „Jewish Trust Corporation for Germany“, die dann an die Erben ausgezahlt wurden. 1959 erschien im „Jahresbericht des Naturwissenschaftlichen Vereins für Bielefeld und Umgegend“ ein Nachruf von Walter Adrian auf Siegfried Junkermann. Auch dieser Nekrolog, in dem vermieden wird, Junkermanns Judentum zu erwähnen und nur umschreibend davon geredet wird, dass er „nach 1933 in seiner wirtschaftlichen Existenz bedroht“ war und „schließlich dem starken politischen Druck, der auf ihn und seine Familie ausgeübt wurde, nicht mehr gewachsen“ war, wird in der Ausstellung gezeigt.

„Bereits als Gymnasiast sammelte er mit Mitschülern vorgeschichtliche Werkzeuge.“

ein in Archäologenkreisen anerkannter Kenner der regionalen Vorgeschichte. In dem 1926 erschienenen „Buch der Stadt“ ist der nach heutigem Stand der Forschung noch aktuelle Artikel Junkermanns „Was wissen wir von der frühesten Besiedelung Bielefelds und seiner Umgebung in vorgeschichtlicher Zeit?“ unter der Herausgeberschaft Eduard Schonewegs veröffentlicht worden. Dr. Schoneweg, der in den 20er Jahren Mitglied der von Junkermann gegründeten Arbeitsgemeinschaft für Vorgeschichte wurde, war im Mai 1933 der NSDAP beigetreten und stellte begeistert fest, „dass auch die Museumsarbeit durch die rettende Tat Adolf Hitlers wieder auf eine völlig neue Grundlage gestellt worden“ sei.

Professor Dr. Gustav Kossinna, ein Berliner Archäologe, mit dem Junkermann früh in Gedankenaustausch stand, gilt heute als einer der Wegbereiter der NS-Ideologie und war Mitglied im „Nordischen Ring“, der die These aufstellte, dass die Germanen die Elite der Weltkultur seien. Auch nach der Machtübernahme Hitlers arbeitete Junkermann an seiner Sammlung weiter und unterhielt Kontakte zu Archäologen, die sich im Dunst der NS-Ideologie immer mehr instrumentalisieren ließen oder sich ihr ganz und gar anschlossen. So wie etwa

dem Anschluss Österreichs sogar Unterrichtsminister im Kabinett von Seyß-Inquart geworden. Auch der zweifelhafte Professor für Vorgeschichte, Julius Andree, war mit Junkermann in Kontakt und kannte seine Sammlung. Er nutzte auch Junkermanns Funde für fragwürdige Arbeiten und als „wissenschaftliche Beweise“ Rosenbergscher Ideologien. In Halle lehrte Andree russische Vorgeschichte, er war Forscher „beim Amt Rosenberg“ und führte 1935 im Auftrag Heinrich Himmlers Grabungen an den Externsteinen in der Nähe von Detmold durch. 1936 zitierte Andree in einer seiner Arbeiten über die „Entwicklung der mitteleuropäischen Kulturen“ Junkermann, ohne natürlich zu erwähnen, dass dieser Jude sei. Als Landesleiter des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte für Westfalen identifizierte sich Andree mit dessen Kampf „für die restlose Ausmerzung der Lüge von der Unkultur unserer germanischen Vorfahren.“

Unter dem Eindruck des immer aggressiver auftretenden Antisemitismus bereitete Junkermann seine Auswanderung nach England vor. Zuvor verkaufte er im August 1938 seine in mehr als 30 Kisten untergebrachte Sammlung „unter Zahlung eines bescheidenen Preises“, eingefädelt durch den Leiter des Städtischen Museums und dessen

# Mode, Stil und Judentum

## Der singende Modemacher Allan Edelhajt

Als Modeschaffende machen Juden in Deutschland (noch) relativ wenig von sich reden. Der Herrenausstatter Allan Edelhajt ist hier ein Pionier. Die JÜDISCHE RUNDSCHAU traf ihn zum Gespräch.

### JÜDISCHE RUNDSCHAU:

**Guten Tag Herr Edelhajt, Sie sind in Schweden geboren. Wie würden Sie die Mode hier in Deutschland beschreiben bzw. was ist Ihnen besonders aufgefallen?**

Allan Edelhajt: Ja, ich bin in Schweden in Göteborg geboren und lebe seit 2004 in Berlin. In Deutschland ist zu meist alles sehr dunkel oder grau. Die Kunden bleiben bei schwarz oder dunkelblau. Dennoch sehe ich eine Tendenz zum italienischen gewagten Still in Städten, wie München und Düsseldorf. Das finde ich spannend.

**Wie schaffen Sie es Ihre Kunden für etwas Neues zu begeistern?**

Ich versuche an zuallererst die individuell richtige Farbe zu finden. Das ist praktisch entscheidend für einen guten Anzug, aber natürlich wertet ein spannendes Muster einen Anzug stark auf. Dennoch kann ein Mensch nur mit einer intensiven und ehrlichen Beratung zu etwas Neuem bewegt werden. Sei es nun rote Socken, eine ausgefallene Krawatte oder ein besonderes Innenfutter. Monogramme sind auch eine sehr individuelle Sache, die jeden Anzug zu etwas ganz Persönlichem macht. Dennoch gilt auch in der Mode: Weniger ist mehr.

**Herr Edelhajt, was bieten Sie Ihren Kunden noch außer persönlicher Beratung?**

Qualität, Qualität und nochmals Qualität. Ich verwende erstklassige

Stoffe aus Italien und England, sowie das weltbekannte schottische Harris Tweed. Sie müssen halten und einiges mitmachen. Die Stoffe sind in Huddersfield gelagert und werden für jeden Kunden individuell zugeschnitten und geliefert. Die Anzüge werden anschließend in Deutschland gefertigt.

**Was bedeutet für Sie Mode, insbesondere Herrenmode?**

Mode ist für mich ein Still, ein Trend, Liebe, Gefühl und natürlich eine eigene Visitenkarte nach außen. Mein ganzes Leben lang war ich begeistert von dieser Welt. Es machte mir unglaubliche Freude, Menschen glücklich zu machen. Mode ist wie ein guter Wein oder ein gutes Buch, es kann ohne Liebe nicht funktionieren. Ich ziehe einen Anzug an nicht, weil ich es muss, sondern weil ich es will. Wenn alles gut sitzt, fühlt es sich an wie in eine zweite Haut.

**Also ist ein Anzug mehr als nur ein Anzug für Sie?**

Ja, denn mit einem Anzug verbinden sich immer sehr viele Emotionen. Je nach Anlass oder Lebenssituation wird ein Anzug getragen. Manchmal können alte Anzüge sogar nach fünf oder zehn Jahren zu neuem Leben erweckt werden. Ich denke aber, dass Sachen getragen werden müssen und keinen Platz auf dem Bügel im Schrank verdient haben. Etwas ganz grundsätzliches gilt dabei: Anzüge macht man nicht nach dem Trend, jeder Anzug muss ein Klassiker bleiben. Mode geht. Still bleibt.

**Ein guter Barkeeper weiß, welchen Cocktail er seinem Gast zubereiten soll, weil er es an seiner Stimmung abliest. Gibt es so etwas auch bei Anzügen?**

Selbstverständlich. Man muss eine Person verstehen und ich habe mit der Zeit die Fähigkeit angeeignet Menschen lesen zu können. Jeder ist ein Individuum und erfordert einen

besonderen Zugang. Dafür braucht man Fingerspitzengefühl.

**Sie leben seit vielen Jahren in Berlin. Diese Stadt wächst langsam aber sicher zu einer Modemetropole heran. Was bedeutet Ihnen diese Stadt?**

Berlin bietet viele Möglichkeiten. Eine wirklich unglaubliche Vielfalt. Die Menschen sind hier sehr modebewusst. Das gilt natürlich auch für schöne maßgeschneiderte Anzüge. Ich arbeite zwar deutschlandweit als „Tailor on the Road“, aber Berlin hat nach wie vor für mich nichts an seiner Attraktivität verloren.

**Tailor on the Road? Was heißt das genau?**

Ich bin – wie der Name schon sagt – ein



„Tailor on the Road“ Allan Edelhajt: Der Name ist Programm. Edelhajt besucht seine Kunden in ganz Deutschland

Schneider, der ständig in ganz Deutschland unterwegs ist, um möglichst nah beim Kunden zu sein. Individuelle Beratung erfordert manchmal einfach räumliche Nähe. Viele Männer haben weder Zeit noch Lust in ein Geschäft zu gehen und mühsam Anzüge anzuprobieren. Mein Home Service kommt da vielen sehr gelegen und zu der Zeit, wann es den Kunden passt.

**Spielt das Internet für Sie eine Rolle in Ihrem Geschäftsmodell?**

Nein. Ich lebe davon, dass die Menschen mich weiterempfehlen. Dementsprechend betreibe ich auch keinen Online-Shop. Individuelle Kundenberatung bei guten Anzügen – das geht nicht übers Internet.

**Sie machen also alles noch „Old School“ mit althergebrachter Vermessung und Stecknadeln. Wieso sollte man sich heute noch so einen großen Aufwand machen?**

Verstehen Sie, das sind Traditionen, die bleiben und nur so kann ich beratend verkaufen. Die Kunden kommen oft zu mir und sagen, dass Hosen und Hemden, die sie woanders gekauft haben, kürzlich gerissen sind oder einfach nicht passen. Das überrascht mich in den seltensten Fällen und bestätigt mich in meiner „Beratung der alten Schule“. Nicht zuletzt ist für mich ein persönlicher Kontakt zu dem Kunden wirklich wichtig und über die Jahre lernt man die Leute sehr gut kennen.

**In Ihrem Laden sehe ich Zigarren und kostbaren Alkohol. Wieso das?**

Herrenausstatter zu sein, bedeutet den Menschen auch einen Lebensstil zu vermitteln. Eine gute Zigarre oder Whiskey hat noch keinen Anzug schlechter sitzen lassen. (lacht)

**Sie verkaufen also Luxusprodukte?**

Nein, vieles hängt einfach vom Stoff ab. Eine teure Marke steht nicht zwangsläufig für einen guten Stoff. Lieber kauft man sich einen richtig guten Anzug, der sitzt, als zwei schlechte Anzüge. Trotzdem wäre es nicht richtig zu behaupten, es sei kein Exklusivsegment. Oscar

Wilde hat es schon damals treffend auf den Punkt gebracht: „You can't be overdressed and overeducated.“

**Herr Edelhajt, Sie sind Jude, bekennender Jude. Welche Rolle spielt das in Ihrem Leben?**

Mein Judentum ist mir ebenso wichtig wie der Staat Israel. Ich habe mich seit Jahren in dem jüdischen Sportverein Makkabi Frankfurt als Trainer engagiert. Jedes Jahr bin ich mit meiner Familie in Israel zu Besuch. Mir bereitet die jetzige angespannte Lage sehr große Sorgen. Ich bin auch Vorbeter in einer Synagoge, also ein Chasan. Das Vorbeten vor der Thora ist mir außerordentlich wichtig. Die Musik des legendären Lewandowski fasziniert mich nach wie vor. Ich bin eben der singende Modemacher. (lacht)

**Ist Israel für Sie auch aus geschäftlicher Perspektive interessant?**

Ja, natürlich. Ich bin auch bereit in Israel zu operieren. Bei der großen Hitze dort ist es erforderlich besonders gute Stoffe zu tragen. Einige Knesset-Abgeordnete müsste man sehr dringend mit guten Anzügen ausstatten. (lacht)

**Arbeiten an sie an jüdischer Feiertagen oder dem Schabbat?**

Nein, selbstverständlich nicht. Mein Geschäft ist für alle offen, ich bin und bleibe aber trotzdem ein jüdischer Schneider.

**Abschließend noch eine letzte Frage. Wenn Sie Ihren Beruf in einem Satz beschreiben könnten, was würden Sie sagen?**

Suits that suits you!

**Herr Edelhajt, herzlichen Dank für das Interview!**

Das Gespräch führte Michael Groys



Ein wichtiger Teil des Kundengesprächs ist die Stoffauswahl

Stoffe aus Italien und England, sowie das weltbekannte schottische Harris Tweed. Sie müssen halten und einiges mitmachen. Die Stoffe sind in Huddersfield gelagert und werden für jeden Kunden individuell zugeschnitten und geliefert. Die Anzüge werden anschließend in Deutschland gefertigt.

**Haben Sie nur Anzüge in Ihrem Geschäft?**

Ich decke mit meiner Produktpalette alle Bedürfnisse des stilvollen Anzugträgers ab: Zu Sakkos und Hosen findet der Kunde bei mir Hemden, Mäntel, Krawatten, Einstecktücher, Armbänder und Manschettenknöpfe. Ich experimentiere gerne mit all diesen Elementen.

**(Für die Leser des Jüdischen Rundschau gibt es einen Rabatt von 15 % Rabatt auf alle Anzüge bis zum 31. März 2016)**

# Messer, blaue Flecken und beschlagene Scheiben

Im Krav Maga-Seminar mit Kfir Itzhaki

Von Laura Külper

Als ich von außen durch die Glasscheiben des THE-HOME.Berlin-Studios gucken will, um mir einen ersten Eindruck vom Krav Maga-Spezial-Seminar des IDF-Elitekämpfers Kfir Itzhaki zu verschaffen, geht das leider nicht. Der einfache Grund: Die Scheiben der verlasteten 100qm-Trainingsfläche sind alle beschlagen. Und zwar so dicht, dass man gerade so unklare Schemen und Schatten erkennen kann. Drinnen herrscht eine Luftfeuchtigkeit von 94 % bei 20 Grad und das Training hat erst vor 30 Minuten begonnen.

All das lässt einen sehr schnell erkennen: Hier geht es wirklich zur Sache. Die knapp 40 Teilnehmer werden von Kfir Itzhaki hart rangenommen, blaue Flecke sind Ehrensache und schweißdurchtränkte Shirts kommen einer Verpflichtung gleich. Hier sind 100 % Einsatz, Aufmerksamkeit und Respekt von den Krav Maga-Kämpfern gefordert, denn in diesem ersten offenen Deutschland-Seminar geht es um Selbstverteidigung auch gegen Hieb- und Stichwaffen.

Krav Maga entstand in den osteuropäischen jüdischen Ghettos der 1930er Jahre als kompromissloses Selbstverteidigungssystem, welches verschiedenste Techniken kombinierte und neu erfand, um sich vor antisemitischen Übergriffen zu schützen. Das System entwickelte sich in den kommenden Jahrzehnten in Israel weiter und wurde um effektivere und kraftvolle Nahkampfmethoden ergänzt.

Heute wird es weltweit trainiert, dabei gibt es mittlerweile aber Unterscheidungen zwischen zivilem und militärischem Krav Maga. Kfir Itzhaki ist IDF-Sergeant erster Klasse und wurde trotz seines jungen Alters bald zum Krav-Maga-Chef ausbilder seiner Einheit ernannt. Er wurde Teil einer IDF-Elitetruppe der verdeckt operierenden Anti-Terror-Einheit und weiß genau, was es bedeutet, sein Leben für die Sicherheit anderer zu riskieren und wie wichtig es ist, selbst in gefährlichsten Situationen einen kühlen Kopf zu bewahren. Diese ständige Präsenz und Achtsamkeit zeichnet Itzhaki aus, selbst wenn er scheinbar entspannt lachend neben einem steht, bemerkt man wie er immer einen sicheren Stand hat und unauffällig aber stetig seine gesamte Umgebung abscaant und kontrolliert. Diese Konzentration und Hingabe verlangt er auch von den Seminarteilnehmern, die sehr schnell begreifen, dass sie es nicht mit einem gemütlichen Lehrseminar, sondern mit einer körperlichen und psychischen Extremerfahrung zu tun haben.

Das militärische Krav Maga-Training ist um ein vielfaches härter, ergänzend dazu bringt Itzhaki auch viele wertvolle Erfahrung und Szenarien aus dem Alltag mit, die er den Teilnehmern vermittelt. Die Übungen sind auf stetige Steigerung und das Vertiefen von Anwendungen ausgelegt, es wird mit ständig wechselnden Partnern oder Gruppen geübt, um seine eigene Komfortzone zu verlassen. Also kann es durchaus vorkommen, dass dein nächster Übungsgegner mal eben 1,97 m groß ist und 100 Kilo wiegt. Und sich gegen so einen Gegner als 60-Kilo-Fliegengewicht durchzusetzen, ist wahres Lernen durch Überforderung. Mich beeindruckt immer wieder, mit welcher Hingabe und Ernsthaftigkeit alle Kra-



Harte Knochen unter sich: Benny Meyer und Kfir Itzhaki

visten versuchen, den harten Trainingsanforderungen gerecht zu werden. Egal ob jung oder alt, männlich oder weiblich, alle geben ihr absolut Bestes, um unter Kfir Itzhakis kritischem Kennerblick zu bestehen. Nach etwa zwei Stunden hat die Gruppenstimmung eine Intensität erreicht, die sich kaum noch beschreiben lässt. Sobald Itzhaki spricht, ist es nahe-

bedingten Entschlossenheit und einen Blick der bedeutet, dass man bereit ist, so lange wie nötig und so hart wie möglich weiterzuarbeiten.

In der wohlverdienten Pause stärken sich die Teilnehmer mit herzhaftem Gulasch, Obst oder Apfelstrudel, wohlwissend, dass der härteste Teil noch bevorsteht und sie jede Kraftreserve brauchen

„ ...sagt er nachdenklich bevor er sich verabschiedet, um einen seiner Seminarteilnehmer mit einem weiteren Messer zu jagen.“

zu erschreckend still, alle sind zu 100 % konzentriert. Sobald er das Kommando gibt, gehen die Kravisten wie Berserker auf ihre Gegner los, es wird gerungen, gewürgt, zu Fall gebracht. Doch niemals mit Aggressivität oder Unachtsamkeit, jeder bemüht sich um absoluten Respekt und Kontrolle, egal wie intensiv die Atmosphäre auch wird. Mittlerweile zeigt jeder außer Itzhaki extreme Erschöp-

werden. Denn sobald der letzte Teller weggestellt wird, beginnt Kfir Itzhaki mit der Sichtung von Überwachungsvideos, die Messerattacken zeigen, bevor es zum zweiten Teil des Seminars geht.

In den Gesichtern sehe ich Fassungslosigkeit und Erschrecken, menschliche Gewalt und deren Unberechenbarkeit ist einfach etwas, was uns als „Zivilisten“ immer wieder fassungslos macht.



Die Kravisten bei ihren schweißtreibenden Übungen

fungerserscheinungen, dennoch will sich keiner einen Moment der Schwäche erlauben. Bevor man umkippt, lieber noch 10 Liegestütze. Und in jedem Gesicht, egal wie rot oder verschwitzt, sehe ich mittlerweile diesen Ausdruck der un-

Beim anschließenden Praxispart geben die Kravisten noch einmal alles, denn die Übungsszenarien mit Messern sind Kernthema des Seminars. Itzhaki erklärt anschaulich und deutlich, welche psychologischen und soziologischen

Faktoren vor (!) einem Angriff eine Rolle spielen und welchen Verlauf eine solche Attacke nehmen kann. Besonders interessant wird es, als die Übung plötzlich nach draußen verlagert wird. Eine Hälfte bekommt ein Trainingsmesser ausgehändigt, die andere Hälfte muss ihre Sachen packen und wird zum potenziellen Opfer einer Messerattacke. Da es auch darauf ankommt, seine Umgebung auf die drohende Gefahr aufmerksam zu machen, wird natürlich laut geschrien. Kein Wunder, dass das im friedlichen Wilmersdorf an einem Samstag um 16 Uhr nachmittags für Aufsehen sorgt. Innerhalb von wenigen Minuten sind die Fenster und Balkons der angrenzenden Mietobjekte mit Menschen gefüllt, die verdutzt zuschauen, wie sich in den Grünanlagen, zwischen Autos und auf den Gehwegen Kravisten gegenseitig mit Messern jagen. Doch Krav Maga bietet genau das: einen Abgleich mit der Realität, erklärt mir Organisator und THE.HOME.Berlin-Chef Benjamin Meyer. „Für uns ist es extrem wichtig, dass die Kravisten unter möglichst realen Bedingungen trainieren lernen. Das Wissen, was du während des Trainings in der Halle lernst, musst du draußen abrufen und anwenden können, sonst bringt das alles nichts.“, sagt er nachdenklich bevor er sich verabschiedet, um einen seiner Seminarteilnehmer mit einem weiteren Messer zu jagen.

Bevor noch jemand die Polizei ruft, wird das Training wieder nach drinnen verlagert, die Kravisten brauchen erneut nur 20 Minuten bis wieder alle Fensterscheiben beschlagen sind. Und wieder komme ich nicht umhin zu bemerken, mit welcher Hingabe und Verbissenheit alle dieses Training absolvieren. Jeder Teilnehmer hier ist gewillt, über sich hinaus zu wachsen und die eigenen körperlichen Grenzen neu zu definieren. Krav Maga ist kein Sport, in dem es um Auszeichnungen und Trophäen geht. Ich bin mir nicht mal sicher, ob ich es tatsächlich nur als Sport bezeichnen könnte, denn es ist weit mehr als das. Die Belohnung ist die harte Arbeit an dir selbst, es gibt keinen Meistergrad oder Medaille mit der die eigene Leistung am Ende als abgeschlossen gesehen werden kann. Es ist ein ständiger Prozess, der viel Disziplin und Hingabe erfordert, die Bereitschaft zu blauen Flecken und das Risiko schlimmerer Verletzungen. Doch umso größer ist der Stolz, ein so hartes Training durchzustehen, um am Ende unbezahlbar wichtige Erfahrungen zu sammeln. Als ich am Ende Gruppenfotos schieße, sehe ich in den roten und überhitzten Gesichtern nämlich vor allem unbändigen Stolz, auch wenn viele kaum vor Erschöpfung kaum noch gerade stehen können.

Kfir Itzhaki lächelt ein wissendes aber anerkennendes Lächeln und nickt Benjamin Meyer zu, während sie beide den Kravisten auf die Schultern klopfen. Für alle, die ebenfalls gern mal ein besonderes Seminar mit Kfir Itzhaki erleben möchten: vielleicht gibt es ja diese Möglichkeit im Februar 2016 erneut. Wer Krav Maga zunächst auch mal für sich selbst entdecken möchte, kann gern ein Probetraining bei Benjamin Meyer vereinbaren.  
THE-HOME.BERLIN,  
Schlangenbader Str. 13, 14197 Berlin.  
E-Mail: mail@the-home.berlin

# Zu guter Letzt

## Warum der Talmud in Korea ein Bestseller ist

Nahostkonflikt? Moslems? Juden? Für uns Europäer sind das Begriffe, die für uns gleich mit Emotionen besetzt sind, ganz gleich welcher Art diese Emotionen auch sein mögen.

Nicht so in Ostasien, wo man sich für diesen Konflikt herzlich wenig interessiert. Man hat keinerlei Bezug zum Heiligen Land, weil es für Konfuzianismus, Taoismus, Buddhismus, Schintoismus und Hinduismus nunmal nicht heilig ist.

Und doch gibt es Interesse an jüdischer Kultur in Fernost.

Young Sam Ma, südkoreanischer Botschafter in Israel sagte in einer Fernsehshow, dass „jede koreanische Familie mindestens eine Ausgabe des Talmud besitzt“. Eine so hohe Quote an Talmud-Besitzern dürfte es nicht einmal in Israel geben!

Wie kommen die Koreaner dazu? – Nun, im Gegensatz zu so vielen anderen nehmen auch sie den Erfolg der Juden in Wissenschaft, Kultur und vielen anderen Bereichen wahr, sie reagieren aber nicht mit Neid, sondern mit Bewunderung darauf.

„Juden lesen den Talmud von früh auf, und wir glauben, dass es ihnen hilft, besondere Fähigkeiten zu ent-

wickeln. Das brachte uns darauf, dass auch wir unseren Kindern den Talmud vorlesen sollten, damit auch unsere Kinder ebenfalls Genies werden können. Und das ist der Grund, warum wir den Talmud so schätzen. Die Juden haben außergewöhnlich hohe akade-

mische Verdienste, ein immens hoher Prozentsatz der Nobelpreisträger sind Juden. Wir waren neugierig wie die Juden das machen!“

Auch im großen Nachbarland China kann man eine ähnliche Entwicklung sehen. Ein Buch mit dem Titel „Die

Juden – warum sind sie reich?“ würde wohl in jedem anderen Land als antisemitisch eingestuft werden. Nicht so im Reich der Mitte, wo der Autor mit dem Titel einfach Respekt und Bewunderung für jüdische Leistungen ausdrücken will.



TIZIANA FAGI / AFP

### Unsere Kontaktadressen



J. B. O., Postfach 12 08 41,  
10598 Berlin



(030) 54 71 02 51  
(Mo.-Mi. von 10.00 bis 16.00)



redaktion@juedische-rundschau.de



(030) 23 32 88 60 (auch Anrufbeantworter)



www.juedische-rundschau.de



www.facebook.com/jrundschau



@jrundschau

### COUPON ABO- BESTELLUNG

Hiermit bestelle ich zum nächstmöglichen Termin die Monatszeitung  
«Jüdische Rundschau» im Abonnement zum Preis (in Deutschland) von

- 39 € für ein Jahr (Preis gilt für Deutschland, in anderen EU-Ländern  
und Schweiz - 58 €, in Israel zum Preis von 82 €)
- 73 € für zwei Jahre (Preis gilt für Deutschland)
- 32 € für ein Jahr als Student (nur in Deutschland, mit Nachweis).

Name, Vorname \_\_\_\_\_

Strasse, Hausnummer \_\_\_\_\_

PLZ \_\_\_\_\_ Wohnort \_\_\_\_\_

Geburtsdatum \_\_\_\_\_ Telefon: \_\_\_\_\_ E-Mail: \_\_\_\_\_

Ich bin damit einverstanden, dass mein Abonnement sich um ein weiteres Jahr verlängert, wenn ich es nicht spätestens sechs Wochen von dem Ende schriftlich kündige. Mir ist bekannt, dass ich innerhalb von 14 Tagen meine Bestellung widerrufen kann.

Datum \_\_\_\_\_

Unterschrift **x** \_\_\_\_\_

**Ich zahle gegen Rechnung:**

Ich bin damit einverstanden, dass meine Daten für interne Verlagszwecke gespeichert und verarbeitet werden sowie dafür benutzt werden, um mich über die Neuigkeiten des Verlags zu informieren. Dieses Einverständnis kann jederzeit schriftlich widerrufen werden.

**Jeder neuer Abonnent der Zeitung «Jüdische Rundschau» erhält einen Gutschein vom TuS-Reisebüro im Wert von 50 Euro, die bei Buchung einer Reise nach Israel verrechnet werden.**

**Füllen Sie bitte den Abo-Coupon aus, schneiden Sie ihn aus und schicken ihn uns per Post (J. B. O., Postfach 120841, 10598 Berlin), per Fax (030/23328860) oder als Scan per E-Mail an: [redaktion@juedische-rundschau.de](mailto:redaktion@juedische-rundschau.de). Sie können die Zeitung auch auf unserer Website [www.juedische-rundschau.de](http://www.juedische-rundschau.de) abonnieren.**